

DIGITAL AGEING

Unterwegs in die alterslose Gesellschaft

Jakub Samochowiec, Martina Kühne, Karin Frick



Impressum

Digital Ageing – Unterwegs in die alterslose Gesellschaft

Autoren

Jakub Samochowiec, Martina Kühne, Karin Frick

GDI Research Board

David Bosshart, Mirjam Hauser, Alain Egli, Daniela Tenger

Swiss Life Projektleitung

Stephan Berthoud, Evelyne Stettler, Noah Savary

Redaktion

Irène Dietschi

Korrektorat

Agentur Scribe, Biel-Bienne

Grafik und Gestaltung

Joppe Berlin, Illustration: Frances Franzke

© GDI 2015

Herausgeber

GDI Gottlieb Duttweiler Institute

Langhaldenstrasse 21

CH-8803 Rüschlikon / Zürich

Telefon +41 44 724 61 11

info@gdi.ch

www.gdi.ch

Inhalt

- 02 **Zusammenfassung**
- 04 **Einleitung**
- 05 **Von Zahnärzten und Marshmallows**
- 08 **Das Gehirn als Zukunftssimulator - Entscheidungen unter Unsicherheit**
- 20 **Individuelle Unterschiede**
- 22 **Gedankenlos vorgesorgt**
- 24 **Entwicklungstheorien des Alterns**
- 29 **Wie jüngere Menschen über das Alter nachdenken, und wie ältere Menschen es tun**
- 32 **Fazit Umfrage**
- 36 **4 Szenarien des digitalen Alterns**
- 38 Conservative Ageing
- 44 Rebel Ageing
- 50 Predictive Ageing
- 57 Ageless Ageing
- 62 **Fazit**
- 63 **Anhang**

Zusammenfassung

Die Zukunft des Lebens im Alter wird gerade gründlich umgekrempelt. Dafür sorgen die Babyboomer im Pensionsalter: eine geburtenstarke Generation, die so aktiv, gesund und technologieaffin ist wie keine zuvor. Gleichzeitig investiert das Silicon Valley in Technologien, die das biologische Altern hinauszögern – oder gar abschaffen sollen. Diese Entwicklungen analysiert die GDI-Studie «Digital Ageing – unterwegs in die alterslose Gesellschaft» im Auftrag von Swiss Life.

Altern ist der Übergang vom Wachstum menschlicher Fähigkeiten und Tätigkeitsfelder hin zur Bewahrung: Jung wollen wir lernen, alt nichts verlernen – so zumindest das gängige Bild. Dieses wird hier auf den Prüfstand gestellt. In einer repräsentativen Umfrage wurden 1000 Personen zwischen 20 und 80 Jahren zu ihren Vorstellungen vom Leben im Alter befragt:

- > Jüngere Menschen haben ein konservativeres Altersbild als Pensionierte.
- > Partner, Familie oder Eigenheim scheinen ihnen im Alter wichtiger als den Rentnern.
- > Für diese hingegen sind Weiterbildung oder Freiwilligenarbeit zentraler als von den Jüngeren vermutet.
- > Junge sind zuversichtlich, ihre Ziele zu erreichen und im Alter genug Geld zu haben.

Für die Jüngeren von heute heisst das: Die Wachstumsphase wird länger dauern als erwartet. Kombiniert man nun Wachstums- und Bewahrungsziele der Rentner mit ihrer Nutzung neuer Technologien, so ergeben sich vier Szenarien für das Altsein in der Zukunft:

CONSERVATIVE AGEING

Die «Conservative Ager» sind die klassischen Alternenden. Ihr Fokus liegt auf der Bewahrung ihrer Fähigkeiten, sie nutzen keine neuen Technologien. Sie stellen die Gesellschaft insofern vor eine Her-

ausforderung, als sie relativ alt werden, aber unflexibel sind und kaum Innovationen zulassen. Um ihr gesellschaftliches Potenzial zu erhalten, müssen sie entweder für klassische Aufgaben alter Menschen eingesetzt werden (z.B. Enkelbetreuung). Oder man bereitet sie schon vor der Pensionierung auf neue Aufgaben und Ziele vor.

REBEL AGEING

«Rebel Ager» sind Menschen, die sich nicht mit dem Altsein begnügen. Sie sind wachstumsorientiert, nutzen neue Technologien aber nur, um in der analogen Welt mehr zu erleben. «Rebel Ager» wollen in der Pensionsphase nochmals durchstarten und neue Herausforderungen angehen. Für die Gesellschaft ist wertvoll, dass sie die soziale Vernetzung fördern und ihre Energie in unternehmerische und gemeinnützige Aktivitäten stecken.

PREDICTIVE AGEING

Die «Predictive Ager» sind bewahrungsorientiert und nutzen zukünftige Technologien entsprechend. Sie messen Gesundheitsdaten und genetische Prädispositionen für Prognosen und Empfehlungen. Ihre grosse technische Vernetzung vermindert ihre Privatsphäre, zudem auch die Solidarität gegenüber Leuten, die nicht gesund leben.

AGELESS AGEING

«Ageless Ager» setzen Technologie für Wachstumsziele ein: künstliche Körperteile, die Verlängerung des Lebens oder gar Unsterblichkeit. Wenn aber niemand mehr sterben muss, bringt das neue Herausforderungen – für den Einzelnen die Sinnuche im ewigen Leben, für die Gesellschaft Wachstumsgrenzen.

Welches dieser vier Szenarien dereinst dominieren wird, wissen wir noch nicht. Klar ist aber, dass die Zukunft im Möglichkeitsraum zwischen diesen Eckpunkten stattfinden wird.



Einleitung

Die Digitalisierung der Gesellschaft schreitet mit grossen Schritten voran und verschont dabei kaum einen Lebensbereich. Auch das Alter, üblicherweise eher als etwas Trendresistentes angesehen, wird gründlich umgekrempelt. Und das in einem Tempo, dass bereits unsere Grosseltern als Vorbilder für unsere eigene Zukunftsplanung kaum mehr geeignet sind.

«Digital Ageing» – Altern in einer digitalen Gesellschaft – verstehen wir als eine soziokulturelle Entwicklungsstufe des Alterns, die in der westlichen Welt auf das Altern in einer industriellen Gesellschaft folgt. Der wohl wichtigste Aspekt digitalen Alterns ist, dass sich «alt sein» als Konzept in der Auflösung befindet. Die fixe Abfolge und klare Definition der Lebensabschnitte der industriellen Gesellschaft: Ausbildung, Arbeit und der gesellschaftliche Rückzug in Form der Pensionierung, wird je länger je mehr der Vergangenheit angehören. Dabei spielt nicht nur technologischer Fortschritt eine Rolle, sondern,

damit verbunden, auch Wohlstand und demographische Veränderungen.

Die allmähliche Auflösung des Konzeptes «Alt» hat Auswirkungen auf das Individuum, auf den Arbeitsmarkt, auf Familienstrukturen und auf gesellschaftliche Rollen und Erwartungen.

Die Studie «Digital Ageing – unterwegs in eine alterslose Gesellschaft» wurde in Zusammenarbeit mit Swiss Life durchgeführt und untersucht im ersten Teil, welche Altersbilder heutzutage vorherrschen, wie Menschen ihre Zukunft planen und welche Fehler dabei gemacht werden. Weil Swiss Life im Markt für private Altersvorsorge tätig ist, ist die finanzielle Vorsorge ein wichtiger Fokus dieser Studie. Wir haben aber den Anspruch, ein umfassendes Bild der Planung des Alters zu liefern, wobei finanzielle Überlegungen nur ein Teilaspekt sind. Im zweiten Teil der Studie wird mit vier Szenarien skizziert, wie das Altern von morgen, also das «Digital Ageing», aussehen kann.

Präindustrielles Altern	Industrielles Altern	Digitales Altern
<ul style="list-style-type: none"> > Kein Pensionsalter: arbeiten solange möglich > Familieneinbindung: Altersbetreuung durch die Familie im Austausch gegen Land oder Hilfe im Haushalt (z.T. sogar gesetzliche Verpflichtung, sich um alte Verwandte zu kümmern) > Keine Renten, höchstens Almosen für arme alte Menschen (z.T. staatlich finanziert und durch Kirchen ausgeführt) 	<ul style="list-style-type: none"> > Pensionsalter für alle > Weniger Familienunterstützung > Mehr Lohn im Arbeitsleben führt zu mehr Altersrente aufgrund lebenslangen Einzahlens > Gesellschaftliche Marginalisierung 	<ul style="list-style-type: none"> > Kategorie «Alter» verschwimmt > Kein fixes Pensionsalter > Höhere Lebenserwartung, längere Schaffenszeit, lebenslanges Lernen > Mehr flexible Erwerbsmöglichkeiten (z.B. Airbnb, Uber etc.) > Weniger staatliche Unterstützung und soziale Sicherheit, dafür mehr Eigenverantwortung > Weniger gesellschaftliche Marginalisierung > Weniger Familienunterstützung (da weniger Kinder)

Von Zahnärzten und Marshmallows

Eine bemerkenswerte Eigenschaft des Menschen ist es, dass wir in der Lage sind, uns über unsere Zukunft Gedanken zu machen. Regelmässig treffen wir Entscheidungen, deren Auswirkungen wir erst zu einem viel späteren Zeitpunkt erleben. Wir schmieden Pläne für die nächsten Sommerferien, verzichten auf ein Dessert, gehen zum Zahnarzt, besuchen das Fitnesscenter und investieren in unsere Altersvorsorge.

Jetzt gegen später

Gewisse Dinge können im Jetzt schon Spass machen, wie zum Beispiel die Vorfreude bei der Ferienplanung (ausser vielleicht, wenn es ums Bezahlen geht). Viele andere Tätigkeiten würden wir aber nicht ausführen, erhofften wir uns nicht eine zukünftige Belohnung davon. Im Zahnarztstuhl ist die Vorfreude darauf, bald über kariessfreie Zähne zu verfügen, meist nicht die dominante Emotion. Trotzdem gehen die meisten Leute zum Zahnarzt und nehmen sofortige Strapazen zugunsten langfristiger Gesundheit in Kauf.

Dieser Konflikt zwischen kurz- und langfristiger Belohnung ist nirgends so gut zu erkennen wie im bekannten Marshmallow-Experiment des Entwicklungspsychologen Walter Mischel¹ (eine Variante davon ist unter «Marshmallow-Test» auf Youtube zu finden). Kindern wurde ein Marshmallow (eine Süssigkeit) vorgesetzt. Den konnten sie entweder gleich essen, oder sie konnten 10 Minuten lang unbeaufsichtigt vor dem Marshmallow sitzen bleiben, um dann einen zweiten Marshmallow zu erhalten. Dieses Experiment ergab nicht nur äusserst unterhaltsame Videos, in denen man Kinder sieht, die einen erbitterten inneren Kampf mit sich austragen, der sich intensiv in Mimik und Gestik niederschlägt. Es zeigte sich auch, dass diejeni-

gen Kinder, die eher in der Lage waren, der Versuchung zu widerstehen, Jahrzehnte später mehr Erfolg in Schule und Beruf hatten (vermutlich haben sie auch die besseren Zähne). Zugunsten der Zukunft jetzt auf etwas zu verzichten scheint also eine wichtige Fähigkeit zu sein.

Das Leben – ein ungewisser Marshmallow

Selten sind zukünftige Ereignisse im Leben so klar vorherzusehen, wie das beim versprochenen zweiten Marshmallows der Fall ist. Vor allem wenn es darum geht, sein Leben im Alter zu planen, ist viel Ungewissheit mit im Spiel, da das Pensionsalter für viele Vorsorgende noch Jahrzehnte weit weg ist. Es ist unklar, ob wir das Pensionsalter überhaupt je erreichen werden. Vielleicht erliegen wir vorher schon einem Krebsleiden und hätten darum das angelegte Geld der Altersvorsorge lieber gleich für kurzfristige Freuden wie teure Zigarren und rauschende Feste ausgegeben (sofern wir unseren Liebsten nicht gönnen, das Geld zu erben).

Ob wir unsere Pensionierung überhaupt erleben, ist dabei nur eine Ungewissheit. Um beim Marshmallow-Vergleich zu bleiben: Nebst dem, dass wir nicht wissen, ob wir unseren Marshmallow je kriegen, ist zusätzlich unklar, ob wir dann Marshmallows überhaupt noch wollen. Als junger Mensch wird man aufgefordert, für die Zeit nach der Pensionierung Entscheidungen zu fällen, hat in den meisten Fällen aber noch keine genaue Vorstellung davon, wie das Leben

¹ Mischel, W., Shoda, Y., & Rodriguez, M. I. (1989). Delay of gratification in children. *Science*, 244(4907), 933–938.

TABELLE: UMFRAGE

Alter	Deutsche Schweiz männlich	Deutsche Schweiz weiblich	Romandie männlich	Romandie weiblich	Total
20–30	71	76	17	20	184
30–40	88	77	32	34	231
40–50	85	78	29	23	215
50–60	78	98	20	26	222
60–70	71	72	26	26	195
70–80	27	31	8	10	76
Total	420	432	132	139	1123

Im empirischen Teil der Studie hat das GDI in Zusammenarbeit mit GIM (Gesellschaft für innovative Marktforschung) eine Online-Umfrage durchgeführt.

Über 1000 Personen zwischen 20 und 80 Jahren aus der deutschen und französischen Schweiz wurden zu ihren Altersvorstellungen, ihren Lebenszielen und

ihrer Vorbereitung für die Zeit nach der Pensionierung befragt (sofern sie nicht schon pensioniert waren).

dann sein wird. Welche Wünsche und Bedürfnisse wird man dereinst haben? Was ändert sich, was bleibt gleich? Vielleicht glaubt man, im Alter mit Taubenfüttern zufrieden zu sein, entdeckt aber nach der Pensionierung ein Flair für Hochsee-Segelregatten.

Wie entscheiden junge Menschen, wer sie in Zukunft sein wollen? Woher weiss man, was man in Zukunft wollen wird? Wie denken wir über etwas nach, das noch gar nicht ist? Welche Fehler machen wir dabei? Im ersten Teil der Studie gehen wir diesen Fragen nach und beantworten sie mit Literatur aus Psychologie und Verhaltensökonomie, wie auch mit Daten aus einer repräsentativen

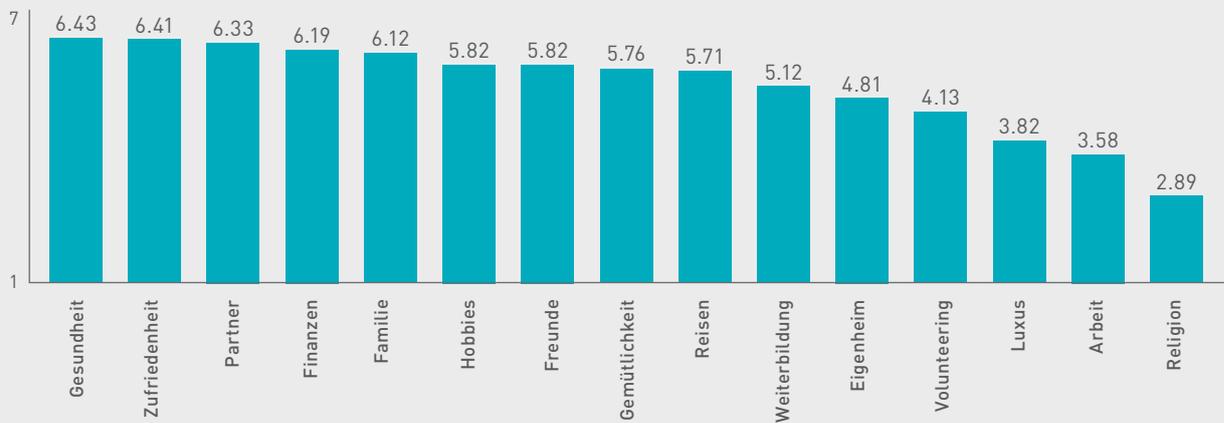
Umfrage, an der 1000 Schweizer im Alter zwischen 20 und 80 Jahren teilgenommen haben (siehe: Tabelle «Umfrage»). Das erlaubt uns, die Erwartungen von jüngeren Menschen mit den Erfahrungen von älteren Menschen zu vergleichen, z.B. welche Ziele ihnen für die Zeit nach der Pensionierung wichtig sind (siehe: Umfrageresultate «Wichtigkeit Ziele»). Der Fokus ist dabei auf die Planung der Zeit nach der Pensionierung gelegt, was einen interessanten Spezialfall der Zukunftsplanung darstellt, da die meisten Leute durch irgendwelche Institutionen dazu angehalten werden, sich zu einem Thema Gedanken zu machen, das noch mehrere Jahrzehnte entfernt ist. Etwas, das Viele sonst nicht tun würden.

UMFRAGERESULTATE

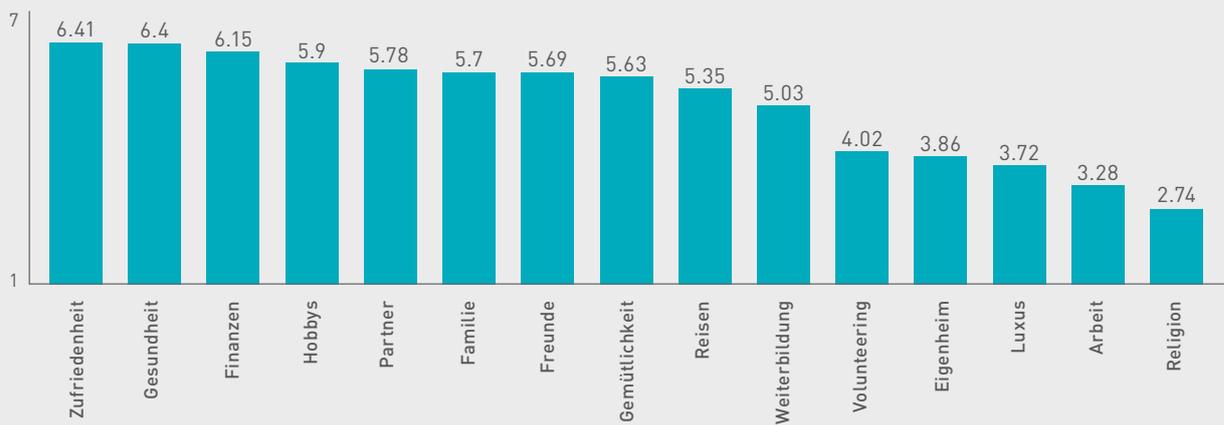
Wichtigkeit Ziele

Durchschnittliche Wichtigkeit von Zielen für auf einer Skala von 1 (gar nicht wichtig) bis 7 (Sehr wichtig)

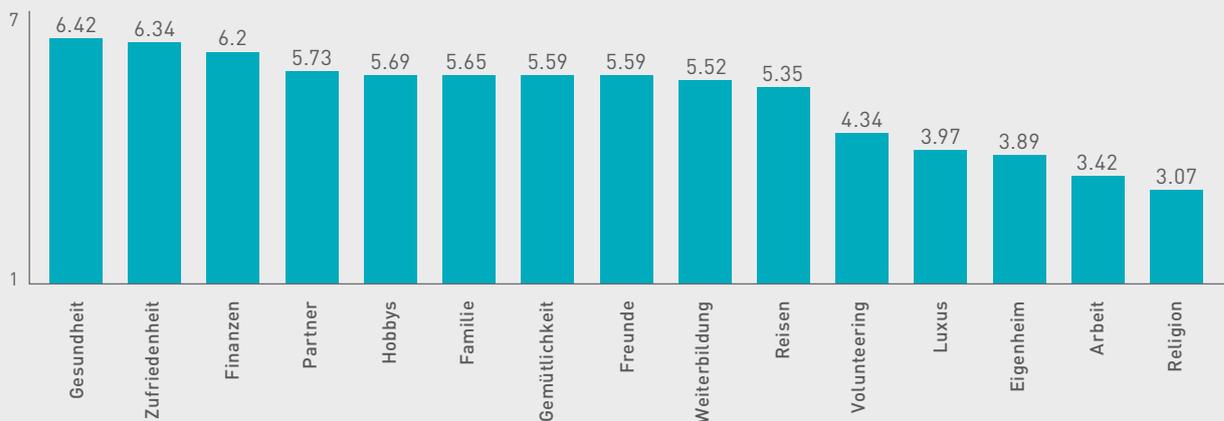
20- BIS 40-JÄHRIGE



40- BIS 60-JÄHRIGE



60- BIS 80-JÄHRIGE



Wir fragten 20- bis 80-Jährige, welche Ziele ihnen für die Zeit nach der Pensionierung wichtig sein werden.

Das Gehirn als Zukunftsimulator – Entscheidungen und Unsicherheit

Woher wissen wir, was uns im Alter wichtig sein wird? Wir bedienen uns unterschiedlicher Möglichkeiten, Prognosen zu unserer eigenen Zukunft zu tätigen. Man kann sich das Gehirn als einen Simulator vorstellen, mit dem wir gewisse Erlebnisse durchspielen können, um danach zu entscheiden, ob wir eine solche Zukunft anstreben wollen oder nicht. Auf diese Weise wissen wir, dass Eiscreme mit Schinkengeschmack wohl keine gute Idee ist, ohne es ausprobieren zu müssen. Aber natürlich ist unser Leben im fortgeschrittenen Alter viel abstrakter und komplexer als Schinkeneiscreme. Was tun wir also, um uns dieses vorzustellen?

Bilder älterer Menschen

Eine wichtige Möglichkeit zu entscheiden, wie wir mit unserer zukünftigen Lebenszeit umgehen wollen, ist zu sehen, was ältere Menschen heutzutage brauchen und wünschen. Wie man seine zukünftigen Bedürfnisse einschätzt, hängt also stark vom Bild ab, das man von älteren Menschen hat.

Bilder von älteren Menschen – die Vorstellungen davon, wie ältere Menschen «sind» – werden bei den meisten Menschen durch ihre Grosseltern und deren Generation geprägt. Das sind die ersten älteren Menschen, die uns begegnen. Sie haben darum einen starken Einfluss darauf, wie wir uns ältere Menschen vorstellen. Diese Bilder sind meist durch körperlichen Zerfall und gesundheitliche Probleme geprägt. So glauben jüngere Menschen heute nicht, dass sie in der Zeit nach der Pensionierung so gesund und körperlich fit sein werden, wie es ältere Menschen heutzutage berichten (siehe: Umfrageresultate «Gesundheitserwartung»).

Unsere Grosseltern sind als Vorbild für das eigene Alter nur bedingt geeignet, da sie noch aus einer ganz anderen Zeit stammen. Viele der heutigen

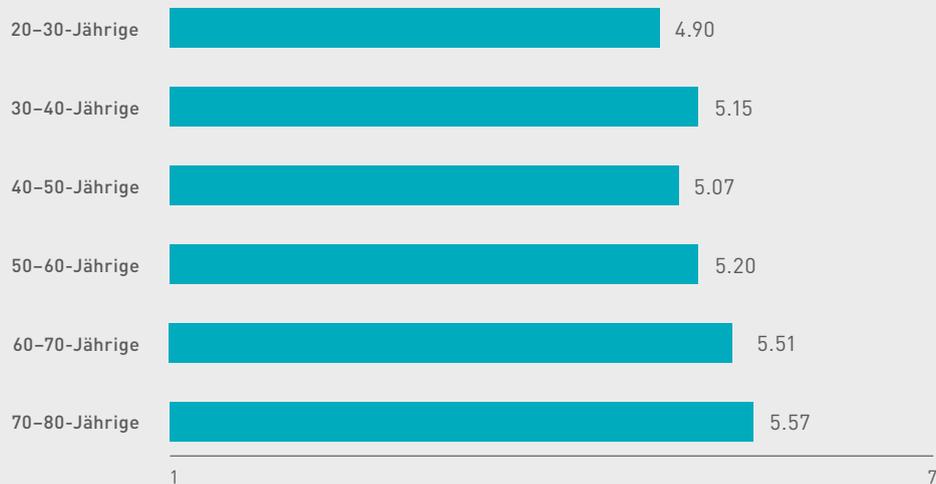
Grosseltern wuchsen in einer Industriegesellschaft auf und altern oder alterten auf diese Weise. Vielfach sind sie noch vor dem Zweiten Weltkrieg geboren und kennen Nahrungsmittelknappheit, hohe Kindersterblichkeit und viele Sterbefälle durch Infektionen, weil Antibiotika noch nicht zugänglich waren. Sie lebten in der Zeit vor dem Frauenstimmrecht und kennen noch vieles mehr, das uns heute völlig fremd ist. Die Menschen sind auch körperlich kleiner gewachsen, als wir es heute sind. Diese Generation hat eine um zirka 20 Jahre kürzere Lebenserwartung als jemand, der in den 1970er- oder 1980er-Jahren geboren wurde. Viele von ihnen gehörten bereits «zum alten Eisen», als ihre Enkel sie zum ersten Mal bewusst wahrgenommen haben.

Sich an älteren Menschen, die man auf der Strasse sieht, zu orientieren, hat seine Tücken. Wir erkennen ältere Menschen in der Regel anhand ihres Aussehens. Wer also nicht alt aussieht, wird nicht als alter Mensch erkannt und dementsprechend nicht dazu herangezogen, die Kategorie «ältere Menschen» zu überdenken. Wir haben vielleicht schon oft 75-Jährige gesehen, die wir in die Kategorie «60-Jährige» packten, anstatt unser Bild von 75-Jährigen zu überdenken.

Medien haben ebenfalls einen Einfluss auf die Bilder, die wir von älteren Menschen haben. Da die Zahl älterer Menschen laufend zunimmt, gibt es auch immer mehr Filme über ältere Menschen (wie z.B. Die Herbstzeitlosen, Gran Torino, The Bucket List etc.). Die Inhalte dieser Filme sind vielfältig. Einerseits werden klassische Altersthemen wie zum Beispiel Demenz oder das Leben in Altersheimen behandelt. Andererseits gibt es auch immer mehr Filme, in denen ältere Menschen Abenteuer erleben (z.B. einen Roadtrip machen oder eine Bank überfallen). Wenn sich diese Filme nicht nur billiger Klischees bedienen, ha-

Gesundheitserwartung

Durchschnittliche geschätzte Wahrscheinlichkeit im Pensionsalter das Ziel «gesund und fit zu sein» zu erreichen auf einer Skala von 1 (sehr unwahrscheinlich) bis 7 (sehr wahrscheinlich)



Personen, die noch nicht pensioniert waren, wurden gefragt, für wie wahrscheinlich sie es erachten, im Alter das Ziel «gesund und körperlich fit sein» zu

erreichen. Die bereits Pensionierten wurden gefragt, inwiefern sie das Ziel erreicht haben. Während jüngere Menschen eher skeptisch sind, im Alter noch

gesund und körperlich fit zu sein, finden ältere Menschen, dass sie dieses Ziel ganz gut erreicht haben.

Quelle: GDI Umfrage Mai 2015

ben sie durchaus auch das Potenzial, das gesellschaftliche Bild älterer Menschen zu verändern. Prominente mit hohen Jahrgängen haben ebenfalls die Möglichkeit, das Bild älterer Menschen zu verändern – sofern sie auch tatsächlich als «ältere Menschen» wahrgenommen werden und nicht als zeitlose Wesen, welche die Masse aber nicht repräsentieren.

Um sich sein zukünftiges Leben möglichst realistisch vorstellen zu können, braucht es viel mehr als ältere Vorbilder. Es ist eine mentale Simulation nötig, in der man bestehende Altersbilder mit dem Wissen über das eigene Ich und den Erwartungen, wie man selber und die Welt in Zukunft sein werden, kombiniert. Das ist ein aufwändiger Prozess, den die Wenigsten besonders genau durchführen. Mit mentalen Abkürzungen und Daumenregeln (wie es «Bilder älterer Menschen» auch sind) lassen sich diese Aufgaben vereinfachen. Diese Abkürzungen

sind sehr effizient und hilfreich, sind aber auch mit spezifischen systematischen Fehlern behaftet. Im Folgenden werden einige dieser typischen Entscheidungsfehler der Zukunftsplanung beleuchtet.

In Zukunft nichts Neues

Die einfachste Antwort auf die Frage, wie man in Zukunft sein wird, ist: Wir werden uns nicht gross ändern. Die Vorstellung anders zu sein, als wir jetzt sind, fällt uns schwer. Die momentane Situation hat – auch in Fällen, wo diese offensichtlich vorübergehend ist – einen starken Einfluss auf unsere Entscheidungen bezüglich zukünftiger Ereignisse (siehe: Hintergrund «Von heute auf morgen schliessen»). Jeder, der mal hungrig einkaufen ging, kennt dieses Phänomen. Auch wer sich ein Tattoo stechen lässt, muss (zumindest implizit) davon ausgehen, dass dieses ein Leben lang gefallen wird.

In den Umfragedaten finden wir, dass junge Menschen die persönliche Veränderung, die sie bis zum 75. Lebensjahr durchleben werden, als geringer einschätzen, als es ältere Menschen zurückblickend beurteilen (siehe: Umfrageresultate «End of History»-Illusion). Einerseits fällt es schwer, persönliche Veränderungen vorherzusehen. Daraus wird geschlossen, dass kaum Veränderungen stattfinden werden. Auch impliziert die Erwartung einer starken Veränderung, dass jetzige Werte, Meinungen und Vorlieben nur vorübergehende Phänomene sind, wodurch sie eine gewisse Beliebbarkeit annehmen. Unser ganzes Selbstkonzept basiert auf der Idee, dass wir morgen die gleichen sind wie heute. Die Vorstellung, unsere Werte und Meinungen könnten bald schon andere sein, behagt niemandem. Deshalb glauben wir lieber, wir hätten die Welt nun verstanden und zukünftige Veränderungen seien nur noch marginaler Natur.

HINTERGRUND

VON HEUTE AUF MORGEN SCHLIESSEN

Wie werden wir uns in den nächsten 30 Jahren ändern? Was bleibt gleich? Ein reicher Fundus an Forschung (siehe Loewenstein 2005²) zeigt, dass wir Mühe damit haben, uns in unser zukünftiges Ich hineinzusetzen. Dies ist besonders dann der Fall, wenn es darum geht, sich in andere affektive und emotionale Zustände hineinzufühlen. Versuchspersonen, die zum Beispiel einen Campingtrip planen und dabei durstig sind, planen ein, mehr Wasser mitzunehmen, als Versuchspersonen, die nicht durstig sind.

Besonders interessant und relevant ist dieses Phänomen in der Medizin. Eine Krebsdiagnose ist ein stark emotionales Ereignis, in das man sich nur schwer hineinzusetzen vermag. Würden Sie eine zermürende Chemotherapie in Kauf

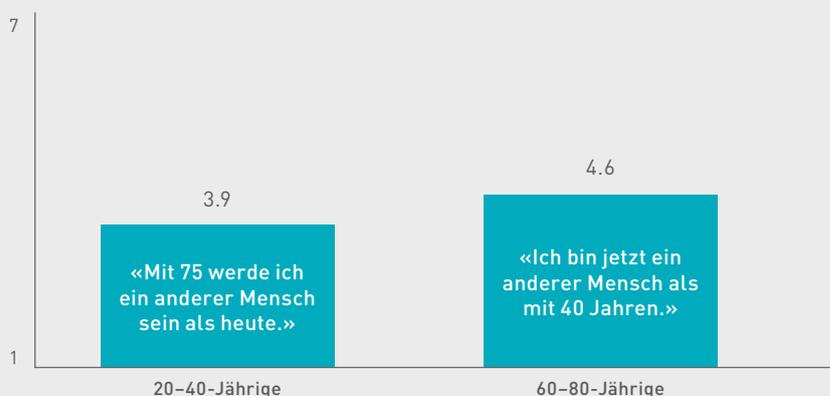
nehmen, um drei Monate länger zu leben? Forscher des St. Bartholomew's Hospital³ in London haben festgestellt, dass 0% der befragten Radiologen, 6% der befragten Onkologen und 10% der befragten medizinischen Laien dazu bereit wären. Diese Zahlen stehen in einem krassen Gegensatz zu Krebskranken, die also tatsächlich in dieser Situation waren. Dort waren 42% bereit, die Chemotherapie über sich ergehen zu lassen, um drei Monate länger zu leben. Wer nicht wirklich in der Situation ist, hat ein ganz anderes Bild als jemand, der tatsächlich betroffen ist.

Jeder kennt den Gedanken, dass man im Alter lieber würdevoll sterben möchte, statt durch irgendwelche Maschinen qualvoll am Leben erhalten zu werden. In einer Szenario-Studie⁴ wurde den Probanden die Situation einer älteren, schwer kranken Person beschrieben, und sie wurden gefragt, wie viel Lebenszeit die Probanden bereit wären aufzugeben, um angenehm und würdevoll zu sterben. Es zeigte sich ein sehr interessantes Bild: Personen unter 40 Jahren waren im Schnitt bereit, auf 62.4 Wochen ihres Lebens zu verzichten, um schmerzfrei und würdevoll zu sterben; Probanden über 40 jedoch nur auf 10.5 Wochen. Das lässt folgenden Schluss zu: Je weiter weg jemand von der beschriebenen Situation ist, desto schwieriger ist es, sich in die Situation hineinzusetzen, und desto einfacher fällt es ihm, das Leben in Alter und Krankheit als weniger wert anzusehen.

-
- 2 Loewenstein, G. (2005). Hot-cold empathy gaps and medical decision making. *Health Psychology*, 24(4S), S. 49.
 - 3 Slevin, M. L., Stubbs, L., Plant, H. J., Wilson, P., Gregory, W. M., Armes, P. J., & Downer, S. M. (1990). Attitudes to chemotherapy: Comparing views of patients with cancer with those of doctors, nurses, and general public. *British Medical Journal*, 300, S. 1458–1460.

«End of History»-Illusion

Zustimmung auf einer Skala von 1 (trifft überhaupt nicht zu) bis 7 (trifft voll und ganz zu)



In der Umfrage haben wir Leute zwischen 20 und 40 Jahren gefragt, ob sie glauben, mit 75 Jahren (35 bis 55 Jahre Differenz) ein anderer Mensch zu sein, als sie es heute sind. Umgekehrt haben wir die 60- bis 80-Jährigen gefragt, ob sie glauben, ein anderer Mensch zu sein, als sie es mit 40 Jahren waren (20 bis 40 Jah-

re Differenz). Die Antworten wurden auf einer Skala von 1 bis 7 angegeben.

Obwohl die Distanz zu ihrem zukünftigen (75-jährigen) Ich für die 20- bis 40-Jährigen grösser ist als die Distanz der 60- bis 80-Jährigen zu ihrem vergangenen (40-jährigen) Ich, schät-

zen die 20- bis 40-Jährigen die Veränderung, die sie durchleben werden, als geringer ein als die 60- bis 80-Jährigen.⁵

Quelle: GDI Umfrage Mai 2015

Obwohl wir eine Tendenz haben, Veränderungen zu unterschätzen, glaubt aber kaum jemand, dass er oder sie sich über die nächsten Jahrzehnte hinweg gar kein bisschen verändern wird. Wenn wir uns unser zukünftiges Ich vorstellen, gehen wir vom heutigen Zustand aus, passen dieses Urteil aber an Vorstellungen des Alters an. Dies jedoch zu wenig, wie die Befunde der Umfrage zeigen. Nicht zuletzt, weil unsere Vorstellungen der Zukunft ziemlich abstrakt sind.

Abstrakte Zukunftsbilder

Die meisten Leute malen sich relativ selten aus, wie ihre Zukunft nach der Pensionierung aussehen wird. In der Umfrage zeigt sich, dass sich Leute unter 40 Jahren kaum Gedanken zu der Zeit nach der Pensionierung machen. Selbst 50- bis 60-Jährige tun dies nicht besonders oft (siehe: Umfrageresultate «Zukunftsplanung»).

Unsere Zukunftsbilder – vor allem, wenn wir uns wenige Gedanken dazu machen – sind eher abstrakter Natur. Diese Abstraktion hat zur Folge, dass gewisse Aspekte der Zukunft systematisch vernachlässigt werden. Es sind vor allem die Aspekte, die mit dem «Wie», also der Durchführbarkeit oder manchmal auch Schwierigkeit gewisser Verhaltensweisen, zusammenhängen (siehe: Hintergrund «Psychologische Distanz»). Oft werden Dinge in der Zukunft als leichter eingeschätzt. Ein typisches Beispiel dafür sind Raucher, die ab nächster Woche mit dem Rauchen aufhören wollen. Nächste Woche scheint das Unterfangen eher durchführbar zu sein als jetzt.

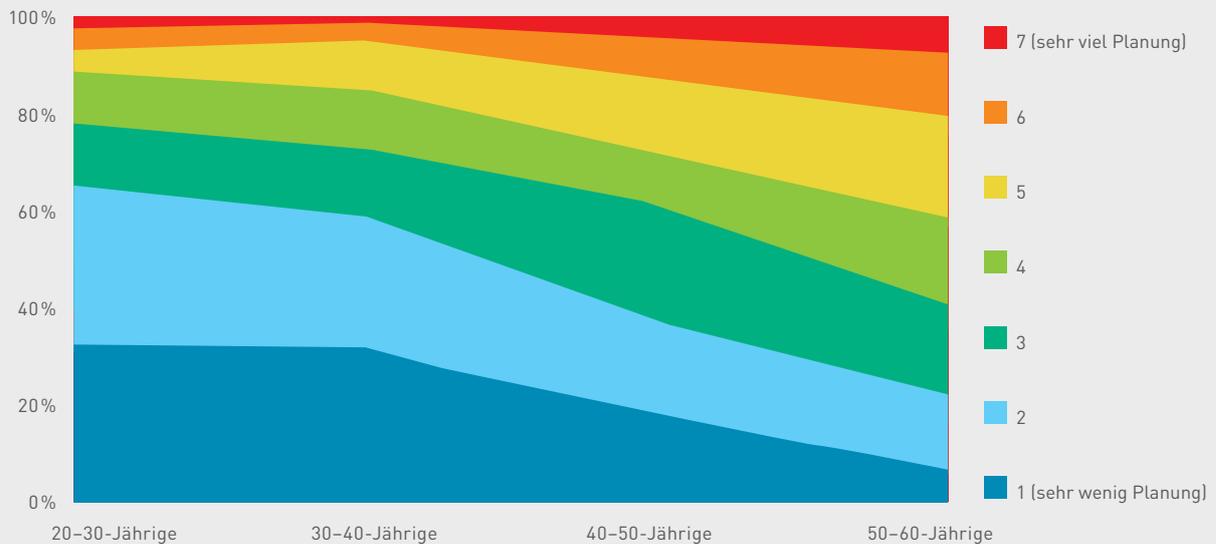
4 Bryce, C. L., Loewenstein, G., Arnold, R. M., Schooler, J., Wax, R. S., & Angus, D. C. (2004). Quality of death: Assessing the importance placed on end-of-life treatment in the intensive-care unit. *Medical Care*, 42, S. 423–431.

5 $t(485) = 4.5, p < .0001, d = .42$

UMFRAGERESULTATE

Zukunftsplanung

Ausmass der Zukunftsplanung auf einer Skala von 1 (sehr wenig Planung) bis 7 (sehr viel Planung)



Alle nicht-pensionierten Umfrageteilnehmer wurden befragt, inwiefern sie schon über das Leben nach der Pensionierung nachgedacht haben, ob sie eine klare Vorstellung davon haben, und ob sie mit anderen bereits darüber gesprochen haben. Die Antworten auf die

drei Fragen wurden gemittelt und im Wert «Zukunftsplanung» zusammengefasst (1: sehr wenig Planung; 7: sehr viel Planung). Nicht nur unter 40-Jährige denken sehr selten an ihre Zukunft (etwa drei Viertel aller Umfrageteilnehmer unter 40 haben einen Schnitt

von weniger als 4, der Mitte der Skala; jeder Dritte einen Wert von 1). Selbst bei 50- bis 60-Jährigen halten sich die Leute, die ihre Zeit nach der Pensionierung planen, und diejenigen, die es nicht tun, die Waage.

Quelle: GDI Umfrage Mai 2015

HINTERGRUND

PSYCHOLOGISCHE DISTANZ

Die «Construal Level Theorie» (CLT; Trope & Liberman, 2003⁶) sagt etwas darüber aus, wie sich psychologische Distanz (zeitlich, geografisch, hierarchisch etc.) auf mentale Repräsentationen auswirkt. Während Ereignisse, die weit weg sind, mental eher abstrakt, strukturiert und zielbezogen dargestellt werden, werden nahe Ereignisse eher konkret und komplex dargestellt und in einen Kontext eingebettet.

In einer aufschlussreichen Studie liessen Trope und Liberman ihre studentischen Probanden angeben, wie viel Zeit sie für universitäre Aktivitäten (Lernen, Seminare besuchen etc.) und für nicht-universitäre Aktivitäten (Fernsehen, Freunde Treffen etc.) einplanen. Und das entweder für die folgende Woche oder für eine Wo-

che in einem Jahr. Für die Woche in einem Jahr wurden mehr Aktivitäten eingeplant (81 Stunden) als für die folgende Woche (67 Stunden). Auch schlossen die universitären und nicht-universitären Aktivitäten der folgenden Woche einander aus (entweder Lernen oder Freunde treffen), während dies für die Woche in einem Jahr nicht der Fall war. Dass Zeit eine begrenzte Ressource ist, scheint für das Jahr darauf weniger beachtet zu werden. Es scheint, Menschen machen sich weniger Gedanken dazu, wie sie unterschiedliche Aktivitäten unter einen Hut bringen, wenn diese erst in einem Jahr anstehen, als wenn diese für morgen geplant sind.

6 Trope, Y., & Liberman, N. (2003). Temporal construal. *Psychological review*, 110(3), S. 403.

Konkret heisst das, dass wir jetzt keine Zeit haben, einen Tolstoi-Roman zu lesen. Die Durchführung ist zu umständlich und beansprucht zu viel Zeit. In unserer abstrahierten Zukunft ist aber noch jede Menge Zeit übrig, um neben dem Lesen eines Tolstoi-Romans auch noch mit dem Rauchen aufzuhören, einen Italienischkurs für Anfänger zu besuchen und dreimal die Woche ins Fitnesscenter zu gehen. Fitnesscenter leben davon, dass sich Leute ihre Zukunft zu abstrakt vorstellen und Abonnemente kaufen, die sie selten nutzen.

Die Vernachlässigung des «Wie»-Aspektes zukünftiger Unternehmungen hat einen Einfluss auf unsere Entscheidungen zum Alter. Man stellt sich vor, Enkelkinder zu haben, endlich zu reisen oder auch schwer krank zu sein. In abstrakten Vorstellungen hat die genaue Durchführung, das «Wie» wenig Platz. Wird man genug Geld zum Reisen haben? Wo wird man wohnen? Wer pflegt einen im Falle einer bestimmten Krankheit? Negative Ereignisse wie z.B. der Verlust der Gehfähigkeit ohne Hilfsmittel werden dementsprechend auch schlimmer wahrgenommen, da man nicht berücksichtigt, wie man mit dieser Situation umzugehen lernen wird. Da Geld für die meisten Menschen nur Mittel zum Zweck ist, also eher das «Wie» betrifft, wird Geld bei der Vorstellung unseres Alters (wenn man sich überhaupt dazu Gedanken macht), eher vernachlässigt. Für andere wiederum ist Geld zentral, und sie überlegen sich nur wie viel Geld sie dann kriegen, nicht aber, wie sie es ausgeben wollen.

Auch bei der Planung der Vorsorgeaktivität wird die «Wie»-Frage vernachlässigt. Ähnlich dem Raucher, der lieber nächste Woche mit dem Rauchen aufhört, wollen mehr Leute nächstes Jahr mit der Altersvorsorge anfangen als dieses Jahr (siehe: Umfrageresultate «Sparbeginn»). Dieses Jahr muss man noch die Zahnarztrechnung

zahlen, die Ferien waren teurer als gedacht, und ausserdem hat man jetzt gerade ohnehin zu wenig Zeit, um sich mit den verschiedenen Vorsorgeprodukten und Anlagemöglichkeiten auseinanderzusetzen. Das nächste Jahr ist, dank seiner abstrakten Natur, frei von «Wie»-Fragen wie medizinischen Problemen, Ferienkosten und zeitlichen Einschränkungen.

Auf der Suche nach dem Glück

Viele Entscheidungen, die wir treffen, z.B. wen wir heiraten, wo wir wohnen, welchen Beruf wir ausüben oder welches Menü im Restaurant wir bestellen, haben das Ziel, uns glücklich zu machen. Wir stellen uns vor, wie es wohl sein wird, Stefanie zu heiraten, oder wie ein Leben im Altersheim aussehen wird, und entscheiden aufgrund der antizipierten emotionalen Reaktion (das sogenannte Affective Forecasting – siehe Wilson & Gilbert, 2003⁷), wie wir die Weichen in unserem Leben stellen wollen.

Bei diesen Entscheidungen schleichen sich systematische Fehler ein, die meist dazu führen, dass Leute ihre emotionalen Reaktionen überschätzen. Wenn also etwas negativ ist, wie z.B. drohende Altersbeschwerden, dann stellen wir uns diese viel düsterer vor, als sie tatsächlich sind. Umgekehrt freuen wir uns über eine neue Beziehung auch nicht so lange, wie wir es zuvor erwarten würden. Ein Jahr nach dem schicksalsschweren Ereignis unterscheidet sich das Gefühlsleben von Lottogewinnern und Querschnittgelähmten kaum noch.⁸

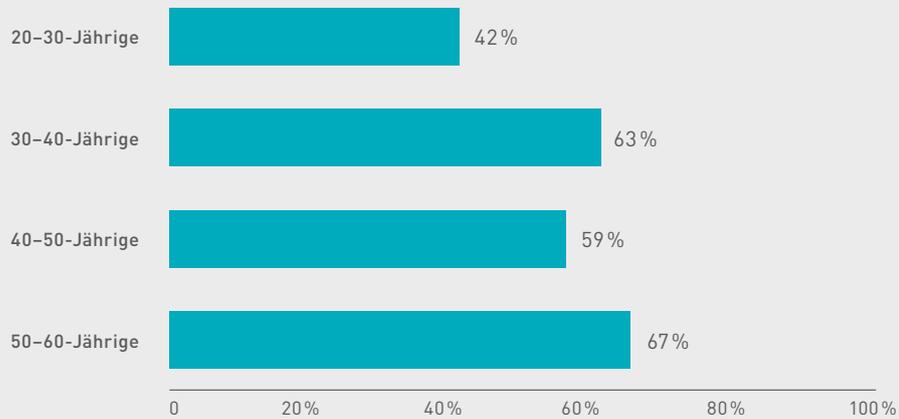
7 Wilson, T. D., & Gilbert, D. T. (2003). Affective forecasting. *Advances in experimental social psychology*, 35, S. 345–411.

8 Brickman, P., Coates, D., & Janoff-Bulman, R. (1978). Lottery winners and accident victims: Is happiness relative? *Journal of personality and social psychology*, 36(8), S. 917.

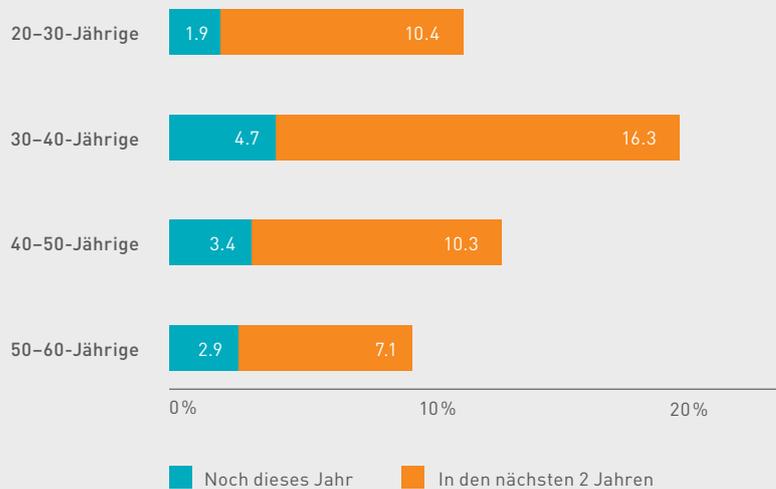
UMFRAGERESULTATE

Sparbeginn

Anteil Leute, die sich finanziell auf ihre Pensionierung vorbereiten



Für diejenigen, die noch nicht sparen:
«Wann wollen Sie sich mit dem Thema finanzielle Vorsorge im Alter auseinandersetzen?»



Wir befragten die Teilnehmer der Umfrage, ob sie sich finanziell auf ihr Alter vorbereiten. Es zeigt sich, dass sich 42% der 20- bis 30-Jährigen, 63% der 30- bis 40-Jährigen, 59% der 40- bis 50-Jährigen und 67% der 50- bis 60-Jährigen finanzielle Vorbereitungen für ihr Alter treffen.

Diejenigen, die noch keine Vorbereitungen treffen, wurden gefragt, ob und wann sie gedenken, damit anzufangen. Die Antwort «in den nächsten zwei Jahren» wurde dabei bis zu fünf mal so oft genannt wie «noch dieses Jahr». Das deutet darauf hin, dass Leute sich die Zukunft simpler vorstellen, als sie es

ist, und ähnlich dem Raucher Dinge, die sie eigentlich tun sollten, in diese abstrakte Zukunft platzieren. Da die Umfrage im Mai stattfand, sollte die Nennung «in zwei Jahren» zwar öfter fallen, jedoch nur etwa doppelt so oft auftreten, wie die Nennung «noch dieses Jahr».

Wir unterschätzen unsere Anpassungsfähigkeit an freudige oder widrige Situationen und überschätzen deshalb deren Einfluss auf unser Wohlbefinden. (siehe: Hintergrund «Glücksprognosen»). Das ist durchaus sinnvoll, da wir zwar hohe Ziele anstreben, aber nicht ewig unglücklich sein werden, wenn wir diese nicht erreichen.

Für das Alter bedeutet das, dass sich junge Leute die Widrigkeiten des Alters schlimmer vorstellen, als sie von Menschen im Alter tatsächlich empfunden werden (die Construal Level Theory [siehe: Hintergrund «Psychologische Distanz»] würde sagen, dass jüngere Menschen nicht berücksichtigen, wie man mit den Problemen umzugehen lernt).

HINTERGRUND

GLÜCKSPROGNOSEN

Vernachlässigung des Kontexts

Wenn wir zwei Optionen haben, z.B. zwei Autos, dann blenden wir die Gemeinsamkeiten dieser Optionen aus (beide haben 4 Räder, ein Dach, Sitze etc.) und betrachten nur die Unterschiede (z.B. Unterschiede in der Beschleunigung), wenn wir eine Entscheidung fällen. Das Ausblenden der Gemeinsamkeiten führt dazu, dass wir die Unterschiede zu stark gewichten und überschätzen, um wie viel glücklicher uns eine Option im Vergleich zur anderen machen wird.

Aus diesem Grund überschätzen wir den emotionalen «Impact» von sportlichen Erfolgen, Jobverlusten oder Beziehungsenden.⁹ Das Gleiche zeigt sich beim Vorstellen einer Erkrankung wie Altersdiabetes.. Der Einfluss der Krankheit auf unser allgemeines Wohlbefinden wird überschätzt, da die gleich bleibende (soziale, finanzielle, emotionale etc.) Umwelt in unserer abstrakten mentalen Simulation vernachlässigt wird.

Überschätzung der Dauer

Natürlich gibt es Entscheide, bei denen die eine Alternative im Alltag wirklich spürbar besser ist als die andere. Aber selbst in diesen Fällen hält die Freude oder das Leid nicht so lange an, wie wir es vorher erwarten würden. In unseren Zukunftsprognosen unterschätzen wir die eigene Fähigkeit der Gewöhnung, Anpassung und Umdeutung der Situation. Vielen Leuten fällt es zum Beispiel schwer zuzugeben, dass sie bei einem Kauf eine Dummheit begangen haben (je teurer desto schwieriger). Ein solcher Kauf lässt eine sogenannte «kognitive Dissonanz» entstehen – einen Widerspruch oder eben eine Dissonanz zwischen der Einstellung «das ist ein unnützes Produkt» und dem Verhalten «ich habe viel Geld dafür ausgegeben». Wenn es schwierig ist, das Verhalten zu ändern (wenn etwa der Umtausch unmöglich ist), so bleibt einem nichts anderes mehr übrig, als die Einstellung zu ändern («so schlecht ist das Produkt gar nicht»), um die unangenehme Dissonanz zu entschärfen.

Das Anpassen unserer Einstellungen und Meinungen an fixe Gegebenheiten ist ein Prozess, der bei uns allen abläuft, den wir in unseren Zukunftsprognosen aber nicht berücksichtigen (die wenigsten sagen: «Ich werde mir das dann schon zurechtreden»). Das hat zur Folge, dass wir die aus einer schlechten Wahl resultierende Unzufriedenheit schneller überwinden, als wir es zuvor erwarten würden.¹⁰

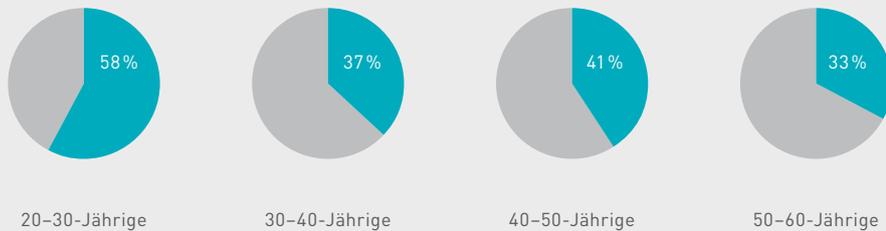
9 Schkade, D. A., & Kahneman, D. (1998). Does living in California make people happy? A focusing illusion in judgments of life satisfaction. *Psychological Science*, 9(5), S. 340–346.

10 Gilbert, D. T., Pinel, E. C., Wilson, T. D., Blumberg, S. J., & Wheatley, T. P. (1998). Immune neglect: a source of durability bias in affective forecasting. *Journal of personality and social psychology*, 75(3), S. 617.

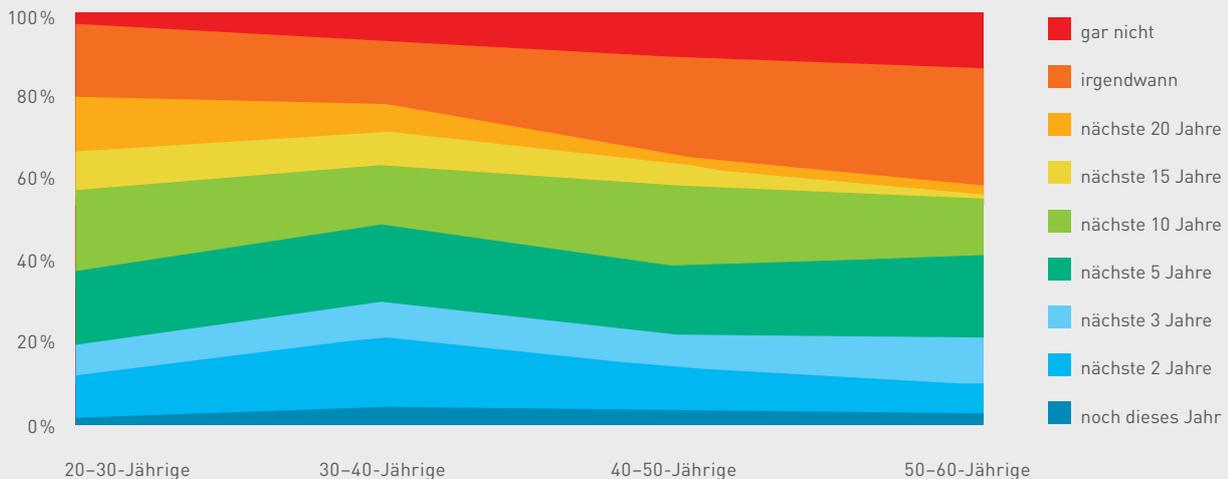
UMFRAGERESULTATE

Gute Aussichten

Anteil der Leute, die noch nicht sparen



Für diejenigen, die noch nicht sparen:
«Wann wollen Sie sich mit dem Thema finanzielle Vorsorge im Alter auseinandersetzen?»



Leute, die zum Zeitpunkt der Umfrage noch keine freiwillige Altersvorsorge tätigten (siehe: Umfrageresultate «Sparbeginn»), wurden befragt, wann sie glaubten, mit der freiwilligen Altersvorsorge anzufangen. Eine mögliche Antwort war «gar nicht». Je jünger die Leute sind, desto weniger geben sie «gar nicht» an, d.h. desto mehr sind sie überzeugt, irgendwann mit der freiwilligen Altersvorsorge zu beginnen.

Erst ab 40 stellt sich für einige die Erkenntnis ein, dass sie wohl nicht mehr dazu kommen werden, freiwillig vorzusorgen. 1.9% der 20- bis 30-Jährigen, die noch nicht sparen, glauben, dass sie nie freiwillig für ihr Alter vorsorgen werden. Dem gegenüber stehen 33% der 50- bis 60-Jährigen, die noch keine freiwillige Altersvorsorge getätigt haben. Von diesen 33% glauben aber nur 12.9%, dass sie das gar nicht mehr tun

werden. Weitere 30% dieses unvorbereiteten Drittels der 50- bis 60-Jährigen (10% aller 50- bis 60-Jährigen) glauben, dass sie «irgendwann» mal für ihre Altersvorsorge sparen werden. Das entspricht dem typischen «Das klappt schon irgendwie» der optimistischen Meinungen.

Optimismus

Auch wenn die Vorstellung, alt zu sein, keine angenehme ist, sind doch die meisten jungen Menschen relativ optimistisch, dass sie ihr Leben und ihr Alter, im Vergleich zu anderen, besser meistern werden. Das Gefühl «Das kommt schon irgendwie gut» ist weit verbreitet.¹¹

Auch wenn man generell schwarz sieht für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes, sieht man für sich selber trotzdem eine rosige Zukunft. Individuell herrscht Optimismus, kollektiv ist man pessimistisch.¹² Das Bewusstsein, dass Krebs in der Schweiz die zweithäufigste Todesursache ist, führt nicht dazu, dass man sich selber dadurch auch bedroht sieht.

Selbst Scheidungsanwälte, also Leute mit Erfahrungen in Sachen Trennungen, unterschätzen die Wahrscheinlichkeit, dass ihre eigene Ehe in Brüche gehen wird, gleich wie alle anderen, nämlich massiv. Beim Beispiel der Eheschliessung leuchtet es aber auch ein, dass realistische Erwartungen für die Ehe schädlich sein können. Interessanterweise zeigen Menschen mit Depressionen keinen Optimismus-Bias und sind in ihren Einschätzungen oft realistischer (ausser schwer depressive Menschen, die einen Pessimismus-Bias haben).

In unserer Umfrage zeigte sich ebenfalls eine optimistische Zukunftseinstellung: Die meisten jungen Menschen haben sich noch relativ wenig mit dem Thema Alter auseinandergesetzt (siehe: Umfrageresultate «Zukunftsplanung»), sind aber trotzdem ziemlich sicher, dass sie dann gut leben werden. Sie sind zuversichtlich, dass sie im Verlauf ihres Lebens freiwillig Geld für ihre Pensionierung sparen werden (siehe: Umfrageresultate «gute Aussichten»), und sie glauben, dass sie im Alter Familie, einen Partner und ein Haus haben wer-

den (siehe: Umfrageresultate «Ziele von Jung und Alt»). Mit zunehmendem Alter, besonders ab dem 40. Lebensjahr, kommt bei einigen die Erkenntnis, dass sie diese klassischen Lebensziele doch nicht erreichen werden. Spätestens ab 40 merkt man, dass viele Weichen im Leben schon gestellt sind und die Zukunft nicht mehr so offen ist, wie sie es zehn Jahre zuvor noch war.

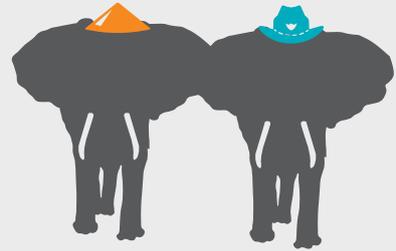
Ein reicher Fundus an Forschung zeigt, dass wir Mühe damit haben, uns in unser zukünftiges Ich hineinzuversetzen.

11 Sharot, T. (2011). The optimism bias. *Current Biology*, 21(23), 941–945.

12 http://greatergood.berkeley.edu/article/item/optimism_for_me_pessimism_for_we

Entscheidungsfehler bei der Zukunftsplanung

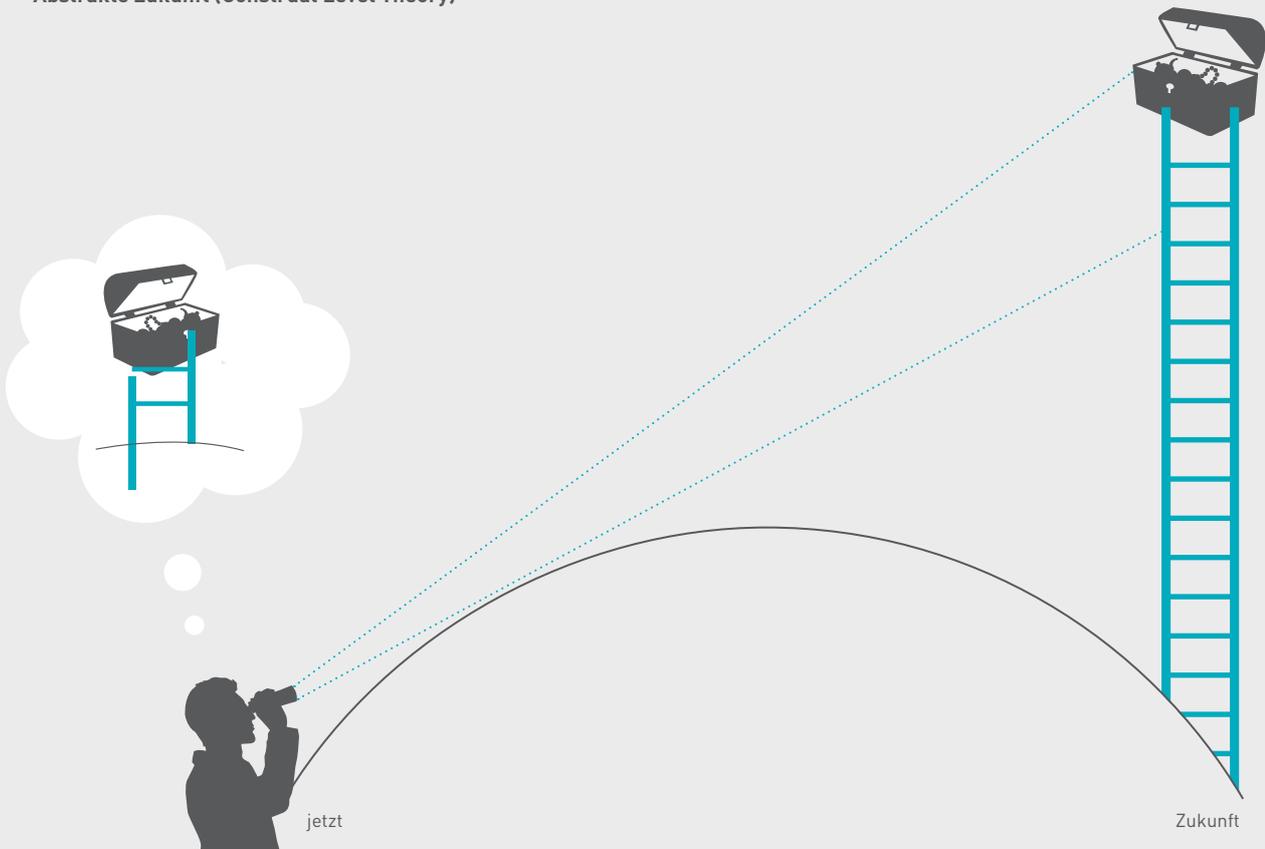
Vernachlässigung des Kontexts / Überschätzung der Dauer



Wenn wir zwischen zwei Optionen entscheiden, fokussieren wir auf die Unterschiede zwischen den beiden und überschätzen deshalb, wie glücklich wir bei der einen Option und wie unglücklich wir bei der anderen wären. Wir vernachlässigen, dass bei beiden Optionen sehr viele

Dinge gleich bleiben und diese meist einen grösseren Einfluss auf unsere Zufriedenheit haben als die Unterschiede.

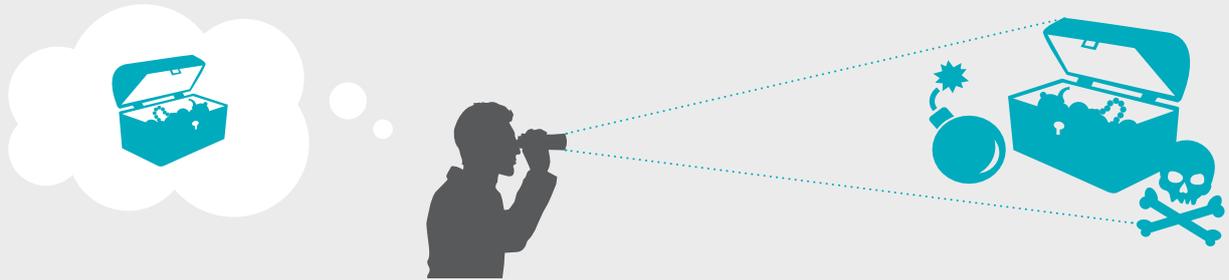
Abstrakte Zukunft (Construal Level Theory)



Je weiter wir von etwas entfernt sind, desto weniger berücksichtigen wir den Aufwand, den es braucht, um dieses Ziel zu erreichen. Regelmässig unter-

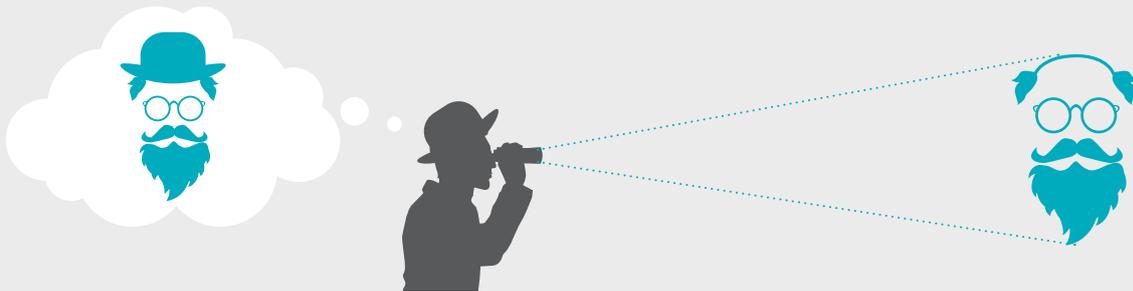
schätzen wir z.B. die Zeit, die es braucht, um eine Aufgabe zu erledigen. Nächste Woche ist es einfacher mit dem Rauchen aufzuhören als heute.

Optimismus



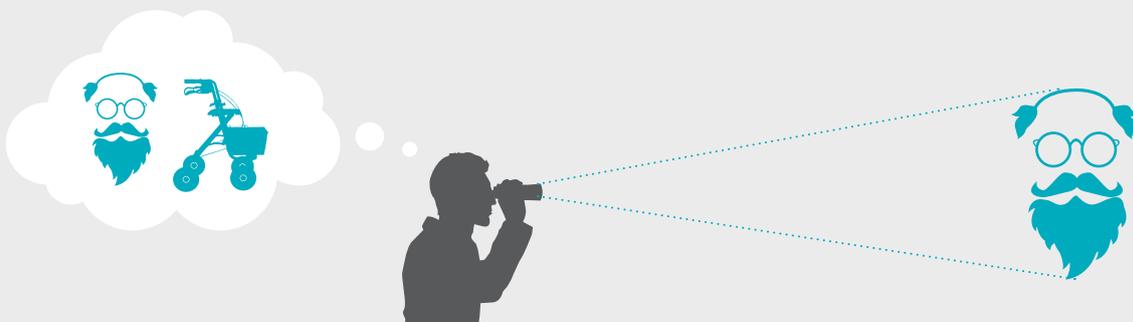
Grundsätzlich sind wir optimistisch, wenn wir an unsere Zukunft denken. Die meisten Leute glauben, dass sie keinen Krebs kriegen, dass ihre Ehe für immer hält und dass sie sich später dann schon mal ein Haus leisten können.

Von heute auf morgen schliessen



Wenn wir uns unsere Zukunft vorstellen, dann ist dieses Bild immer sehr stark vom heutigen Ich geprägt. Es fällt uns schwer, uns in zukünftige Situationen hineinzufühlen. Wenn wir z.B. hungrig einkaufen, kaufen wir für die ganze Woche zu viel.

Altersbilder / Klischees



Unsere Vorstellungen des Alters sind stark von vereinfachten Bildern und Klischees geprägt.

Individuelle Unterschiede

Nicht alle denken gleich viel über ihre Zukunft nach. Individuelle Unterschiede lassen sich mit dem Mass «Time Perspective» messen (siehe: Hintergrund «Zeitperspektive»). Wie auch bei den Kindern im Marshmallow-Test gesehen, leben einige im Moment, während andere die zukünftigen Konsequenzen ihres Handelns stets berücksichtigen. «Time Perspective» sagt etwas darüber aus, wie detailliert die mentale Simulation der Zukunft ist.

HINTERGRUND

ZEITPERSPEKTIVE

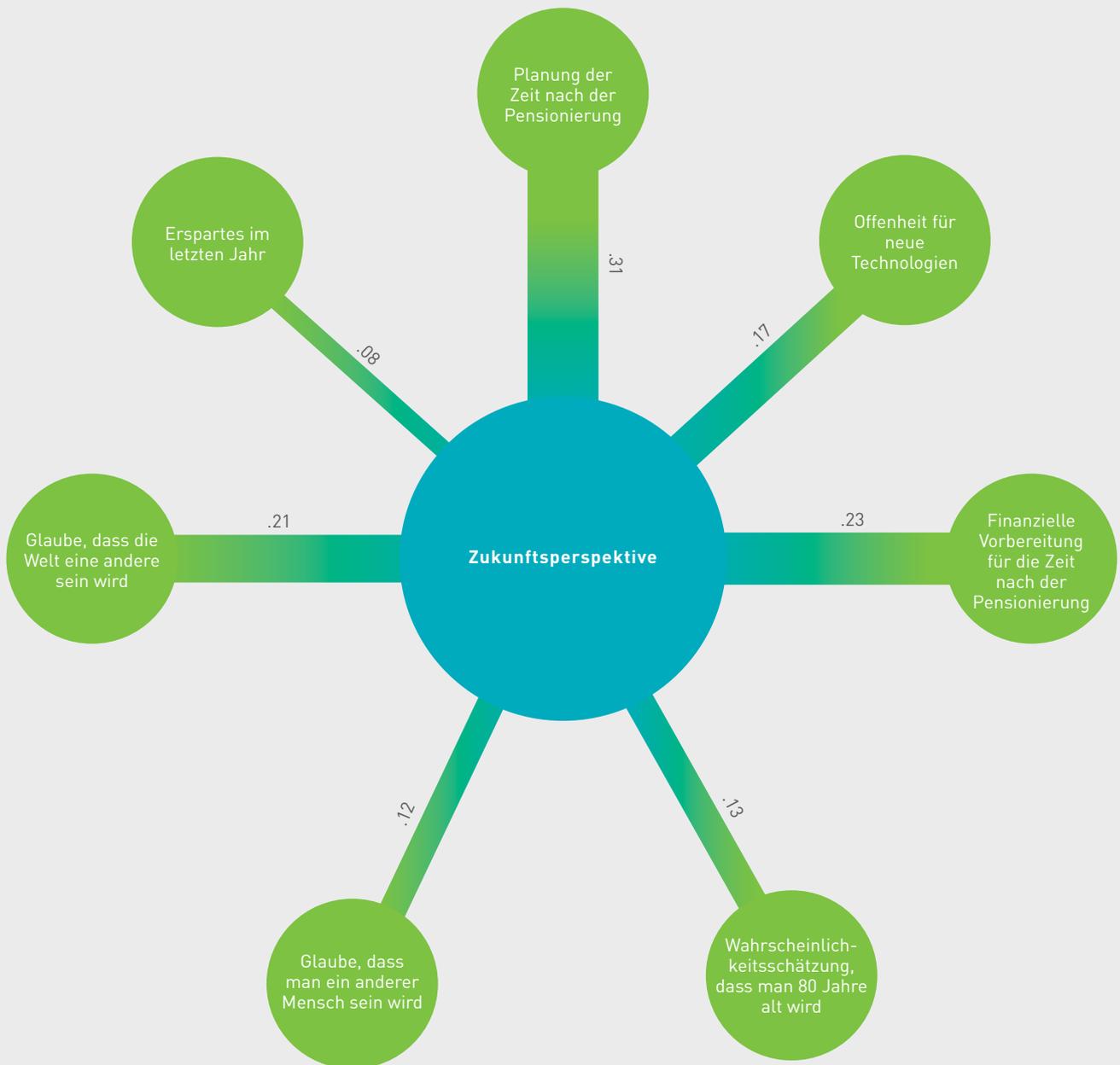
Zimbardo und Boyd (1999)¹³ entwickelten eine Persönlichkeitsskala namens «Time Perspective», die verschiedene zeitliche Fokussierungen unterscheidet. Manche Menschen sind in die Vergangenheit orientiert, neigen oft zu Nostalgie, sind konservativ und vermeiden Risiken und Neues im Allgemeinen. Leute mit einer hedonistischen Gegenwartsorientierung genießen den Moment. Sie denken nicht über allfällige Konsequenzen ihrer Handlungen nach, solange diese im Moment Spass machen. Sie erbringen schlechtere akademische Leistungen, sind dafür aber sehr emotional und kreativ. Leute mit fatalistischer Gegenwartsorientierung sehen keinen Sinn darin, in die Zukunft zu planen, da ohnehin nichts so gelingt, wie sie es planen, und sie externen Einflüssen unterworfen sind. Leute mit einer Zukunftsorientierung bedenken die Konsequenzen ihrer Handlungen und sind für die Zukunft gewappnet. Sie zeigen hohe akademische Leistungen auf und haben sich selber gut im Griff. Sie sind gut im abstrakten Problemlösen, sind zielorientiert und leben oft gesund (führen z.B. eher Vorsorgeuntersuchungen durch), sind dafür aber weniger spontan und können den Moment schlechter genießen.

All dies sind Prototypen und Extrembeispiele. Jeder Mensch hat einen individuellen Mix aus unterschiedlichen Ausprägungen der verschiedenen Orientierungen. Auch gibt es starke kulturelle Unterschiede. Wichtig dabei ist, dass Menschen verschiedene, über die Zeit hinweg relativ stabile Zeitorientierungen haben und dass Phänomene wie z.B. die Unterschätzung zukünftiger Ereignisse nicht für alle Menschen in gleichem Masse gelten.

Unterschiedliche Ausprägungen der Zukunftsorientierung manifestieren sich in vielerlei Hinsicht. Auch in der Umfrage zeigt sich, dass nicht-pensionierte Menschen mit hoher Zukunftsorientierung eher für ihr Alter planen und dementsprechend auch mehr Geld für ihr Alter beiseitelegen. Sie erwarten, dass die Welt und sie selber nicht mehr gleich sein werden, wenn sie ins Pensionsalter kommen, und dass sie ein hohes Alter erreichen werden. Dies nicht zuletzt auch, weil sie neuen Technologien gegenüber relativ offen sind (siehe: Umfrageresultate «Time-Perspective-Korrelate»).

13 Zimbardo, P. G., & Boyd, J. N. (1999). Putting time in perspective: A valid, reliable individual-differences metric. *Journal of personality and social psychology*, 77(6), 1271.

UMFRAGERESULTATE
Time-Perspective-Korrelate



Die Zukunftsperspektive hängt mit einer Vielzahl von Faktoren zusammen, die für die Planung des Alters relevant sind. (siehe: Anhang «Korrelationstabelle» aus «Umfrageresultate Time-Perspective Korrelate»)

Gedankenlos vorgesorgt

In den bisherigen Abschnitten wurde die Annahme vertreten, dass das Antizipieren der Zukunft eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Zukunft ist. Wer spart, vorsorgt, zum Zahnarzt geht etc. tut dies, weil seine oder ihre mentale Simulation der Zukunft den zukünftigen Nutzen erkennt und allfällige momentane Hindernisse damit überwunden werden können.

Dies muss nicht unbedingt der Fall sein. Menschen üben eine ganze Reihe unterschiedlichster Verhaltensweisen aus, ohne sich viele Gedanken darüber zu machen. Die Situation bestimmt dabei unser Verhalten stärker, als uns selber lieb ist. Wenn z.B. alle meine Arbeitskollegen privat vorsorgen, dann werde ich es auch eher tun. Nicht, weil ich mir viele Gedanken über die Zukunft gemacht habe, sondern weil ich mich an den anderen orientiere.

Soziale Aspekte sind bei solchen Entscheidungen sehr relevant. Viele von uns wissen nicht, was ein «normales» Verhalten z.B. in Bezug auf Altersvorsorge oder Alkoholkonsum bedeutet. Trinken wir viel? Sorgen wir zu wenig vor? Die einfachste Möglichkeit, dies herauszufinden, ist, sich mit anderen zu vergleichen. So ist die Wahrscheinlichkeit, dass man etwas ganz falsch macht, geringer, und wenn man doch etwas falsch macht, dann ist man wenigstens in guter Gesellschaft. Auch ein gewisser Status kann mit der Vorsorge fürs Alter erreicht werden. Man bestätigt sich in seinem Selbstbild als vernünftige und wohlhabende Person und kann dies auch nach aussen tragen.

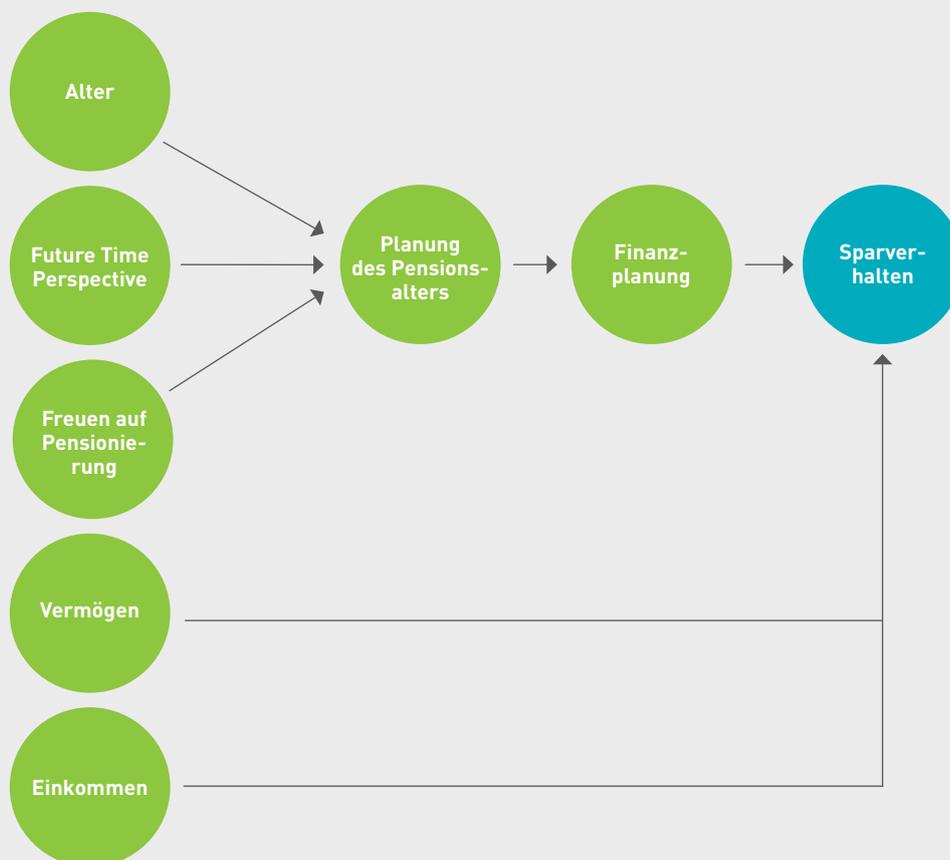
Neben sozialen Aspekten sind Aspekte der Einfachheit ausschlaggebend für unüberlegtes Verhalten: Viele Leute tun gerne gar nichts. Wer bei jedem Zahnarztbesuch schon den Termin für den nächsten Besuch kriegt, müsste aktiv den Termin absagen, um nicht hinzugehen. Diese Leute wer-

den über längere Sicht die besseren Zähne haben als Menschen, die sich bei jedem Problem aktiv beim Zahnarzt anmelden müssen.

In manchen Ländern sind alle Bewohner automatisch Organspender und müssen sich aktiv dagegen entscheiden, wenn sie es nicht sein wollen. Natürlich sind die Organspendequoten dramatisch höher, als sie es in Ländern sind, in denen Leute aktiv werden müssen, um Organspender zu sein.¹⁴ Auch in einer Studie mit Patientenverfügungen zeigte sich, dass die sogenannte «Default»-Option – also das, was man kriegt, wenn man nichts tut – einen starken Einfluss darauf hatte, wie Leute am Ende ihres Lebens gepflegt werden wollen.¹⁵

Dementsprechend ist die Planung der Zukunft nicht der einzige Faktor, der einen Einfluss darauf hat, ob Leute in der Umfrage freiwillig Geld für die Altersvorsorge zur Seite legen. Auch Leute, die ihre Zukunft nicht genau planen, sparen. Es sind vor allem diejenigen, die ein hohes Einkommen oder Vermögen haben (siehe: Umfrageresultate «Faktoren des freiwilligen Sparens»). Sie bewegen sich eher in einem Umfeld, wo private Altersvorsorge ohnehin die Norm ist, wo ihnen die Altersvorsorge von Arbeitgebern, Finanzberatern, Bekannten etc. empfohlen wird und wo vielleicht schon konkrete Produkte offeriert werden. Dies steigert natürlich die Einfachheit, mit der Altersvorsorge betrieben werden kann, und damit auch deren Wahrscheinlichkeit. Vor allem, wenn die Zukunft noch weit weg ist, man aber mit finanziellen Fragen konfrontiert wird, ist für Viele die Frage «Wie viel bekomme ich später einmal?» wichtiger, als die Frage «Was brauche ich eigentlich?».

Faktoren des freiwilligen Sparens



Mit einem sogenannten Pfadmodell werden unterschiedliche Faktoren, die freiwilliges Sparverhalten für die Zeit nach der Pensionierung beeinflussen, in einen Ursache-Wirkungs-Zusammenhang gestellt und mit Pfeilverbindungen dargestellt.

In der vereinfachten Darstellung ist ersichtlich, dass Sparverhalten von finanzieller Planung abhängig ist. Fragen wie «Welche Möglichkeiten der Geldanlage

gibt es?», «Welche machen am meisten Sinn?», «Wie viel Geld ist insgesamt überhaupt nötig?» sind wichtig. Finanzielle Planung wiederum wird vor allem dann getätigt, wenn sich Leute überhaupt die Frage stellen, wie ihre Zukunft grundsätzlich aussehen soll, ihr Pensionsalter also planen. Ob sie dies tun, hängt schliesslich von Alter, von Zukunftsorientierung (siehe: Hintergrund «Zeitperspektive») und von der Vorfreude auf die Zeit nach der Pensionierung ab.

Unabhängig davon wird das Sparverhalten durch Einkommen und Vermögen bestimmt. Wer mehr Geld hat, legt mehr freiwillig für die Zeit nach der Pensionierung zu Seite, ohne, dass das zwingend zu mehr Planung führt. (siehe: Anhang «Vollständiges Pfadmodell» aus «Umfrageresultate: Faktoren des freiwilligen Sparens»)

Quelle: GDI Umfrage Mai 2015

14 Johnson, E. J., & Goldstein, D. G. (2003). Do defaults save lives? *Science*, 302, S. 1338–1339.

15 Kressel, L. M., & Chapman, G. B. (2007). The default effect in end-of-life medical treatment preferences. *Medical Decision Making*, 27(3), S. 299–310.

Entwicklungstheorien des Alterns

Das Kapitel zur mentalen Simulation der Zukunft beschäftigt sich vor allem mit der Frage, wie Leute Entscheidungen treffen, deren Konsequenzen in ferner Zukunft liegen, und welche Fehler sie dabei begehen. Es zeigt sich, dass junge Menschen Schwierigkeiten haben, sich in ihr älteres Ich hineinzuversetzen. Doch welche Standards werden benutzt, um die Güte dieses Urteils zu bewerten? Einerseits werden im Folgenden entwicklungspsychologische Theorien zurate gezogen, welche das Altern wissenschaftlich beschreiben. Danach wird die Diskrepanz zwischen den Erwartungen junger Menschen und den tatsächlichen Wünschen älterer Menschen verglichen. Zunächst aber werfen wir einen Blick auf die Entwicklungspsychologie.

Wachstum und Bewahrung

Altern verstehen wir psychologisch als Übergang von Wachstumszielen hin zu Bewahrungszielen (siehe: Hintergrund «Entwicklung im Alter»). Während wir im jungen Alter eher darauf aus sind, neue Fähigkeiten zu erlernen, geht es im höheren Alter eher darum, das, was man hat, nicht wieder zu verlieren. Je nach Bereich und Person geschieht der Übergang zu Bewahrung früher oder später. Während manche schon mit 30 Jahren nicht mehr so viel ausgehen und lieber mit Freunden ein Glas Wein geniessen, statt neue Leute kennenzulernen, beginnen andere noch mit 60 Jahren, ein neues Instrument zu erlernen.

HINTERGRUND

ENTWICKLUNG IM ALTER

Paul Baltes und Kollegen (1999)¹⁶ entwarfen eine entwicklungspsychologische Theorie für die ganze Lebensspanne und postulierten drei Ziele der Entwicklung: Wachstum, Aufrechterhaltung sowie Regulierung von Verlust. Wachstum wird als Zuwachs von Fähigkeiten verstanden,

Aufrechterhaltung als Absicht, diese Fähigkeiten nicht wieder zu verlieren. Verlustregulierung ist die Anpassung daran, wenn die Fähigkeiten doch verloren gehen.

Im Laufe des Lebens verschiebt das Individuum seine Ressourcen weg von Wachstum hin zu Aufrechterhaltung und Verlustregulierung. Das Zusammenspiel dieser drei Ziele ist von grosser Bedeutung. Während in der ersten Lebenshälfte Unabhängigkeit und Autonomie ausgebaut werden, gilt es in der zweiten Lebenshälfte, Abhängigkeiten produktiv und kreativ einzugehen, um Ressourcen für andere Bereiche freizustellen. Nicht alle Bereiche nehmen in gleichem Masse ab. Bei kognitiven Funktionen sind es vor allem Geschwindigkeit, Genauigkeit und Gedächtnis, die im Alter abnehmen. Weisheit und Erfahrung hingegen können bis ins hohe Alter weiterwachsen.

Wie können ältere Menschen ihre Ressourcen am besten einsetzen? Laut Baltes verfolgen erfolgreiche Alternde eine Strategie der Selektion, der Optimierung und der Kompensation. Selektion bedeutet, gesteckte Ziele einzuschränken; Optimierung heisst, in diese Ziele mehr Ressourcen zu investieren; und Kompensation bedeutet, Vorgehensweisen zum Erreichen der Ziele zu verändern oder die Ziele anzupassen. Wie diese Strategien konkret gelebt werden können, verdeutlichte der 80-jährige Konzertpianist Arthur Rubinstein, als er gefragt wurde, wie er trotz seines hohen Alters so aussergewöhnlich gut zu spielen vermöge. Er be-

16 Baltes, P. B., Staudinger, U. M., & Lindenberger, U. (1999). Lifespan Psychology: Theory and Application to Intellectual Functioning. *Annual Review of Psychology*, 50, S. 471–507.

richtete von drei Taktiken: Er konzentrierte sich auf weniger Stücke (Selektion), übte diese Stücke intensiver (Optimierung) und entwickelte Kompensationstechniken für die Spielgeschwindigkeit. So spielte er z.B. vor schnellen Sätzen besonders langsam, um die folgenden Teile schneller wirken zu lassen.

Am Muster des Alterns als Übergang von Wachstum zu Bewahrung dürfte sich vorläufig auch im digitalen Altern nichts ändern. Was sich allerdings rasant ändert, ist der Zeitpunkt des Übergangs. Während sich viele unserer Grosseltern zum Zeitpunkt der Pensionierung in einem Rückzugsgefecht gegen die Zeit befanden und Bewahrungsziele Vorrang hatten, kommt mit den Babyboomern heute eine Generation ins Pensionsalter, die so fit und wohlhabend ist wie keine zuvor. Es liegt nahe, dass diese Generation in vielen Bereichen noch von einem Wunsch nach Wachstum beseelt ist. Für sie dient die Pensionierung mehr als nur der Bewahrung und Rückbesinnung auf Vergangenes, sie stellt die Chance eines Neuaufbruchs dar.

Bewahrungsziele werden infolge des körperlichen Abbaus wichtiger, wobei dieser durch medizinischen Fortschritt immer länger hinausgezögert werden kann. Bewahrungsziele können aber auch durch psychologische Umstände an Bedeutung gewinnen. Wer unsicher ist, ob er oder sie noch lange zu leben hat, zeigt ein geringeres Interesse daran, neue Leute kennenzulernen und sich neue Fähigkeiten anzueignen (siehe: Hintergrund «Wie viel Zeit noch bleibt»). Dies trifft nicht nur auf ältere Menschen zu, sondern auch auf schwer kranke Menschen oder Menschen in Krisengebieten.

HINTERGRUND

WIE VIEL ZEIT NOCH BLEIBT

Während das biologische Alter für Kinder und Jugendliche ein sehr guter Prädiktor für persönliche Entwicklung ist, verliert es im höheren Alter an Vorhersagekraft. Laut der Socioemotional Selectivity Theory (SST)¹⁷ spielt mit zunehmendem Alter eine andere Kennzahl eine grössere Rolle: Nicht die Zeit seit der Geburt, also das biologische Alter, sondern die geschätzte Zeit, die einem bis zum Tod bleibt, ist hier entscheidend. Obwohl diese Erwartung stark mit dem biologischen Alter korreliert, ist sie auch stark von der Situation abhängig. Junge Menschen die krank oder körperlichen Bedrohungen ausgesetzt sind, verhalten sich ähnlich wie ältere Menschen. Umgekehrt gleichen Entscheidungen älterer Menschen, die sich vorstellen, noch lange zu leben, denen von jungen Menschen.

Liegt das Lebensende (gefühl) in weiter Ferne, so haben das Sammeln von Erfahrungen, die Aufnahme von Wissen und das Kennenlernen neuer Menschen ein stärkeres Gewicht. Es sind Verhaltensweisen, die uns auf zukünftige, unbekannte Erlebnisse vorbereiten und durchaus auch unangenehm sein können. Scheint das Lebensende nahe, so sind eher die Vertiefung bestehender Beziehungen, wie auch kurzfristige Ziele wichtig, deren Erreichen positive emotionale Zustände bewirken. Sempel ausgedrückt

¹⁷ Carstensen, L. L. (2006). The influence of a sense of time on human development. *Science*, 312(5782), S. 1913–1915.

UMFRAGERESULTATE

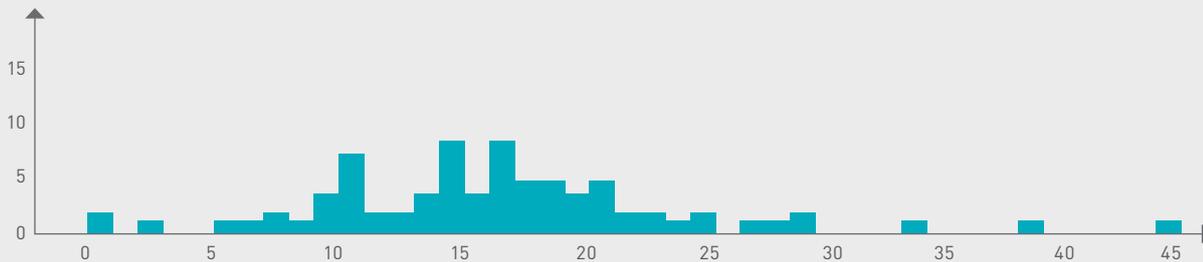
Gefühltes Alter

Anzahl Jahre, um welche sich die Altersgruppen jünger fühlen

60- bis 70-Jährige



70- bis 80-Jährige



Fast alle fühlen sich jünger, als sie tatsächlich sind. 60- bis 70-Jährige fühlen sich im Schnitt 12 Jahre jünger als ihr biologisches Alter. Nur zwei der Teilnehmer der Umfrage dieser Alters-

gruppe fühlen sich älter, als sie sind. 70- bis 80-Jährige fühlen sich im Schnitt 16 Jahre jünger (die 70-80-jährigen Männer fühlen sich im Schnitt sogar 18,5 Jahre jünger, die Frauen

«nur» 14 Jahre). Keiner der Teilnehmer fühlt sich hier älter als sein biologisches Alter.

Quelle: GDI Umfrage Mai 2015

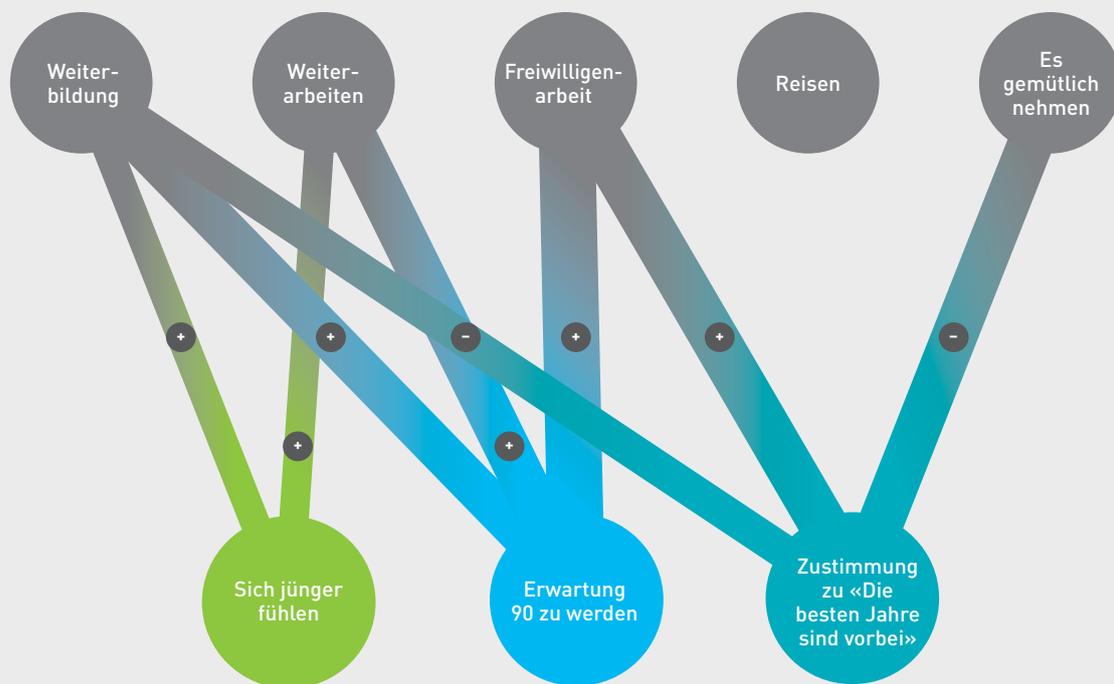
wollen wir, wenn uns die Zeit davonläuft, «es» einfach noch gut haben und nicht noch Neues entdecken, was oft mit Anstrengung und auch negativen Emotionen verbunden ist.

Damit lässt sich das sogenannte Paradox of Ageing erklären: Ältere Menschen haben ein kleineres soziales Umfeld, sind in geringerem Masse an Neuem interessiert und interessieren sich für weniger unterschiedliche Themen. Trotzdem sind sie mindestens genauso glücklich wie junge Menschen, wenn nicht sogar glücklicher.

Wie viele Jahre man noch bis zu seinem Tod hat, ist natürlich schwierig vorauszusehen. Es ist ein individuelles Gefühl, das oftmals eher von persönlichen Charaktereigenschaften abhängt als von biologischen Voraussetzungen. Manche Leute äussern ab ihrem 60. Geburtstag jährlich die Hoffnung, noch ein weiteres Jahr erleben zu dürfen. Andere denken mit 90 nicht daran, dass ihr Leben jemals ein Ende nehmen könnte.

Interessanterweise fühlen sich aber mit wenigen Ausnahmen alle über 60-Jährigen jünger, als sie tatsächlich sind. Auf die Frage nach dem gefühlten Alter zeigt sich, dass sich die 60- bis 80-Jährigen im Schnitt über 10 Jahre jünger fühlen (siehe: Umfra-

Lebenserwartung und Wachstumsziele bei über 60-Jährigen



Lebenserwartung und Wachstumsziele hängen zusammen. Wer das Gefühl hat, noch ein langes gutes Leben zu haben, ist eher daran interessiert sich weiterzubilden, Freiwilligenarbeit zu tätigen, für Lohn weiterzuarbeiten, und

will es nicht gemütlich nehmen. «Reisen» scheint dabei interessanterweise kein Wachstumsziel zu sein. Vielleicht ist Reisen ein zu breiter Begriff, der sowohl All-Inclusive-Kreuzfahrten als auch Backpacking-Ferien in der Mon-

golei abdeckt. (siehe: Anhang «Korrelationsmatrix» aus «Umfrageresultate: Lebenserwartung und Wachstumsziele bei über 60-Jährigen»)

Quelle: GDI Umfrage Mai 2015

geresultate «gefühltes Alter»). Das hängt damit zusammen, dass unser Klischee vom Altern noch das Altern in einer industriellen Zeit beschreibt und ältere Menschen sich darin nicht wiedererkennen.

In der Umfrage können die individuellen Unterschiede, wie lange man noch zu leben glaubt, mit Wachstums- und Bewahrungszielen in Verbindung gebracht werden. Wer sich jung fühlt, wer glaubt, ein hohes Alter zu erreichen und nicht den Eindruck hat, die besten Jahre seien vorbei, hat eher Wachstumsziele (siehe: Umfrageresultate «Lebenserwartung und Wachstumsziele»).

Unabhängigkeit und Autonomie

Zu den wichtigsten Zielen sowohl für alte als auch für junge Menschen, die über ihr Alter nachdenken, gehören Gesundheit und finanzielle Unabhängigkeit. Die Einschätzung der Wichtigkeit dieser Ziele bleibt auch bei allen Altersgruppen etwa gleich hoch (siehe: Umfrageresultate «Wichtigkeit der Ziele»). Auf einer Skala von 1 (gar nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig) geben ca. 50% aller Teilnehmer der finanziellen Unabhängigkeit den Wert 7. Dem Ziel Gesundheit geben über 60% den Wert 7 (sehr wichtig). Finanzielle Unabhängigkeit und Gesundheit sind Grundvoraussetzungen dafür, dass wir im Alter

selbstbestimmt Leben können. Autonomie ist ein menschliches Grundbedürfnis, das im Alter stark bedroht ist. Einerseits durch das Wegfallen eines regelmässigen Salärs nach der Pensionierung, andererseits durch den Verlust körperlicher und geistiger Kapazitäten. Es ist jedoch wichtig, Autonomie von Abhängigkeit zu unterscheiden. Während Unabhängigkeit bedeutet, dass wir Dinge selber erledigen können, bedeutet Autonomie, dass wir Dinge selber entscheiden können (siehe: Hintergrund «Selbstbestimmung»).

HINTERGRUND

SELBSTBESTIMMUNG

Laut der Self-determination Theory von Ryan und Deci¹⁸ stellt Autonomie neben Kompetenz und sozialer Verbundenheit eine von drei psychologischen Grundbedürfnissen dar, die alle Menschen teilen. Autonomie wird in der Self-determination Theory allerdings nicht als Unabhängigkeit betrachtet, sondern als Gefühl, sich auf eine Art und Weise zu verhalten, die zu den eigenen Werten, Wünschen und Interessen passt. Also das Gefühl, sein Verhalten selber gewählt zu haben und nicht von äusseren Erwartungen und gesellschaftlichem Druck gesteuert zu werden. Das Gegenteil davon ist also darum nicht Abhängigkeit, sondern Heteronomie – das Gefühl, dass das eigene Verhalten von aussen gesteuert wird und sich nicht mit dem eigenen Selbst in Einklang bringen lässt.

Man kann also durchaus abhängig von anderen sein und dennoch Autonomie erleben. Bei der Betreuung von älteren Menschen, sei dies durch finanzielle Beratung oder Hilfe im Alltag, sollte darauf geachtet werden, dass allfällige Abhängigkeiten nicht mit einem Autonomieverlust einhergehen. Man soll also für ältere Menschen gewisse Handlungen ausüben, nicht aber für sie entscheiden.

Umgekehrt haben viele ältere Menschen Angst, sich in eine Abhängigkeit zu begeben, weil sie den Verlust der eigenen Autonomie befürchten. Ein solcher Verlust von Autonomie wirkt sich negativ auf die Gesundheit von älteren Menschen aus. So konnten Rodin und Langer¹⁹ zeigen, dass eine Intervention in einem Altersheim, die den Bewohnern mehr Wahlfreiheiten und Verantwortungen übergab, sich 18 Monate später in besserer Gesundheit niederschlug.

Am Muster des Alterns als Übergang von Wachstum zu Bewahrung dürfte sich vorläufig auch im digitalen Altern nichts ändern. Was sich allerdings rasant ändert, ist der Zeitpunkt des Übergangs.

18 Ryan, R. M., & Deci, E. L. (2000). Self-determination theory and the facilitation of intrinsic motivation, social development, and well-being. *American psychologist*, 55(1), S. 68.

19 Rodin, J., & Langer, E. J. (1977). Long-term effects of a control-relevant intervention with the institutionalized aged. *Journal of personality and social psychology*, 35(12), S. 897.

Wie jüngere Menschen über das Alter nachdenken, und wie ältere Menschen es tun

Was glauben junge Menschen, was ihnen im Alter wichtig ist, und wie hängt das mit den Meinungen älterer Menschen zusammen? Bisher wurde gezeigt, dass junge Menschen die Veränderung, die sie bis ins Alter durchleben werden, geringer einschätzen, als es ältere Menschen retrospektiv tun (siehe: Umfrageresultate «End of History»-Illusion). Jüngere Menschen glauben auch, dass Ziele wie Familie, Partner und ein Eigenheim für sie im Alter wichtiger werden, als es für ältere Menschen der Fall ist. Bei Familie und Partner gibt es eine kleine Gruppe älterer Menschen, die den Glauben daran, einmal eine glückliche Partnerschaft und Familie zu haben, verlieren. Für die meisten älteren Menschen sind Partnerschaft und Familie weiterhin sehr wichtig.

Anders sieht es beim Eigenheim aus: Es scheint eine Klischeevorstellung junger Menschen zu sein, irgendwann irgendwo ein eigenes Haus zu besitzen, wo sie zufrieden mit Familie und Partner ihren Lebensabend verbringen können. Für viele ältere Menschen ist der Besitz eines Eigenheimes nicht mehr so wichtig. Viele wollen lieber im Stadtzentrum wohnen, wo sie nicht auf ein Auto angewiesen sind und am Stadtleben teilnehmen können. Andere scheuen davor zurück, sich auf einen Wohnort festzulegen, und wollen lieber flexibel bleiben oder vielleicht auch Wohnungen an unterschiedlichen Orten haben. Viele können sich ein eigenes Haus schlicht nicht leisten. Das Ziel der Weiterbildung und Freiwilligenarbeit schätzen ältere Menschen als wichtiger für sie ein, als junge Menschen glauben, dass es für sie selber im Alter sein wird (siehe: Umfrageresultate «Ziele von Jung und Alt»).

Bewahrungsorientierte Junge, wachstumsorientierte Alte

Die Umfrageresultate legen nahe, dass jüngere Menschen ein konservativeres Bild des Alterns haben als Leute, die bereits pensioniert sind. Bewahrungsziele werden von den Jüngeren wichtiger eingeschätzt, Wachstumsziele dagegen als weniger wichtig als von den bereits Pensionierten. Es scheint, dass jüngere Menschen mit ihren Altersvorstellungen noch von Altersbildern einer industriellen Gesellschaft geprägt sind, während sich heutige Pensionierte schon stärker im digitalen Altern befinden.

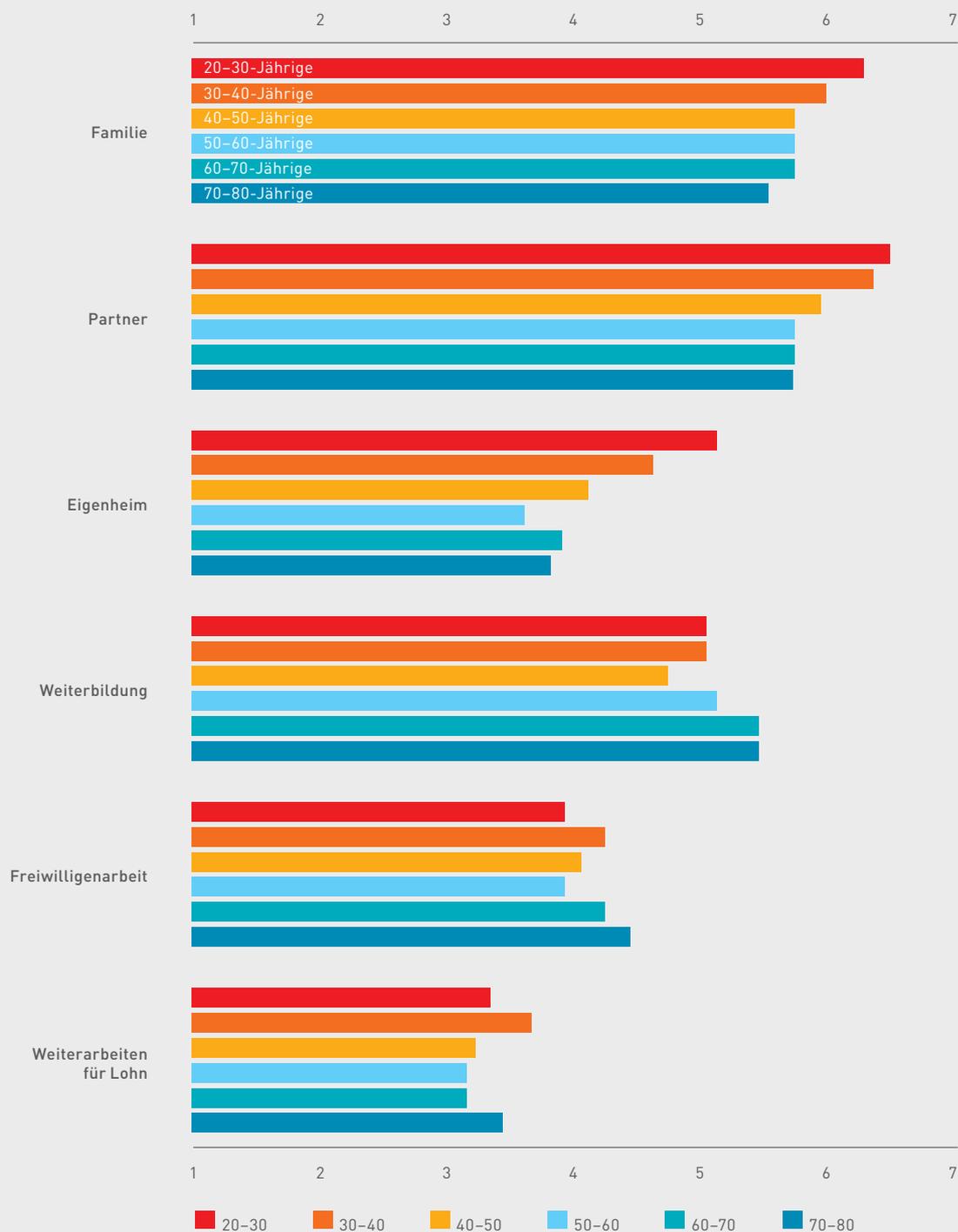
Ebenfalls zu beobachten ist ein Anstieg der Wichtigkeit der Ziele nach dem 60. Lebensjahr. Das 60. Lebensjahr scheint eine Schwelle zu sein, über die viele Leute nicht hinausdenken, respektive die Zeit danach wird einfach als «alt» abgetan. Sobald Leute 60 werden, merken sie, dass das Leben noch lange nicht vorbei ist. Diese Leute stehen vor der Chance, aber auch vor der Herausforderung, ihre Biographien für die restlichen Jahrzehnte neu zu gestalten. Wachstumsziele werden in diesem Moment wieder wichtiger.

Wachstumsziele hängen mit der Erwartung zusammen, dass man noch eine Weile leben wird. Interessanterweise zeigt sich auch nach dem 60. Lebensjahr ein plötzlicher Anstieg der (subjektiv angenommenen) Lebenserwartung (siehe: Umfrageresultate «Lebenserwartungen»).

UMFRAGERESULTATE

Ziele von Jung und Alt

Wichtigkeit auf einer Skala von 1 (gar nicht wichtig) bis 7 (Sehr wichtig)



Junge Menschen glauben, dass für die Zeit nach ihrer Pensionierung konservative, bewahrungsorientierte Ziele wie Familie, Partner und Eigenheim wichtiger werden, als es für ältere Menschen tatsächlich der Fall ist.

Bei den wachstumsorientierten Zielen Weiterbildung und Freiwilligenarbeit zeigt sich ein anderes Bild: Die Wichtigkeit dieser Ziele nimmt im Alter zu. Junge Menschen scheinen also zu unterschätzen, wie wichtig diese Ziele im

Alter sein werden. Kein Unterschied zeigt sich bei «weiterarbeiten für Lohn».

UMFRAGERESULTATE

Lebenserwartungen

Durchschnittliche geschätzte Wahrscheinlichkeit, 80 Jahre alt zu werden in %



Die Teilnehmer der Umfrage mussten angeben, für wie wahrscheinlich sie es halten, dass sie 80 Jahre alt werden. Mit jedem durchlebten Jahr steigt aus statistischer Perspektive die Wahrscheinlichkeit, 80 Jahre alt zu werden.

Interessanterweise zeigt sich ein anderes Bild: 20- bis 30-Jährige sind zuversichtlicher, dass sie 80 werden, als ältere Teilnehmer unter 60. Ab 60 steigt die erwartete Lebenserwartung sprunghaft an. 60 zu werden und dann

noch in Pension zu gehen ist ein Meilenstein, der die Sicht auf das eigene Leben auf eine Art und Weise verändert, wie es im Vorhinein nicht angenommen wird.

Quelle: GDI Umfrage Mai 2015

Für viele ältere Menschen ist der Besitz eines Eigenheimes nicht mehr so wichtig. Viele wollen lieber im Stadtzentrum wohnen, wo sie nicht auf ein Auto angewiesen sind und am Stadtleben teilnehmen können.

Fazit Umfrage

Die Umfrage zeigt, dass sich Leute grundsätzlich sehr wenig mit der Zeit nach ihrer Pensionierung auseinandersetzen. Das trifft besonders auf 20- bis 30-Jährige zu. Aber auch 50- bis 60-Jährige machen sich nicht besonders viele Gedanken über die Zukunft. Wenn sie dazu ermuntert werden, über die Zukunft nachzudenken (wie z.B. durch unsere Umfrage), dann kommt ein konservatives Bild vom Alter zum Vorschein, welches noch der industriellen Gesellschaft der Grosseltern entspringt, obwohl sich die Gesellschaft in enormem Wandel hin zum digitalen Altern befindet. Die Wichtigkeit von Wachstumszielen wird unterschätzt und die Bedeutung von Bewahrungszielen überschätzt. Gleichzeitig sind die Befragten aber ziemlich optimistisch, dass sie diese konservativen Ziele erreichen.

Vergleiche zwischen jüngeren und älteren Menschen sind nicht ganz einfach zu interpretieren. Es ist unklar, ob die beobachteten Phänomene sogenannte Kohorten- oder Alterseffekte sind. Wenn jüngere Studienteilnehmende konservativere Ziele für wichtiger erachten als ältere Studienteilnehmende, kann das zwei Gründe haben: Einerseits kann es sein, so wie wir bisher argumentiert haben, dass jüngere Menschen eine falsche Vorstellung vom Alter haben und deshalb andere Ziele für wichtig erachten. Sind diese Menschen aber im Pensionsalter, werden ihre Ziele weniger konservativ. Das wäre dann der Alterseffekt – jüngere Menschen sehen die Welt anders als ältere Menschen. Es ist aber auch möglich, dass die Generation der heute 20- bis 30-Jährigen einfach konservativer ist als die Babyboomer und dies bis ins Pensionsalter bleiben wird. Das wäre dann der Kohorteneffekt, und die beobachteten Unterschiede wären eher ein historisches Phänomen als ein psychologisches.

Um diese Frage abschliessend zu beantworten, müssten die heute 20- bis 30-Jährigen in 40 Jahren

erneut befragt werden. Es ist aber möglich, schon in den heutigen Daten Indizien zu sehen und damit Antworten zu finden. Grundsätzlich schliessen sich die beiden Phänomene nicht aus. Es kann sowohl ein Alters- als auch ein Kohorteneffekt vorliegen. Es wäre naiv anzunehmen, die Generation der Babyboomer und heutige junge Erwachsene würden sich gar nicht unterscheiden. Es gibt aber auch Indizien für einen Alterseffekt. So hängt die erwartete Wichtigkeit von Wachstumszielen bei jüngeren Menschen mit der erwarteten Gesundheit zusammen. Wer glaubt, im Alter gesünder zu sein, schätzt auch die Wachstumsziele für sein Alter als wichtiger ein.²⁰ Wie zuvor festgestellt (siehe: Umfrageresultate «Gesundheitserwartung»), unterschätzen junge Menschen, wie gesund sie im Alter sein werden.

Es ist aber auch möglich, dass die Generation der heute 20- bis 30-Jährigen einfach konservativer ist als die Babyboomer

²⁰ Die Erwartung, im Alter gesund zu sein, korreliert bei 20–40-Jährigen mit der erwarteten Wichtigkeit von Freiwilligenarbeit ($r = .15, p < .05$), Weiterbildung ($r = .18, p < .01$) und Reisen ($r = .25, p < .0001$).

Ein Blick in die Zukunft

Der bisherige Überblick über Theorien und Umfrageresultate bildet den gegenwärtigen Zustand ab. Wie denken junge Menschen heute über ihre Zukunft, welche Fehler machen sie dabei, und wie hängt das mit den Theorien des Alterns und den Wahrnehmungen tatsächlich alternder Menschen zusammen?

Als Nächstes gilt es, einen Blick in die Zukunft zu wagen. Aus der besprochenen Literatur, den Umfrageresultaten und den heute zu erwartenden und beobachteten Treibern (zu erwartende Veränderungen) lassen sich Szenarien für das digitale Altern im Jahr 2030 ableiten. Einiges ist jetzt schon relativ einfach abzusehen und bildet die Basis, auf der sich diese Szenarien manifestieren, anderes ist bewusst auch spekulativer Natur. Es macht darum Sinn, zunächst diese Treiber zu betrachten.

Treiber

Wenig kontrovers ist die Vorhersage, dass wir – zumindest in westlichen Ländern – auf eine alternde Gesellschaft zusteuern. Mit den Babyboomern kommt eine Generation ins Pensionsalter, die so wohlhabend und fit ist wie keine andere zuvor. Sie sind sehr zahlreich und im Begriff, aus dem Arbeitsleben auszuschneiden. Sie leben nicht nur viel länger, sondern hatten auch weniger Kinder als die Generation vor ihnen, wodurch der Effekt einer alternden Gesellschaft nochmals verstärkt wird (siehe: Hintergrund «Demografischer Wandel»).

Auch wenn die Babyboomer anfangs noch fit und wachstumsorientiert sind, werden diese auch älter, pflegebedürftiger und bewahrungsorientierter. Demenzkrankheiten sind immer verbreiteter. «Alzheimer's Disease International», eine Organisation, die sich der Bekämpfung von Demenzkrankheiten widmet, schätzte 2013, dass weltweit

44 Millionen Demenzkranke leben und diese Zahl im Jahr 2030 auf 75 Millionen steigen wird.

Es werden anteilmässig also sehr viel mehr Menschen alt und auch krank sein als je zuvor, was auch für die Sozialversicherungen eine Herausforderung darstellt. Darüber hinaus dürfte sich der demografische Wandel aber in allen Lebensbereichen manifestieren.

HINTERGRUND

DEMOGRAFISCHER WANDEL

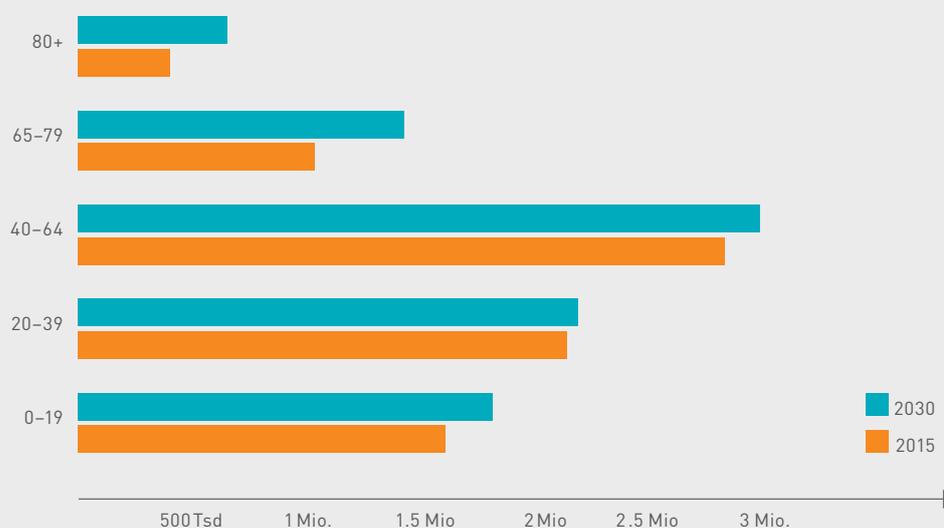
Gemäss Bundesamt für Sozialversicherungen (AHV-Statistik 2014²¹) kommen heute auf einen AHV-Bezüger 3.5 Arbeitstätige. Im Jahr 2050 könnten laut BFS auf einen AHV-Bezüger nur 2 Arbeitstätige kommen (je nach Bevölkerungsszenario).

In der Schweiz ist die Wahrscheinlichkeit, 100 Jahre alt zu werden, bei Männern mit Jahrgang 2010 etwa 70-mal grösser (14%) als bei Männern mit Jahrgang 1900 (0.2%). Frauen mit Jahrgang 2010 haben immerhin eine 25-mal grössere Chance, 100 Jahre alt zu werden (22%), als Frauen mit Jahrgang 1900 (0.9%).

Gleichzeitig gehen die Geburten zurück. Im Jahr 1960 brachte eine Frau im Schnitt 2.44 Kinder zur Welt. Heute ist diese Zahl auf 1.5 gefallen.

21 Bundesamt für Sozialversicherungen: AHV-Statistik 2014 (<http://www.bsv.admin.ch/dokumentation/zahlen/00095/00440/>)

Altersverteilung 2015 und im Referenzszenario des BFS für 2030



Quelle: Bundesamt für Statistik²²

Der demografische Wandel wird also das bisherige Verständnis von Gesellschaft und Generationen auf den Kopf stellen. Im 19. Jahrhundert wurde die Idee von Kindheit im heutigen Sinn geformt und erhielt einen von der Erwachsenenwelt getrennten Lebensbereich. Im 20. Jahrhundert wurde das Konzept der «Teenager» erfunden (manche sagen von Marketingexperten), das zuvor nicht existierte. Im digitalen Zeitalter des 21. Jahrhunderts könnte der prägende Begriff die «Generation Gold» sein. Menschen, die im klassischen Sinne alt sind und bisher von der gesellschaftlichen Bildfläche verschwanden, könnten sich in deren Mitte etablieren.

Zu einem rasanten demografischen Wandel gesellt sich ein stürmischer digitaler Wandel. In den letzten Jahrzehnten machte besonders die Computertechnologie enorme Fortschritte. Während Kinder in den 1980er-Jahren noch mit Schreibmaschine und Telefon-Wählscheibe vertraut waren, sind Kinder heutzutage irritiert, wenn ein Bildschirm keine Touchscreen-Funktion hat. Ein Ende dieser Entwicklung ist nicht abzusehen. 3D-Drucker werden wohl in die heimische Stube Einzug halten, die Vernetzung wird zunehmen.

Durch portable Elektronik sind wir ständig online und sammeln immer mehr Daten über uns selbst. Schon heute weiss mein Mobiltelefon, wie viel ich mich bewege und wie es um meine Schlafqualität steht. Die Möglichkeiten, all dies in Zukunft mit weiteren Daten wie Biomarkern, genetischen Informationen und gesammelten Datenbanken vieler Menschen zu verknüpfen, sind fast unbegrenzt.

Wir gehen in unseren Szenarien weiter von den Annahmen aus, dass das wirtschaftliche und politische System in der Schweiz und in Europa grundsätzlich gleich bleibt. Das heisst, dass weiterhin ein relativer Wohlstand herrscht, was u.a. den Markt für Pflege und Medizin, von betreuenden Robotern bis hin zu lebensverlängernden medizinischen Interventionen boomen lässt. Gesundheitstechnologie wird staatlich gefördert, was die Privatwirtschaft antreibt. Aufgrund dessen und der starken Nachfrage könnte es durch-

²² Bundesamt für Statistik: Zukünftige Bevölkerungsentwicklung – Daten, Indikatoren – Schweiz Szenarien (www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/03/blank/key/ind_erw.html)

aus sein, dass Biotech-Firmen zu den grössten und mächtigsten Konzernen der Welt aufsteigen und die IT-Branche damit ablösen.

Für immer jung?

Im Gegensatz zur technologischen Entwicklung, die ungebremst voranschreitet, scheint sich der Zuwachs in der Lebenserwartung zu verlangsamen. Der Erfolg der Techniker ist jedoch so gross, dass sich das Silicon Valley auch zum neuen Mekka der Langlebigkeitsforschung mausert. Der Palo Alto Longevity Prize verspricht eine Million Dollar für das erste Team, das die Lebenserwartung von Mäusen um 50% steigert. Sind die 50% erreicht, steht für die nächste Hürde ein neuer Betrag bereit. Google gründete die Firma Calico (California Life Company), die ebenfalls über grosszügige Mittel verfügt und u.a. Medikamente gegen das Altern produzieren will. Craig Venter, der als Erster den gesamten menschlichen DNA-Code sequenzierte und selbst ein vollständiges Erbgut herstellen konnte, gründete die Firma Human Longevity Inc. (die nicht im Silicon Valley angesiedelt ist), die im menschlichen Erbgut nach Möglichkeiten sucht, das Altern aufzuhalten.

Bisher schaffte die Medizin ihren beachtlichen Fortschritt dadurch, dass sie einzelne Krankheiten bekämpfte. Die Zunahme der Lebenserwartung wurde vor allem durch die Verhinderung frühzeitiger Tode erreicht. Die Absicht der Langlebigkeitsforscher ist es, den Zellverfall an sich zu stoppen und nicht nur gegen einzelne Krankheiten vorzugehen. Mit bestehenden Medikamenten gelang es den Forschern bereits, das Alter von Mäusen um 25% zu verlängern, jedoch wurden nicht alle Alterungsprozesse angehalten.

Die Euphorie im Silicon Valley kontrastiert allerdings mit der Skepsis anderer Wissenschaftler, die

darin zweifeln, ob die menschliche Biologie ein Durchschnittsalter von über 120 Jahren überhaupt zulässt. Sie verweisen z.B. auf die sogenannte Hayflick-Grenze, die eine Begrenzung der Anzahl von Zellteilungen beschreibt, bis der Zelltod eintritt. Dies liegt daran, dass die sogenannten Telomere, welche die DNA-Stränge an ihren Enden zusammenhalten wie Plastik-Kappen bei Schuhbändeln, bei jeder Zellteilung kürzer werden. Die Ausnahme bilden Krebszellen, wo das Enzym Telomerase dazu führt, dass die Telomere wachsen. Die Herausforderung ist also, die Telomere wachsen zu lassen, ohne dabei die Bildung von Tumoren zu fördern.

Selbst wenn der Körper länger leben kann, stellt sich die Frage, ob unser Geist Jahrhunderte von Erfahrungen überhaupt erträgt. Schon jetzt scheinen wir körperliche Zerfallserscheinungen besser in den Griff zu kriegen als geistige, da wir nach wie vor nicht wirklich verstehen, wie das Gehirn funktioniert. So sind z.B. Demenzerkrankungen immer verbreiteter. Mit Dialyse kann man das Blut reinigen – wie aber kann man das Gehirn «reinigen» oder Gehirnzellen gar erneuern?

Selbst wenn der Körper länger leben kann, stellt sich die Frage, ob unser Geist Jahrhunderte von Erfahrungen überhaupt erträgt. Schon jetzt scheinen wir körperliche Zerfallserscheinungen besser in den Griff zu kriegen als geistige, da wir nach wie vor nicht wirklich verstehen, wie das Gehirn funktioniert.

4 Szenarien des digitalen Alterns

Um sich mögliche zukünftige Entwicklungen vorzustellen, werden im Folgenden vier Szenarien präsentiert. Diese Szenarien sind keine genauen Prognosen, sondern Eckpunkte und damit teilweise schon klischierte Extremwerte, die einen Möglichkeitsraum aufspannen und damit Orientierungshilfen für praktische Entscheidungen und kreative Diskussionen ermöglichen. Wie auch eine mathematische Formel besser verstanden werden kann, wenn man für x einen extremen Wert einsetzt, sind die Szenarien dazu da, sich mögliche künftige Zustände besser vorzustellen, neue Perspektiven zu erschliessen und eine Diskussion anzuregen. Die tatsächliche Zukunft wird vermutlich Teile aller vier Szenarien enthalten.

Die für das Aufspannen des Möglichkeitsraumes verwendeten Dimensionen sind einerseits Bewahrung/Wachstum. Aufgrund besprochener Theorien und der Resultate aus der Umfrage zeigt sich, dass das Zusammenspiel zwischen Bewahrung und Wachstum eine zentrale Rolle im Altersprozess darstellt. Die zweite Dimension ist die Nutzung zukünftiger Technologien. Wachstums- und Bewahrungsmotivationen, die so alt sind wie die Menschheit selber, treffen auf neue Technologien, welche diese Ziele umzusetzen helfen. Da wir einen Blick in das Jahr 2030 werfen, ist es relevant, neben einem psychologischen Wandel einer alternden Gesellschaft auch den technologischen Wandel in den Fokus zu nehmen.

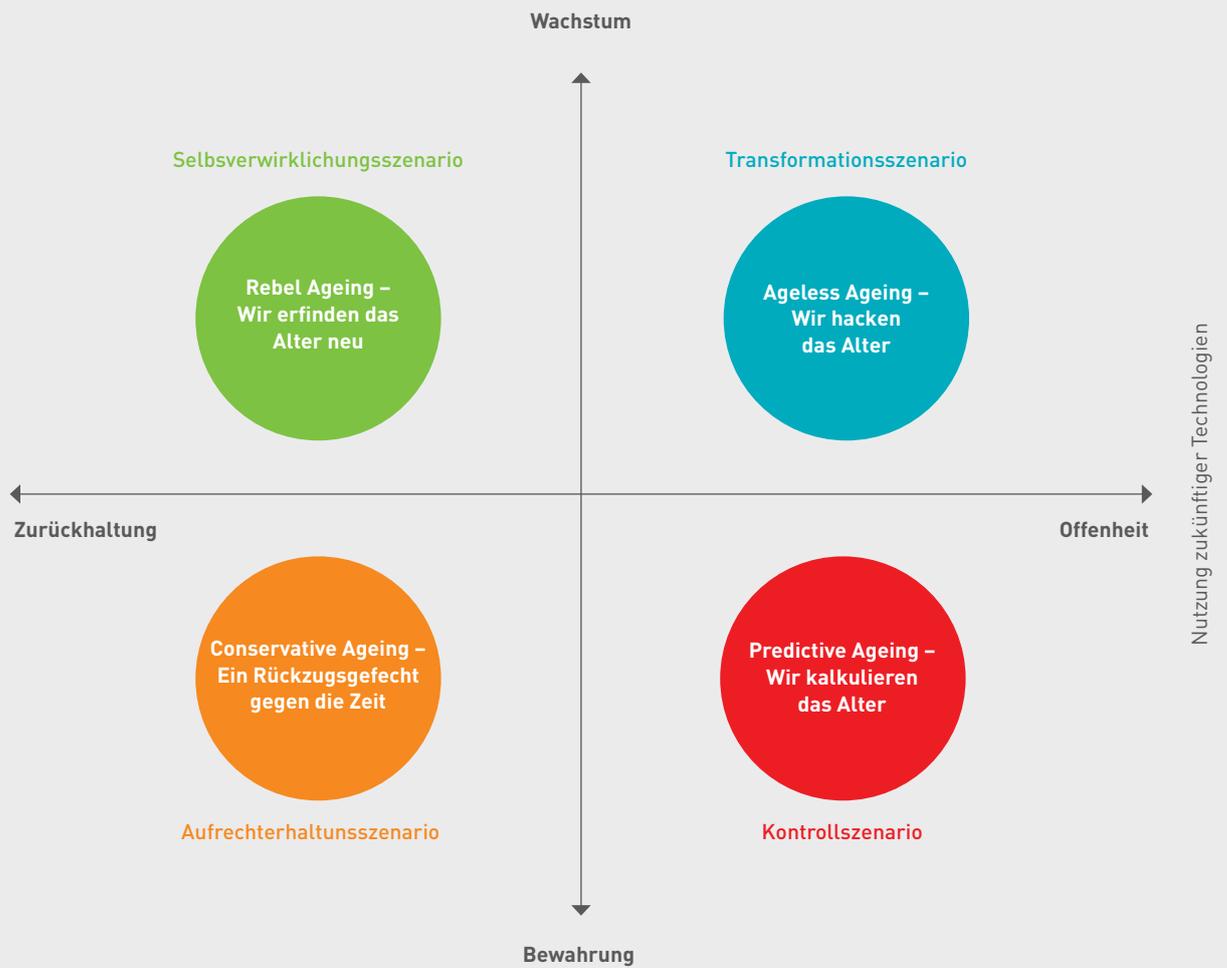
Die daraus resultierenden Szenarien sind:

- > **Conservative Ageing:** Altern mit Bewahrungsfokus, ohne Nutzung zukünftiger Technologien
- > **Rebel Ageing:** Altern mit Wachstumsfokus, ohne Nutzung zukünftiger Technologien
- > **Predictive Ageing:** Altern mit Bewahrungsfokus, mit Nutzung zukünftiger Technologien
- > **Ageless Ageing:** Altern mit Wachstumsfokus, mit Nutzung zukünftiger Technologien

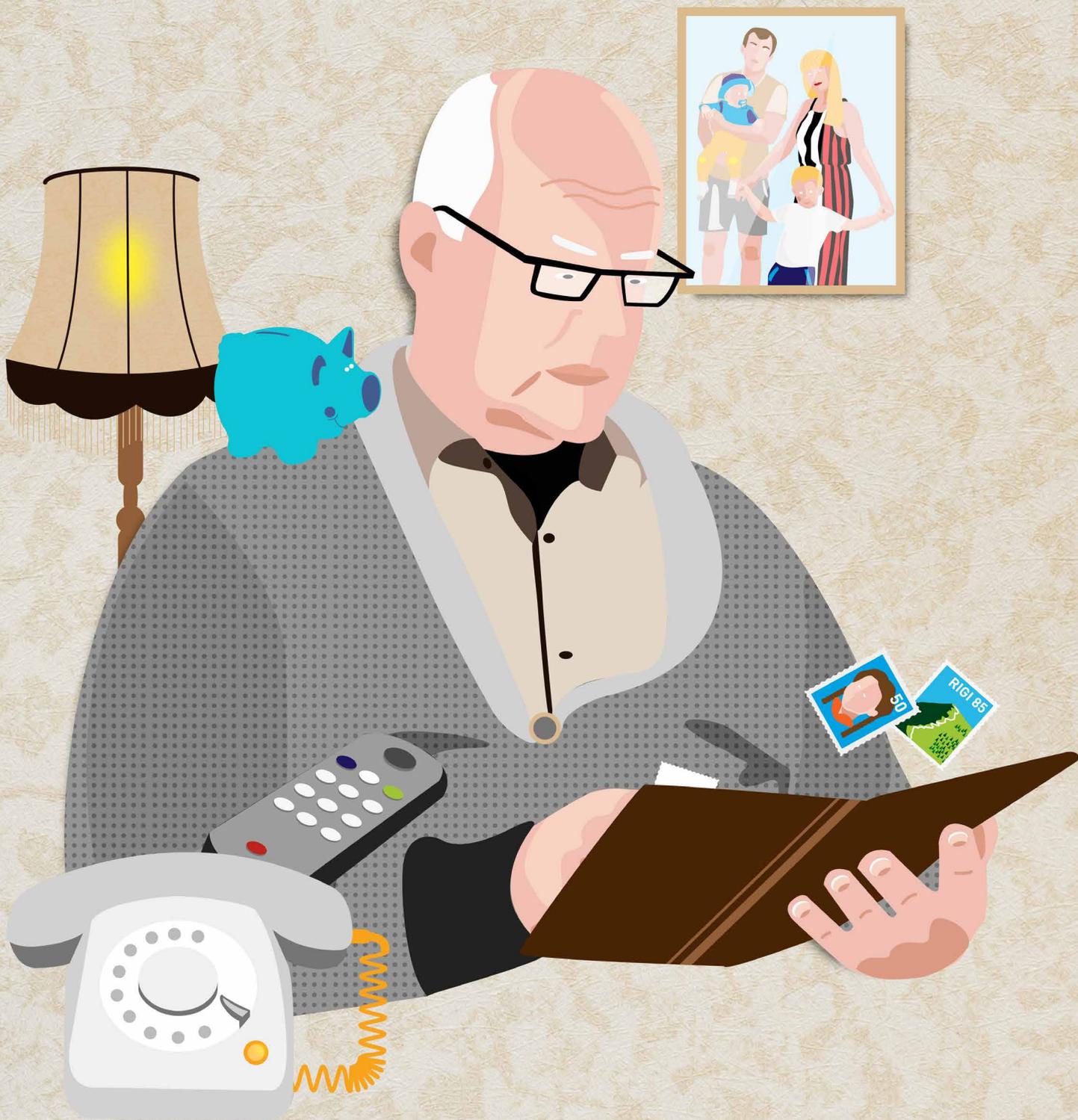
Es ist wichtig, die Dimensionen als individuelle Ausrichtungen zu verstehen. Vorausgesetzt natürlich, dass die zukünftigen technologischen Möglichkeiten vorhanden sind, kann jeder Mensch selber wählen, wo in diesem Möglichkeitsraum er oder sie altern will. Es ist also theoretisch möglich, dass in ein und derselben Welt alle vier Eckpunkte von unterschiedlichen Leuten besetzt sind. Die Szenarien haben trotzdem auch einen gesellschaftlichen Fokus und untersuchen, welche Entwicklungen eine alternde Gesellschaft erfahren würde, wenn die Mehrheit ihrer Mitglieder auf eine der vier vorgeschlagenen Arten altern würde.

Diese Szenarien sind keine genauen Prognosen, sondern Eckpunkte und damit teilweise schon klischierte Extremwerte, die einen Möglichkeitsraum aufspannen und damit Orientierungshilfen für praktische Entscheidungen und kreative Diskussionen ermöglichen.

Motivation im Alter



CONSERVATIVE AGER



Name: Paul «Pauli»

Lieblingsfarbe: grau

Lieblingfilm/Sendung: Heidi (Version 1952)

Hobbys: Briefmarken sammeln

Lieblingsessen: Gehacktes mit Hörnli

Lebensphilosophie: Was man hat, das hat man

Das hätte ich schon längst tun sollen: den Müll rausbringen

Was ich im Leben noch erreichen will: Mein

Erbe in gutem Zustand den Nachkommen übergeben

Mein Traumpartner muss ... verlässlich und loyal sein

Reiseziel: spazieren auf der Rigi

Warum wir auf dieser Erde sind: um zu arbeiten, Geld zu verdienen und für den Nachwuchs zu sorgen

Conservative Ageing

INDIVIDUUM

Das «Conservative Ageing» ist die klassischste Form des Alterns, wie sie schon seit jeher in der industriellen und präindustriellen Zeit existiert. Die «Conservative Ager» sind Leute, die vor allem Bewahrungsziele verfolgen und nur bedingt und restriktiv neue Technologien anwenden. Es geht ihnen nicht darum, neue Fähigkeiten zu erlernen, neue Menschen kennenzulernen oder neue Erfahrungen zu sammeln, sondern eher darum, sich auf Altbewährtes zu konzentrieren. Bestehende Beziehungen werden gepflegt und auch vertieft. Bekannte Handlungsmuster werden geübt, um ihrem Verlust vorzubeugen. Das Leben der «Conservative Ager» stellt eine Art Rückzugsgefecht gegen die Zeit dar, in der nicht die Frage ist, ob man verliert, sondern, wie lange die Niederlage hinausgezögert werden kann.

Das bedeutet nicht, dass die «Conservative Ager» verbitterte, griesgrämige Menschen sind. Wer keinen Drang verspürt, seine Komfortzone zu verlassen, lebt ganz zufrieden darin. «Conservative Ager» können sogar einem gewissen buddhistischen Ideal entsprechen, ohne Ansprüche, irgendwelchen Erwartungen zu genügen, sondern einfach mit dem Wunsch, mit sich selbst und der Welt in Einklang zu sein. So kann ein «Conservative Ager» den Tag damit verbringen, auf einer Bank zu sitzen und Tauben zu füttern, und am Abend kann er mit sich und der Welt zufrieden ins Bett gehen. Die Hektik der Gesellschaft, schnelllebige Trends und materielle Besitztümer lässt er entspannt links liegen.

Sobald aber Verluste tatsächlich eintreffen, wenn Fähigkeiten verloren gehen und Namen vergessen werden, tritt eine starke Beunruhigung auf. Das Beibehalten des Status quo an sich bringt keine

überschäumende Freude, sondern eher eine Beruhigung, die mit einer Pflichterfüllung einhergeht. Einerseits bedeutet das, dass «Conservative Ager» selten grosse Glücksmomente erleben, andererseits haben sie wenig Ansprüche, weshalb sie eine relativ konstante Zufriedenheit an den Tag legen und dadurch im Schnitt glücklicher sein können als Menschen, die von Wachstumszielen getrieben werden.

Wie sieht eine Gesellschaft aus, die immer älter wird und deren Alternde grösstenteils «Conservative Ager» sind? Welche Chancen und Risiken bieten sich so einer Gesellschaft, und welche Konflikte sind vorprogrammiert?

GESELLSCHAFTLICHE IMPLIKATION: WIRTSCHAFT UND KONSUM

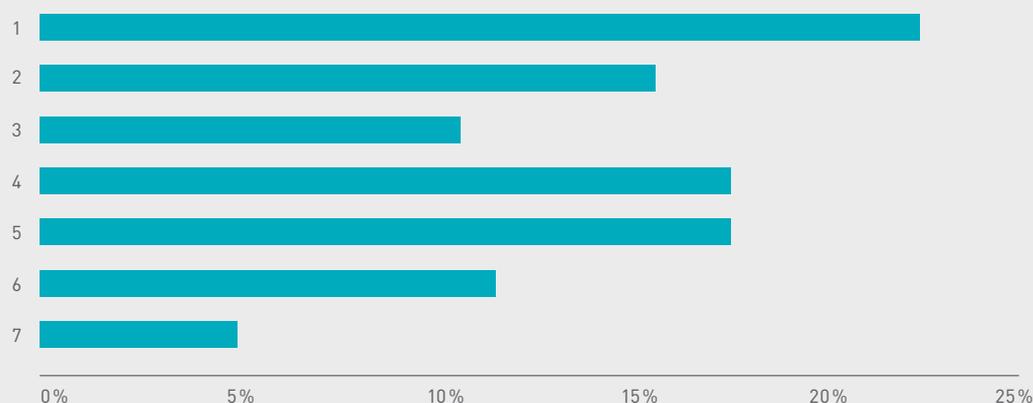
Als Konsumenten bremsen die «Conservative Ager» Innovationen, da moderne Technologien bei ihnen einen schweren Stand haben. Dies ist natürlich schlecht für Firmen, die innovative Produkte herstellen, und schlecht für das Wirtschaftswachstum, da diese Leute nicht jeden Trend mitmachen, nicht jedes Jahr ein neues Mobiltelefon kaufen und grundsätzlich ihr Geld eher sparen, anstatt es auszugeben. Klassische Medienprodukte (z.B. lineares Fernsehen oder Zeitungen) oder Handwerker wie Schneider, Schuhmacher oder Mechaniker, die alte Geräte und Gegenstände reparieren, können von dieser Entwicklung profitieren.

Diese passive Form der Konsumverweigerung ist aus ökologischer Sicht durchaus von Vorteil, da «Conservative Ager» durch weniger Konsum weniger Ressourcen verbrauchen und weniger Abfall produzieren. Allerdings ohne einer ökologischen Ideologie zu folgen, sondern einzig deshalb, weil sie eine gewisse Genügsamkeit an den Tag legen, Neuem gegenüber misstrauisch sind und auch oft

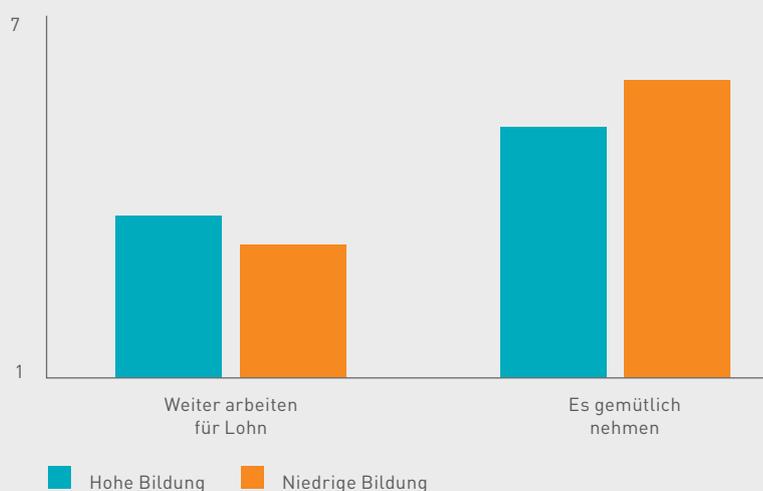
UMFRAGERESULTATE

Bildung und Arbeit nach 60

Wichtigkeit vom Ziel «weiterarbeiten für Lohn» bei über 60-Jährigen. Verteilung der Antworten auf einer Skala von 1 (gar nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig)



Durchschnittliche Wichtigkeit der Ziele «weiterarbeiten für Lohn» und «es gemütlich nehmen» in Abhängigkeit von Bildung (bei über 60-Jährigen)



Bei der Frage, wie wichtig es ist, nach der Pensionierung weiterzuarbeiten, scheiden sich die Geister bei den über 60-Jährigen. Für einen Viertel der Befragten ist die fortgeführte Arbeitstätigkeit für Lohn ausgeschlossen. Sehr wichtig ist es nur für 5%, 50% sind der Idee gegenüber zumindest nicht abgeneigt.

Es stellt sich die Frage, ob Leuten dies wichtig ist, weil sie wenig Geld haben

und arbeiten müssen, oder ob sie gerne weiterarbeiten möchten. Mit Vermögen hängt die Wichtigkeit des Ziel kaum zusammen²³. Die Teilnehmer der Umfrage wurden jedoch nach ihrem höchsten Schulabschluss gefragt, worauf sie in zwei Kategorien aufgeteilt wurden: geringe Bildung (kein Abschluss, obligatorische Schule und Lehre/Berufsschule) und hohe Bildung (Matura/Diplom, höhere Fachschule, Uniabschluss). Unter den über

60-Jährigen zeigte sich, dass die höher Gebildeten eine Weiterführung ihrer Arbeit als wichtiger empfanden und «es gemütlich nehmen» als weniger wichtig als die weniger gut Gebildeten. Das kann so interpretiert werden, dass besser Gebildete einfach mehr Kraft haben, noch weiterzuarbeiten, da sie ihr Beruf körperlich weniger gefordert hat.²⁴

nicht so viel Geld haben. Sollte es aber nötig sein, aus ökologischen Gründen das eigene Verhalten zu ändern, sind die «Conservative Ager» kaum dazu zu bewegen.

Die Gesundheitsbranche und der Pflegemarkt werden zweifellos boomen, jedoch kann es sein, dass sich viele Leute medizinische Hilfe über die Grundversorgung hinaus nur noch bedingt leisten können, wenn die Sozialsysteme von der Menge ökonomisch wenig produktiver Rentner stark überlastet sind. Diese Leute müssten auf billigere Alternativen wie Tele-Medizin zurückgreifen und sich über das Telefon oder via Internettelefonie mit ihrem Arzt aus Indien besprechen und Medikamente verschreiben lassen. Die Medikamente würden dann mit anderen Waren direkt nach Hause geliefert, da Hauslieferdienste vermehrt in Anspruch genommen werden.

Da «Conservative Ager» sehr stark auf Sicherheit bedacht sind, sind Branchen, die dieses Sicherheitsbedürfnis abdecken, gut aufgestellt. Dazu gehören Sicherheitsfirmen, aber auch Versicherungen, die in so einem Szenario ihr «Business as usual» weiterführen können. Da bei einer solch grossen Gruppe von älteren Menschen auch einige darunter sein werden, die nicht vorgesorgt haben, und weil das staatliche Sicherheitsnetz ausgedünnt sein könnte, würden Bilder von Altersarmut auch in der Schweiz häufiger.

GESELLSCHAFTLICHE IMPLIKATION: ARBEIT

Die fehlende Flexibilität verhindert, dass diese Menschen ihr Potenzial auf neue Arten nutzen. Wer das nicht schon zuvor getan hat, wird im Alter nicht anfangen, Kindern aus benachteiligten Verhältnissen Nachhilfeunterricht zu geben oder Geräte fremder Menschen zu reparieren. Um ihr Potenzial zu nutzen, müssen «Conservative Ager» entweder ganz klassische Rollen über-

nehmen, also z.B. die Enkelkinder hüten, oder sollten gar nie völlig aus dem Arbeitsleben austreten.

Das könnte in Form eines fließenden Übergangs zwischen Arbeitsleben und Pensionierung stattfinden, wo Menschen ab einem bestimmten Alter ihr Pensum verringern und vermehrt beratende oder ausbildende Funktionen übernehmen. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von einer Bogenkarriere. Auch ist es denkbar, dass in den letzten 10 Jahren vor dieser Teilpensionierung neue Aufgaben in den Arbeitsalltag einfließen (wie z.B. ausbildende Funktionen), die auch nach der Teilpensionierung gut weitergeführt werden können. Wer wie lange mit welchem Pensum und in welchem Arbeitsbereich noch weiter arbeiten kann, ist individuell sehr unterschiedlich. Wer sein Leben lang auf der Baustelle gearbeitet hat, kann diese Tätigkeiten weniger lange ausüben, als jemand, der in einem Büro tätig ist.

Bereits heute polarisiert die Frage, wie wichtig das Ziel «weiterarbeiten für Lohn» nach der Pensionierung ist, die Umfrageteilnehmer. Während einige sich das gar nicht vorstellen können, sind andere durchaus für die Idee zu haben. Das

23 Der Zusammenhang zwischen Vermögen und dem Ziel weiterzuarbeiten lässt sich am besten mit einer quadratischen Funktion beschreiben. Über 60-Jährige mit wenig (<100k) und sehr viel Vermögen (>1 Million) sind eher bereit weiterzuarbeiten als Leute mit mittlerem Vermögen. Der Zusammenhang ist aber selbst da nicht signifikant ($r^2 = .04$, $p = .07$).

24 Arbeit: Tiefe Bildung: $M = 3.19$, Hohe Bildung: $M = 3.71$, $t(242) = 2.16$, $p = .032$, $d = .28$; Gemütlichkeit: Tiefe Bildung: $M = 5.93$, Hohe Bildung: $M = 5.15$, $t(242) = 4.53$, $p < .0001$, $d = .57$

liegt nicht einfach an einer finanziellen Notwendigkeit, da sich in der Umfrage klar zeigt, dass über 60-Jährige, die eine höhere Bildung genossen haben, eher bereit sind, länger zu arbeiten, und weniger daran interessiert sind, es gemütlich zu nehmen, als Leute mit schlechterer Bildung und tendenziell auch körperlich anstrengenderer Arbeit (siehe: Umfrageresultate «Bildung und Arbeit nach 60»). Grundsätzlich ist die Bereitschaft weiter zu arbeiten mit einer langen Lebenserwartung und einem Wachstumsfokus korreliert, weshalb sich «Conservative Ager» tendenziell damit schwertun (siehe: Umfrageresultate «Lebenserwartung Wachstumsziele bei über 60-Jährigen»).

Leider sind «Conservative Ager» aufgrund ihrer fehlenden Flexibilität unter Umständen auch in einem Büro nicht sonderlich begehrt. Zwar wird von diesen Leuten verlangt, länger im Arbeitsleben tätig zu sein, doch will sie spätestens ab 50 niemand mehr einstellen²⁵. Und wenn sie dann doch länger in einem Job bleiben, werden sie von den jüngeren Menschen als Hindernis ihrer eigenen Karriere erlebt. «Conservative Ager» können es also niemandem recht machen. Entweder sie besetzen Jobs, was jüngeren, vielleicht noch arbeitslosen Menschen verunmöglicht, nachzurücken, oder sie liegen den jüngeren Menschen auf der Tasche, da sie nicht mehr arbeiten und nur noch Sozialleistungen beziehen.

GESELLSCHAFTLICHE IMPLIKATION: GESELLSCHAFT UND WERTE

Für die Enkelkinder können «Conservative Ager» durchaus von Vorteil sein. Mit steigender Lebenserwartung und sinkenden Geburtenzahlen haben sie immer weniger Geschwister, dafür aber mehr Grosseltern und damit ein sehr gutes Betreuungsverhältnis. «Conservative Ager» können ihren Enkeln klassische Werte vermitteln und dadurch

für eine gewisse Erdung einer Gesellschaft sorgen, die sich in immer schnellerem Wandel befindet. Sie können eine Generation, die sich immer mehr in einer digitalen Welt bewegt, wieder zurück in die analoge Welt holen und mit ihnen Wanderungen oder Schwimmbadbesuche unternehmen. Von der Betreuung der Grosseltern profitieren nicht zuletzt auch die Eltern, da diese weniger Geld für Krippenplätze ausgeben müssen. Mit zunehmender Langlebigkeit werden auch für immer mehr Kinder Urgrosseltern eine Selbstverständlichkeit, weshalb ein Kind theoretisch von zwei Eltern, vier Grosseltern und acht Urgrosseltern, also insgesamt von bis zu 14 Personen, betreut werden könnte.

Wenn aber die Kluft zwischen einer digitalen modernen Jugend und den analogen, rückwärtsgerichteten «Conservative Agern» zu gross wird, droht das, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu gefährden. Verteilungskämpfe, Wertediskrepanzen und völlig getrennte Lebenswelten führen dazu, dass sich diese zwei Gruppen voneinander entfernen. Besonders, wenn sich «Conservative Ager» aus dem gesellschaftlichen Leben zurückziehen und auch online kaum präsent sind, leben sie nebeneinander und nicht miteinander. Dies führt dazu, dass ältere Menschen marginalisiert werden und Vorurteile und Misstrauen zwischen den Gruppen zunehmen.

GESELLSCHAFTLICHE IMPLIKATION: POLITIK

Die offensichtlichste Implikation einer Gesellschaft mit hohem Anteil an «Conservative Agern» ist ein überlastetes Sozialsystem. Eine grosse Mas-

25 Neue Zürcher Zeitung: «Über 50-Jährige finden kaum einen Job» (23.6.2013) (<http://www.nzz.ch/nzzas/nzz-am-sonntag/ueber-50-jaehrige-finden-kaum-einen-job-1.18104151>)

se älterer Menschen lebt viele Jahrzehnte, ohne direkten monetären Mehrwert zu generieren, und nutzt AHV und Pensionskassen, die nicht für eine solch lange Lebensdauer ausgelegt wurden und auch von immer weniger Menschen gestützt werden.

Aufgrund der Bewahrungsorientierung sind die «Conservative Ager» sehr unflexibel, weshalb jeglicher politische Vorstoss, die AHV zu modernisieren, durch die politische Kraft dieser grossen Gruppe verhindert wird. Das trifft nicht nur auf einen Leistungsabbau zu, sondern auch auf alternative Finanzierungsformen (wie z.B. kürzlich durch die Erbschaftssteuer vorgeschlagen). Aufgrund ihrer konservativen Einstellung und ihrer grossen Zahl wird diese Gruppe in einem demokratischen System gesellschaftlichen Wandel bremsen. Rechte von nicht-klassischen Partnerschaften (z.B. gleichgeschlechtlichen oder polygamen), Drogenliberalisierung, Armeeabschaffung, Einschränkung von Staatsüberwachung, Ausländerrechte (z.B. Stimmrecht), die genetische Selektion oder Manipulation von Ungeborenen sind Beispiele für Themen, die in dieser Gesellschaft einen schweren Stand haben werden. Je nach Perspektive kann das als Innovationsbremse oder als Versuch der Wahrung einer gesellschaftlichen Stabilität angesehen werden.

Die grosse Gruppe konservativer Stimmbürger führt unweigerlich zu Konflikten. Einerseits zwischen Jung und Alt: bei Verteilungskämpfen wie der Frage, ob staatliche Gelder eher für Renten und Gesundheitskosten oder für Schulen und Stipendien ausgegeben werden sollen. Oder auch bei Wertefragen, bei denen jüngere Menschen sich von einer alten, konservativen Mehrheit Entscheidungen vorschreiben lassen müssen, deren Konsequenzen die Gruppe der älteren Stimmenden wahrscheinlich selbst nicht mehr erleben wird.

Gewisse Ziele der «Conservative Ager» stehen auch im Konflikt zueinander. Ihre grosse Zahl bringt einen gesellschaftlichen Wandel, ihre konservative Einstellung verhindert eine Anpassung daran. Innovative Lösungen, diese Konflikte zu lösen, sind mit den «Conservative Ager» schwer zu erreichen.

Grundsätzlich ist die Bereitschaft weiter zu arbeiten mit einer langen Lebenserwartung und einem Wachstumsfokus korreliert, weshalb sich «Conservative Ager» tendenziell damit schwertun.

REBEL AGER



Name: Johanna «JoJo»

Lieblingsfarbe: pink

Lieblingofilm/Sendung: Kung Fury

Hobbys: Kitesurfen

Lieblingsessen: Kugelfisch

Lebensphilosophie: Man bereut nicht, was man getan hat, sondern das, was man nicht getan hat

Das hätte ich schon längst tun sollen: Atlantiküberquerung mit Segelboot

Was ich im Leben noch erreichen will: Eine Affäre mit einem Promi

Mein Traumpartner muss ... aufregend, kreativ, bereit für offene Beziehung sein

Reiseziel: Pamir Highway (Tadschikistan, Kirgisien) mit dem Velo

Warum wir auf dieser Erde sind: um möglichst viel Spass zu haben und uns wieder neu zu erfinden

Rebel Ageing

INDIVIDUUM

Bei den «Rebel Ager» steht der Bewahrung der Wunsch nach weiterem Wachstum gegenüber, auch oder gerade im fortschreitenden Alter. Die Generation der Babyboomer, die geburtenstarken Jahrgänge der zwischen 1946 und 1964 Geborenen, haben vor einem halben Jahrhundert einen globalen Jugendkult ausgelöst, der unsere Vorstellungen und Bilder vom «Jungsein» bis heute definiert: Konsumismus und Permissivität sind seither tief verankert – Kritiker sprechen von einer «Anspruchsinflation». Die Babyboomer bilden die Vorhut einer neuen Altersbewegung, die bestehende Stereotype vom «Altsein» auflösen und unser Bild vom Alter neu definieren werden. So wie sie bereits das Bild der Teenager, der jungen Erwachsenen und des Erwachsenenalters verändert haben.

Die «Rebel Ager» sind wachstumsorientiert, ohne dafür auf neue Technologien angewiesen zu sein. Sie sind den neuen Technologien gegenüber nicht abgeneigt, nutzen sie jedoch eher als Mittel zum Zweck, um in der analogen Welt mehr zu erleben. Neue technologische Errungenschaften wie selbstfahrende Autos, Pflegeroboter oder smarte Assistenten werden den Alltag der älteren Menschen im Jahr 2030 erleichtern und den körperlichen Abbau ein Stück weit wettmachen oder zumindest hinauszögern. Man wird vielen ihr Alter nicht auf den ersten Blick ansehen.

Auch in der Umfrage zeigt sich, dass diejenigen Pensionierten, die ihre Lebenserwartung höher einschätzen, die also eher wachstumsorientiert sind, sich auch eher für selbstfahrende Autos oder Pflegeroboter erwärmen können (siehe: Umfrageergebnisse «Wachstumsorientierung und Technologien»). Das bedeutet, dass die beiden Dimensio-

nen Wachstum/Bewahrung und Offenheit für neue Technologien nicht ganz unabhängig von einander sind.

UMFRAGERESULTATE: WACHSTUMS-ORIENTIERUNG UND TECHNOLOGIEN

Den zwei Aussagen der Umfrage

> Wenn in Zukunft selbstfahrende Autos existieren und erschwinglich sein werden, werde ich ein solches nutzen, um im Alter mobil zu bleiben.

> Wenn es in Zukunft Roboter geben wird, die mich im Alter zu Hause unterstützen können, werde ich einen solchen nutzen.

wurden von Pensionären eher zugestimmt, je grösser sie ihre Wahrscheinlichkeit einschätzen, 90 Jahre alt zu werden²⁶. Haben Pensionierte aufgrund ihrer Lebenserwartung noch einen ausgeprägten Wachstumsfokus, sind sie also eher offen für die Idee, Technologien als Hilfsmittel zu nutzen.

Quelle: GDI Umfrage Mai 2015

Die «Rebel Ager» sind eine Gruppe, die sich nicht mit dem Label «alt» abfindet und das Wort am liebsten völlig aus dem Wortschatz verbannen würde. Die Pensionierung nehmen sie nicht als Anfang vom Ende wahr, als eine Zeit der Rückbesinnung, sondern sehen die vielen Freiheiten und Gelegenheiten, die sich ihnen bieten, als Chance, um endlich die Dinge zu tun, für die sie zuvor zu wenig Zeit hatten. Sie wollen reisen, sich weiterbilden, neue Leute kennenlernen, Sport treiben und konsumieren. Die Vorstellung, sich zu schonen, auf etwas verzichten zu müssen oder sich um Be-

26 ($r = .18$, $p = .03$ für Autos und $r = .16$ und $p = .03$ für Roboter)

wahrung zu sorgen, ist den «Rebel Ager» ein Graus. Am liebsten würden sie wachsen und auf dem Höhepunkt tot umfallen, was ihrer Version von «live fast, die young» entspricht.

Da «Rebel Ager» wachstumsorientiert sind, ist die Zeit nach der Pensionierung die perfekte Gelegenheit, um mit dem bisherigen Leben aufzuräumen und noch einmal richtig durchzustarten. Da kann es gut sein, dass der bisherige Partner über die Klinge springen muss, wenn er oder sie das Tempo nicht mithalten kann oder will oder wenn das Wachstum des Partners in eine andere Richtung geht. Ein Neustart bedeutet womöglich auch eine neue Partnerschaft oder gar eine neue Familie, wodurch man gleichzeitig die Rolle von Vater/Mutter, Grossvater/Grossmutter und Urgrossvater/Urgrossmutter einnehmen kann. Kann man keine Kinder mehr kriegen, lassen sich vielleicht welche adoptieren, oder man erweitert ganz einfach den Familienbegriff, um zum Beispiel in der Nachbarschaft die Rolle von Onkel oder Tante zu übernehmen. Genauso kann ein Neustart aber auch Auswanderung, die Übernahme einer neuen Religion oder gar eines neuen Geschlechts bedeuten.

In vielerlei Hinsicht wirkt es, als könnten die «Rebel Ager» ihr Alter nicht akzeptieren. Sie fühlen sich meist jünger als ihr tatsächliches Alter, so wie in der Umfrage gespiegelt. Im Extremfall fahren sie Skateboard oder hören wenigstens Dubstep, was den Eindruck erweckt, dass sie sich der Jugend anbieten und noch «dazugehören» und «swag» sein wollen. Sie würden zwar lieber ihre eigenen Wege des Wachstums entdecken, statt die Jugend nachzuäffen, doch wollen sie auch gleichzeitig nicht als eigenständige Gruppe wahrgenommen werden, da dieser Gruppe die Beschreibung «alt» zugrunde liegen würde, der sie ja möglichst ausweichen. Und Verhaltensweisen, die

Jugendliche oder junge Erwachsene nicht ausüben, sind per Definition «alt». Ein Dilemma, das sich kaum lösen lässt.

GESELLSCHAFTLICHE IMPLIKATION: WIRTSCHAFT UND KONSUM

Der einfachste Weg, Wachstum und Wandel zu erleben, ist, sich diesen zu kaufen. Früher haben Pensionäre beim Kleiderkauf noch darauf geachtet, dass ihre Kleider nicht besonders auffällig sind. Schon heute nimmt die Zahl derjenigen, die auf Unauffälligkeit achten, rasant ab. Mit den «Rebel Ager» im Jahre 2030 werden die grauen Mäntelchen, die Jahrzehnte treu ihre Dienste erfüllt haben, der Vergangenheit angehören. Die «Rebel Ager» wollen mit der Mode gehen, sie am besten selber mitgestalten. Das trifft nicht nur auf Kleidung zu, sondern auch auf mobile Elektronik. Wer nicht die aktuellsten Produkte hat, wirkt antiquiert und wird von Selbstzweifeln geplagt, ob man nicht doch schon ein wenig Elan verloren hat.

Für die Umwelt sind die «Rebel Ager» keine gute Nachricht, da ihre Konsumlust eine Menge Ressourcen verbraucht und einen grossen Abfallberg hinterlässt. Gleichzeitig sind sie offen für Hybridfahrzeuge, Sharing-Plattformen (z.B. Car-Sharing) oder Solaranlagen auf ihren Dächern. Das Ziel zu wachsen kann aber auch weniger ressourcenintensiv erreicht werden. «Rebel Ager» sind wissenshungrig, weshalb der Bildungssektor einen Boom erleben könnte. Schon jetzt haben die meisten Universitäten Angebote für Senioren, die sich grosser Beliebtheit erfreuen. Privatschulen, Volkshochschulen und Universitäten werden von «Rebel Ager» rege genutzt, die so ihren Wissensdurst stillen. Dieser äussert sich auch in einer ausgeprägten Reiselust. Klassische Reiseanbieter können aber nur bedingt davon profitieren, da «Rebel Ager» weniger an All-Inclusive-Strandferi-

en oder Kreuzfahrten interessiert sind. Sie wollen sich in ihren Ferien nicht nur entspannen, sondern auch etwas erleben. Das geht besser, wenn man nicht vorgespurten Pfaden folgt. Reiseanbieter müssen also vermehrt entweder exotische Destinationen anbieten oder das Material für ein Abenteuer zur Verfügung stellen: Segelboote, mit denen auch eine Atlantiküberquerung möglich wäre, oder Minibusse, in denen «Rebel Ager» völlig autonom eine Wüste oder einen Kontinent durchqueren oder eine Woche an einem einsamen Strand verbringen können.

Der Gesundheits- und Pflegemarkt profitiert von den «Rebel Agern». Im Vergleich zu den «Conservative Agern» fragen sie aber eher Lifestyle-Medizin nach. Plastische Chirurgie wird einen noch grösseren Boom erleben, ebenso wie potenzsteigernde Medikamente oder solche, die beim Abnehmen helfen. «Rebel Ager» werden mehr Sport treiben und ins Fitnesscenter gehen. Nur mit einem gesunden Körper sind die Abenteuer möglich, die sich viele von ihnen noch vorgenommen haben. Medizinische Pflege wird ihren Alltag begleiten, doch sollte diese flexibel, mobil und diskret sein. Da «Rebel Ager» nicht mehr klar zwischen Arbeit und Pensionierung unterscheiden und lange nach dem offiziellen Ruhestand noch neue Projekte ins Rollen bringen, erwarten sie von Versicherern flexiblere Angebote, die nicht an klassische Lebensphasen gebunden sind. Besser bedient sind «Rebel Ager» mit On-Demand-Bausteinen, die auf flexible Lebensphasen zugeschnitten sind. Phasen des Einzählens und Beziehens wechseln sich ab, im Gegensatz zum einmaligen Übergang von Einzählphase zu Bezugsphase. Aufgrund ihrer geringeren Risikoaversion werden sich «Rebel Ager» aber tendenziell weniger stark versichern, als es die «Conservative Ager» tun würden. Das bedeutet für einen Versicherer, der auch als Vertrauenspartner auftreten will, dass Angebote von sich

aus verkleinert werden sollten (Downselling), da dies den Ansprüchen der «Rebel Ager» oft genügt.

GESELLSCHAFTLICHE IMPLIKATION: ARBEIT

Da «Rebel Ager» viel Zeit haben, vielseitig interessiert und sehr flexibel sind, sind sie bestens auf eine digitale Welt vorbereitet. Dank dem Internet lassen sich viele Nischen finden, wo «Rebel Ager» ihr Potenzial einsetzen können. Mit wenigen Klicks kann man heutzutage ein Bed & Breakfast managen, fremden Menschen beim Umbau ihrer Küche helfen oder einen Tandem-Sprachkurs mit einer Person am anderen Ende der Welt führen. Vielleicht will man etwas über Verhaltenswissenschaften erfahren, junge Menschen kennenlernen und noch ein wenig Geld dabei verdienen. Warum nicht einem Studenten anbieten, seine Semesterarbeit gegenzulesen?

Die moderne Vernetzung erlaubt Anbietern und Nachfragenden, sich auf einem Markt zu treffen, ohne von grossen Institutionen abhängig zu sein, die diese Transaktionen vermitteln. Dies verlangt vom Einzelnen aber auch viel mehr Selbstverantwortung, da man selber eine Nische finden muss und weniger soziale Sicherheit hat. «Rebel Agern» kommt Selbstverantwortung durchaus entgegen, da Wachstum auch immer mit einer Zunahme von Autonomie und Verantwortung verbunden ist.

In einer solch flexiblen Arbeitswelt können «Rebel Ager» ständig neue Erfahrungen sammeln und neue Leute kennenlernen. Sie fühlen sich nicht unnützlich, wie es vielleicht bei manchen «Conservative Agern» der Fall sein kann, und verdienen erst noch auf kreative Art und Weise Geld, obwohl der monetäre Anreiz oft nicht im Zentrum steht. Das kann natürlich zu Konflikten führen, wenn eine grosse Masse von «Rebel Agern» aus Selbstverwirklichungsgründen in bestimmte Branchen einsteigt und dadurch den Markt für diejenigen

Anbieter, die davon abhängig sind, kaputtmachen. «Rebel Ager» werden nicht nur kurzfristig verschiedene Branchen erkunden. Die Zahl der Leute wird steigen, die mit 60 Jahren noch eine neue Ausbildung beginnen, um endlich den Beruf auszuüben, von dem sie vielleicht schon länger geträumt haben. Leute, die ein Leben lang in einem Büro sassen, werden nach ihrer Pensionierung Schreiner, andere Bauern oder Wirte.

GESELLSCHAFTLICHE IMPLIKATION: GESELLSCHAFT UND WERTE

«Rebel Ager» sind aktiv, flexibel, offen für Neues und motiviert, etwas zu ändern in dieser Welt. Sie haben viel Zeit, brauchen aber ein Ziel, um ihr Potenzial in eine Richtung zu entwickeln, die ihren Wachstumsbedürfnissen gerecht wird. Lässt sich diese Energie für die Gemeinschaft nutzen, ist das eine Erfüllung für die «Rebel Ager» und eine grosse Bereicherung für die gesamte Gesellschaft.

Eine Gesellschaft ist mehr als die Summe aller darin beteiligten Individuen. Es ist die Verflechtung von Beziehungen, Verpflichtungen, Abhängigkeiten und Reziprozitäten unter den Mitgliedern. Je vernetzter eine Gesellschaft, ein Quartier, eine Hausgemeinschaft ist, desto besser funktioniert das soziale Zusammenleben. Sich beim Namen zu kennen, sich gegenseitig einzuladen, den Internetanschluss zu teilen, mal eine Bohrmaschine auszuleihen oder in den Ferien die Pflanzen zu gießen sind soziale Schmiermittel, die ein friedliches und zufriedenes Zusammenleben fördern. Ist die Vernetzung zu gering, drohen Entfremdung, Kriminalität und Vandalismus.

Das riesige Potenzial der «Rebel Ager» lässt sich für die Gemeinschaft nutzen. Aufgrund ihrer Offenheit und zeitlichen Flexibilität kennen sie ihr Umfeld sehr gut und können die Vernetzung pflegen und ausbauen. Die Möglichkeiten, dies zu

tu, sind vielfältig. Es kann die Organisation eines Strassenfests bedeuten oder das Eröffnen eines Cafés. Aufgrund ihrer vielseitigen Erfahrung können sie auch eine leerstehende Garage zu einem Quartiertreffpunkt umbauen, wo Velos repariert, nachbarschaftliche Probleme besprochen oder Kindern Nachhilfestunden erteilt werden. Sie können Jugendlichen helfen, Bewerbungen für Jobs zu schreiben, und dafür sorgen, dass sie sich von Absagen nicht entmutigen lassen.

Wichtig für eine Gesellschaft ist es, dass sie die Hürden für «Rebel Ager», sich für die Gemeinschaft einzusetzen, verringert. Starthilfen für Quartierzentren oder soziale Start-Ups sollten genauso angeboten werden wie Workshops und Anlaufstellen für Interessierte, um das riesige soziale Potenzial der «Rebel Ager» auch zu nutzen.

Waren ältere Generationen zuvor noch diejenigen, welche einer Gesellschaft eine gewisse Erdung und Stabilität verliehen haben, suchen «Rebel Ager» selber nach neuen Ufern und werfen Werte über Bord, wenn diese nicht mehr zeitgemäss sind. Dadurch werden gesellschaftliche Strukturen kollabieren, die mit dem schnellen Wandel nicht Schritt halten können. Wenn selbst die Grosseltern sich ständig neu verlieben und dann wieder scheiden lassen, verliert z.B. die Institution der Ehe noch weiter an Bedeutung. Der Verlust von Traditionen und stabilen, geteilten Werten führt dazu, dass das Individuum, Selbstverwirklichung und auch Selbstverantwortung wichtiger werden. Denjenigen, die sich in dieser Welt nicht einordnen können, droht weitere Marginalisierung.

Klassische Religionen haben bei «Rebel Agern» ausgedient. «Selbst-Transzendenz» und jegliche Denkweisen, wo man das Göttliche in sich selber sucht, statt sich auf eine himmlische oder physi-

kalische Autorität zu berufen, ziehen die «Rebel Ager» an. Eine ganz neue Dimension des Wachstums scheint möglich zu sein, wenn man diese Spiritualität nur richtig anspricht. Auch alternative Heilmethoden wie Homöopathie oder traditionelle chinesische Medizin sprechen die «Rebel Ager» an, da diese ganz neue, bislang unentdeckte Seiten ihrer selbst implizieren, denen das Menschenbild der Schulmedizin nicht gerecht wird.

Es ist durchaus denkbar, dass jüngere Generationen als Reaktion auf die «Rebel Ager» wieder konservativer werden und die konservativen Einstellungen junger Menschen in der Umfrage keine Vorhersagefehler sind, sondern erste Anzeichen für einen Generationenwandel. In dem Fall würden sie «Rebel Ager» als skurril oder gar kindisch wahrnehmen, sicher aber nicht als Vorbild.

GESELLSCHAFTLICHE IMPLIKATION: POLITIK
Einerseits ist «Rebel Agern» Individualismus und Selbstverantwortung sehr wichtig, andererseits tragen die «Rebel Ager» viel zum wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wohlstand eines Landes bei. Verteilungskämpfe zwischen Jung und Alt könnten deshalb viel weniger ausgeprägt ausfallen und die Sozialsysteme würden weniger belastet. Möglicherweise fühlen sich Leute, die mit dem Tempo der «Rebel Ager» nicht Schritt halten können, noch stärker an den Rand der Gesellschaft gedrängt und bekommen weniger staatliche Unterstützung, um in der kompetitiven Gesellschaft wieder Fuss zu fassen.

Die Offenheit und Experimentierfreudigkeit der «Rebel Ager» führen aber auch dazu, dass politische und gesellschaftliche Alternativen auf offene Ohren stossen. Neues hat für «Rebel Ager» bereits einen intrinsischen Wert, weshalb politische Visionen wie z.B. das bedingungslose Grundeinkommen oder die Vollgeldinitiative bei ihnen durch-

aus Gehör finden würden. Auch für individuelle Freiheiten wie Drogenliberalisierung, Adoptionen durch gleichgeschlechtliche Paare oder vereinfachte Sterbehilfe sind sie offen.

Der Mangel an gesellschaftlicher Stabilität kann eine verstärkte politische Regulierung provozieren, die Ordnung schaffen und jene seltsame Auswüchse dämpfen soll, die zuvor durch eine gewisse Trägheit der Gesellschaft selber geregelt wurde.

Sie haben viel Zeit, brauchen aber ein Ziel, um ihr Potenzial in eine Richtung zu entwickeln, die ihren Wachstumsbedürfnissen gerecht wird. Lässt sich diese Energie für die Gemeinschaft nutzen, ist das eine Erfüllung für die «Rebel Ager» und eine grosse Bereicherung für die gesamte Gesellschaft.

PREDICTIVE AGEING



Name: Gertrud «Trudi»

Lieblingsfarbe: RGB 65, 105, 225

Lieblingsfilm/Sendung: Wettervorhersage/Pollenbericht

Hobbys: Ferien planen (Ziel: Kurort)

Liebessessen: 160 Gramm Proteinpulver, In-vitro-Slim-Steak und ein Drink aus Goji-Beeren

Lebensphilosophie: Wie man sich bettet, so liegt man

Das hätte ich schon längst tun sollen: Dehydroepiandrosteron-Pillen einnehmen (vor 27 Minuten)

Was ich im Leben noch erreichen will: meinen persönlichen Healthscore auf über 900 bringen

Mein Traumpartner muss ... folgende Gensequenzen besitzen: NPTN, CD28, LIF, CCR5

Reiseziel: Kurort mit der besten Health-Score-Aufwertungsquote (gemäss App)

Warum wir auf dieser Erde sind: um mittels Disziplin und Daten möglichst viel aus unserem Kopf und Körper herauszuholen

Predictive Ageing

INDIVIDUUM

Die «Predictive Ager» sind von ihren Zielstrukturen her den «Conservative Agern» sehr ähnlich, weshalb die meisten Aspekte der «Conservative Ager» auch auf die «Predictive Ager» zutreffen. Sie versuchen kaum, Neues zu lernen, sondern sind auf die Bewahrung von Fähigkeiten und Handlungsspielräume fokussiert, die sie so lange wie möglich beibehalten. Der wichtigste Unterschied der Szenarien ist, dass die «Predictive Ager» neueste Technologien verwenden, um diese Bewahrungsziele zu erreichen.

«Predictive Ager» machen sich die rasant voranschreitende Verdattung unseres Lebens, die Allgegenwart von Big Data zunutze, um ihre Bewahrungsziele zu erreichen. Die Daten stammen zum einen aus Genanalysen, die immer schneller und billiger werden. Zum anderen erzeugt die zunehmende Nutzung mobiler Geräte riesige Mengen von persönlichen Vital- und Verhaltensdaten. Dank Smartphones, Smartwatches und neuen Self-Tracking-Tools haben wir heute schon die Möglichkeit, uns Schritt für Schritt zu vermessen und unsere Leistungen und Laster über Monate hinweg zu dokumentieren, zu analysieren und auszuwerten. Die Datenbegeisterung der Quantified-Self-Bewegung trifft dabei auf Digitalmediziner. Schon heute können Smartwatches den Puls messen. Google hat Prototypen von Kontaktlinsen entwickelt, die in der Lage sind, den Blutzuckerspiegel zu bestimmen. Weitere Daten werden zweifellos folgen und, verknüpft mit genetischen Prädispositionen und Verhaltensdaten, einen reichen Fundus an Informationen über unsere gesundheitliche Entwicklung liefern. Im Zuge der zunehmenden Vernetzung von Menschen und Dingen werden auch Kleider oder Schmuck immer öfter mit Sensoren ausgestattet, die am oder

im Körper getragen werden und alle Aktivitäten der Nutzer nahtlos aufzeichnen.

Im Kontrollszenario «Predictive Ageing» wird die Mehrheit der Menschen bis im Jahr 2030 gesundheitsüberwachende Apps auf ihren mobilen Geräten haben, werden ältere Menschen Schuhe tragen, die sie vor Stürzen schützen, oder Demenzzranke Schmuck, der sie an die tägliche Einnahme ihrer Medikamente erinnert. Die immer besseren Informationen über den Zusammenhang unserer Gene und deren Einfluss auf Krankheiten, kombiniert mit Informationen zu Lebensstil und Verhaltensweisen, führen dazu, dass wir in Zukunft ein immer konkreteres Bild von unseren gesundheitlichen Stärken und Risiken erhalten werden. Schon heute lässt sich laut einem jüngst publizierten Bericht im renommierten Fachjournal «The Lancet» mit einem einfachen Test vorhersagen, ob jemand in den nächsten fünf Jahren sterben wird²⁷. Die Fragen für den Test basieren auf einer Auswertung der UK Biobank, einem Projekt britischer Gesundheitsorganisationen. Darin sind die Gesundheitsdaten von mehr als 500 000 Freiwilligen erfasst. Schwedische Wissenschaftler haben diese Daten analysiert, um belastbare Merkmale zu bestimmen, die Prognosen über den Gesundheitszustand eines Menschen zulassen. Bis ins Jahr 2030 werden weitere Tests folgen und deren Treffsicherheit weiter erhöht.

Vertrauen in Mathematik und künstliche Intelligenzen ist entscheidend für das Altern. Für Skeptiker ein Schreckensbild, für Optimisten dagegen aufregend. Wird die datenbasierte Medizin im-

27 Ganna, A., & Ingelsson, E. (2015). 5 year mortality predictors in 498 103 UK Biobank participants: a prospective population-based study. *The Lancet*. 386(9993), S. 533-540.

mer besser und präziser, dann werden gesundheitsbewusste Menschen die Prognosen einsetzen, um die Risiken für das zukünftige Leben zu kalkulieren und bei Bedarf zu handeln. Das gibt dem Individuum eine gefühlte Sicherheit, Kontrolle und Entscheidungsmacht, in die eigene Hand zu spielen. Denn was wir bereits wissen: Um gute Entscheidungen für die Zukunft treffen zu können, muss man diese Zukunft möglichst anschaulich visualisieren.

GESELLSCHAFTLICHE IMPLIKATION: WIRTSCHAFT UND KONSUM

Wie die «Conservative Ager» sind auch die «Predictive Ager» eher sparsam und rennen nicht jedem Trend hinterher. Sie kaufen viel bewusster ein, indem sie sich beim Kauf über die einzelnen Produkte genau informieren und sich nicht von bunten Werbebildern beeinflussen lassen. Wichtig ist dabei vor allem die gesundheitliche Komponente. Wie viel Zucker oder Fett enthält ein bestimmtes Produkt? Was sind die Alternativen, die gesünder sind? Genuss hat dabei nicht Priorität, weshalb Functional Food auch beliebt ist. Aufgrund der genauen Messung vieler Biodaten über einen längeren Zeitraum wissen «Predictive Ager» genau, auf welche Inhaltsstoffe ihr Körper ungünstig reagiert. Unverträglichkeiten bestimmter Nahrungsmittel lassen sich einfacher feststellen. Massgeschneiderte Mahlzeiten, die genau den eigenen Bedürfnissen entsprechen und mit Bewegungsverhalten, Unverträglichkeiten wie auch genetischen Prädispositionen abgeglichen sind, lassen sich im Internet zusammenstellen und als solche nach Hause liefern.

Im Jahr 2030 wird vielleicht Augmented Reality beim Konsumenten angekommen sein. Der «Predictive Ager» könnte dann durch den Supermarkt spazieren und Informationen zu Gluten oder Fettgehalten vor den einzelnen Produkten schweben

sehen, so dass er das passende Produkt nicht aufgrund eines ansprechenden Verpackungsdesigns oder nur wegen des Preises auswählt, sondern aufgrund der Inhaltsstoffe. Wer sich für Umweltthemen oder soziale Gerechtigkeit interessiert, kann sich entsprechende Informationen zu jedem Produkt anzeigen lassen. Das trifft natürlich nicht nur auf ältere Menschen zu, bei ihnen aber verstärkt, da sie einen Bewahrungsfokus haben und deshalb besonders für gesundheitliche Informationen sensibilisiert sind.

Der «Predictive Ager» ist also ein zwar sehr zurückhaltender, dafür aber sehr gut informierter Konsument, der genau weiss, welches Produkt für ihn am besten ist. Werbungen mit schönen Menschen, die genüsslich ein Produkt konsumieren, sprechen den «Predictive Ager» weniger an. Was vor allem zählt sind Daten, weshalb Produzenten sich einem neuen Wettbewerb ausgesetzt sehen, wo es nicht nur um Image oder um Namenserkennung geht, sondern immer mehr um objektiv vergleichbare Fakten.

Daten sind ein wertvolles Gut für «Predictive Ager». Sie verkaufen ihre Daten an grosse Händler, die in den gesammelten Datenpools Muster erkennen und individuelle Vorschläge bezüglich Ernährung, Bewegung oder Medikamentendosierung machen können. Am Sammeln und Verwenden der Daten kann auch der Hausarzt beteiligt sein, der genauere Messungen in den Datenpool speisen, aber auch mehr massgeschneiderte Therapien entwerfen kann, die auch viel mehr Verhaltensmassnahmen beinhalten (z.B. Spaziergänge) und nicht nur Medikamentenkonsum.

Im Gesundheitsmarkt boomt der Verkauf von Sensoren, Chips und personalisierter Medizin. Sowohl Verhalten als auch Medikamentenkonsum kann der Hausarzt genau und in Echtzeit

überprüfen und den Patienten ermahnen, wenn dieser die Aufforderungen des persönlichen elektronischen Assistenten (was heute ein Smartphone ist) ignoriert. Wer die Offenlegung seiner Daten gegenüber Hausarzt, Krankenkasse oder Lebensversicherung verweigert, zahlt eine höhere Prämie. Auch Boni sind möglich: Schon heute bietet die amerikanische Lebensversicherung John Hancock für eine bestimmte Menge an Aktivität, die mit dem Smartphone gemessen wird, seinen Versicherten Bonuspunkte an, ähnlich einem Vielfliegerprogramm. Ebenfalls schon heute werden Fahrzeugversicherungen billiger angeboten, wenn man in seinem Auto eine Black Box installiert, die alle Daten der Fahrt aufzeichnet.

Diese Verdattung wird fortschreiten und Versicherungen zu individuellen Preisgestaltungen zwingen, auch die vom Solidaritätsgedanken getragenen Sozialversicherungen. 80% der Gesundheitskosten in der Schweiz werden heute durch chronische Krankheiten verursacht. Mit zunehmender Langlebigkeit könnte diese Zahl noch weiter steigen. Warum soll man gleich viel wie der Nachbar für eine Krankenkasse bezahlen, wenn man selber ein viel geringeres Risiko hat, an typischen chronischen Krankheiten zu erkranken, als der nationale Durchschnitt? Je genauer die Vorhersage eines persönlichen Krankheitsverlaufes wird, desto geringer fällt der Solidaritäts- und Kollektivgedanke einer Versicherung aus. Bei perfekter Vorhersage – was nicht möglich ist – würden Versicherungen völlig hinfällig. Der Solidaritätsgedanke leidet aber schon heute. Bei verringerter Solidarität könnten sich Vereine gemeinsam versichern, die strenge Aufnahmekriterien haben wie z.B. den Verzicht auf Nikotin oder Alkohol oder ein Mindestsoll an Bewegung, das täglich erfüllt werden muss.

Unfälle lassen sich mit den besten Vorhersagen nicht ganz ausschliessen, sie bilden sozusagen

die letzte Bastion der Ungewissheit. Deshalb werden sich Unfallversicherungen starker Beliebtheit erfreuen.

GESELLSCHAFTLICHE IMPLIKATION: ARBEIT

Aufgrund ihres Gesundheitsbewusstseins würden die «Predictive Ager» länger leben und auch länger arbeiten können. Da sie sich in ihrer konservativen Einstellung nicht von den «Conservative Ager» unterscheiden, würden sie ab einem gewissen Alter genauso Mühe kriegen, noch einen Job zu erhalten, da sie für den modernen Arbeitsmarkt nicht flexibel genug sind. Mit einem detaillierten Gesundheitsausweis könnten sie allerdings bessere Anstellungschancen haben, weil sie für den Arbeitgeber kein Risiko darstellen, krankheitsbedingt auszufallen. Kranke hingegen sind stark benachteiligt, es sei denn, die Privatsphäre wird gesetzlich geschützt. Wenn aber mehrere Kandidaten freiwillig ihre Gesundheitsdaten beim Arbeitgeber abliefern und einer es nicht tut, dann ist dieser klar benachteiligt.

Ausserhalb einer regulären Anstellung würden «Predictive Ager» Schwierigkeiten haben, sich auf eigene Faust im modernen flexiblen Arbeitsmarkt zu behaupten.

Interessant ist das Szenario insofern, als die Bewertung der Arbeit ändern könnte: Während körperliche Arbeit bei uns oft weniger gut entlohnt wird als geistige Arbeit, wird körperliche Arbeit im «Predictive Ageing»-Szenario mehr wert haben. Denn wenn die körperliche Beanspruchung eines Jobs und damit einhergehende Kosten von vornherein klar sind, sollte es einerseits schwieriger sein, Leute für diese Arbeit zu finden – was den Lohn ansteigen liesse; andererseits könnte der Arbeitgeber einen grösseren Teil der Gesundheitskosten übernehmen, statt diese auf die Allgemeinheit abzuwälzen.

GESELLSCHAFTLICHE IMPLIKATION: GESELLSCHAFT UND WERTE

«Predictive Ager» würden die Gesellschaft vor eine seltsame Situation stellen: Einerseits verursachen sie dem System weniger Kosten, weil jeder einzelne gut auf seine Gesundheit achtet (während diejenigen, die sich dem Trend entziehen, Diskriminierung riskieren). Da «Predictive Ager» aber sehr lange leben, werden sie der Gesellschaft ähnlich wie die «Conservative Ager» aufgrund ihrer mangelnden Flexibilität nur wenig ökonomischen Wert zurückgeben. Dadurch geraten sie möglicherweise unter einen verstärkten Druck, vielleicht auch mal über das Ende nachzudenken. Sie müssen sich Fragen gefallen lassen wie z.B. «Willst du wirklich noch 15 Jahre so weiterleben». Die Gesellschaft wird kalkulieren, wie lange sie in Menschen investieren soll, bei denen sich das Lebensende präzise abschätzen lässt. Und sie wägt genau ab, wann sich ein medizinischer Eingriff oder eine Ausbildung noch lohnt – und wann nicht mehr.

Wer krank ist, hat es in dieser Gesellschaft noch schwieriger. Vor allem, wenn man nicht gesund gelebt hat, da man ja selber schuld ist. Ein «Exit» sollte auf jeden Fall in Betracht gezogen werden, da man es ja nicht anders wollte. Die negativen Vorbilder von Menschen, die nicht die gegebenen Prognosen genutzt oder sogar bewusst selbstschädigendes Verhalten an den Tag gelebt haben und nun geächtet werden, wirken auf jüngere Menschen als besondere Motivatoren, sich gesund zu verhalten und für das Alter vorzusorgen.

Die Bereitschaft, Daten über sich zu sammeln, ist gross, wenn man die gesundheitlichen Vorteile vor Augen hat. Bereits in der Umfrage zeigt sich, dass die meisten Menschen relativ offen der Idee gegenüberstehen ein Implantat zu nutzen, um

mögliche gesundheitliche Probleme frühzeitig zu erkennen (siehe: Umfrageresultate «Implantate»).

Die Wertschätzung von Privatsphäre ist in der Gesellschaft der «Predictive Ager» nicht ausgeprägt. Wer seine Daten nicht teilt, kommt auch nicht in den Genuss von Vorhersagen und Empfehlungen bezüglich der eigenen Gesundheit. Ohne das Teilen von Daten kriegt man Jobs, Wohnungen oder Versicherungen entweder gar nicht oder nur zu sehr viel höheren Preisen als der Durchschnitt.

«Predictive Ager» führen tendenziell zu einer optimierungsorientierten und kontrollierenden Gesellschaft. Nichts darf dem Zufall überlassen werden. Was nicht gemessen wurde, ist nicht passiert. Mit Ungewissheit tut sich diese Gesellschaft besonders schwer und ist darum Innovationen gegenüber eher skeptisch. Diese extreme Situation führt zum Entstehen einer Gegenbewegung, die sich den diskordianischen Prinzipien des Widerspruchs und der Unplanbarkeit verschreibt und die genormte und berechnende Gesellschaft aus der Bahn zu werfen versucht.

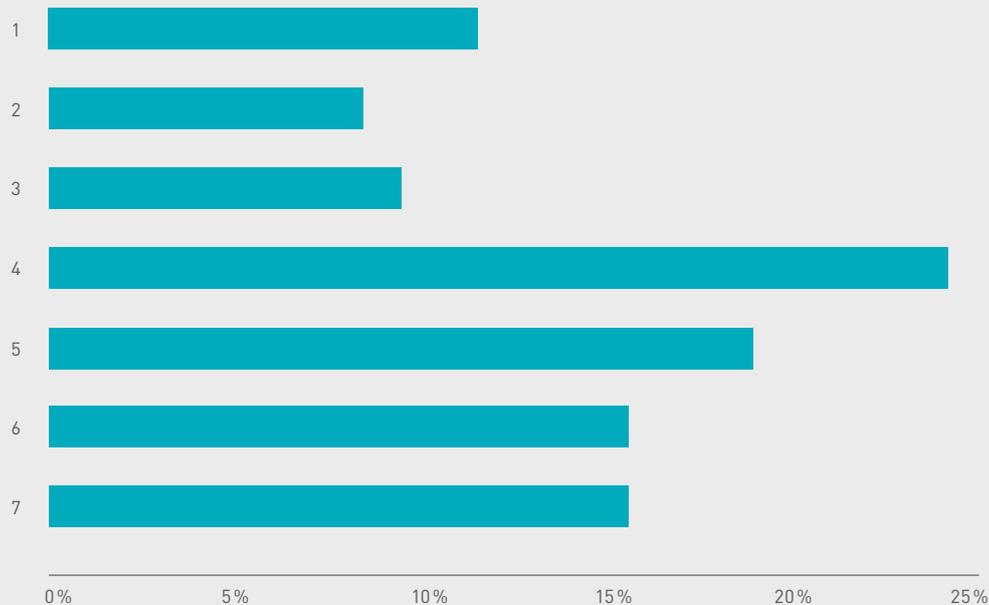
Schon heute gibt es Leute, die z.B. dazu aufrufen, die Worte «Terror» und «Bombe» in jedes Mail zu setzen, um die NSA mit Datenmüll zu blockieren. Ein anderes, lustigeres Beispiel ist der 62-jährige Mark Gubin aus Milwaukee: Auf dem Flachdach seines Hauses, welches in der Anflugschneise des Flughafens Milwaukee steht, schrieb er in grossen Lettern «Welcome to Cleveland» und sorgt seit mehr als 30 Jahren für Aufregung bei Flugpassagieren im Anflug auf Milwaukee.

GESELLSCHAFTLICHE IMPLIKATION: POLITIK

Wie die «Conservative Ager» sind auch die «Predictive Ager» ein Problem für unsere Sozialversicherungen, da sie kaum ökonomischen Mehrwert

Bereitschaft für die Nutzung von Implantaten

Verteilung der Antworten auf einer Skala von 1 (trifft überhaupt nicht zu) bis 7 (trifft voll und ganz zu)



Die Aussage «wenn es Implantate geben wird, welche mögliche gesundheitliche Probleme frühzeitig erken-

nen, werde ich ein solches nutzen, um länger gesund zu bleiben», fand bei den Teilnehmenden der Umfrage über-

raschend grossen Zuspruch. Nur ein Drittel der Befragten ist der Idee eher bis sehr negativ eingestellt.

Quelle: GDI Umfrage Mai 2015

generieren und sehr lange Renten beziehen. Da sie durch die genaue Planung sehr gesund leben, werden sie noch länger leben, ohne ökonomisch produktiv zu sein, und damit die Gesellschaft noch mehr Geld kosten als die «Conservative Ager». Es kann also ebenfalls Verteilungskonflikte zwischen jüngeren und älteren Menschen geben. Hinzu kommt bei den «Predictive Ager» das Risiko von Verteilungskonflikten auch untereinander, da manche gesünder geblieben haben als andere und darum mehr Geld für sich beanspruchen.

Die übrigen politischen Konflikte werden sich bei den «Predictive Ager» vor allem um Daten drehen. Wem gehören meine Daten? Wer darf sie nutzen? Wer darf sie einsehen? Die Vorteile, welche die Verdatung mit sich bringt, sind kaum zu überschätzen, weshalb ein Verlust an Privatsphäre und Datenschutz von den meisten Individuen akzeptiert wird. Die Politik ist gefordert, den Datenverkehr sinnvoll zu regulieren. Genaue Vorhersagen bringen einen ganz neuen Aspekt in die Politik, da sich Behauptungen einfacher überprü-

fen lassen. Darum wird vermutlich weniger um Konsequenzen bestimmter Entscheidungen, sondern mehr über Werte diskutiert.

Interessant wird das Szenario des «Predictive Ageing» vor dem Hintergrund von Studienergebnissen²⁸, wonach gesundes Verhalten für die Gesellschaft eigentlich teurer ist, weil die Menschen länger leben und zwar später, dafür an um so kostenintensiveren Leiden erkranken. Denkbar ist, dass der Markt von gesunden Leuten z.B. mehr Krankenkassenprämien verlangen würde. Er würde dadurch paradoxerweise sogar Anreize generieren, sich ungesund zu verhalten, weil sich Leute mit niedrigem Einkommen gar nicht mehr leisten könnten, gesund zu sein. Plakativ ausgedrückt, müssten diese Leute z.B. auf eine ungesunde Ernährung mit viel Fett und Zucker umstellen, damit sie ihre Krankenkassenprämien bezahlen könnten. Die Politik wäre in dieser Situation gefordert, ob und wie sie mit diesem Trend sinnvoll umgehen soll. Wie bestimmt man den Wert des Individuums und dessen Leben? Ist es der Gesellschaft wert, Menschen zu finanzieren, damit diese ein längeres Leben haben? Auf wessen Kosten? Solche Fragen lassen sich mit den besten Vorhersagetools nicht beantworten, da Vorhersagetools konsequentialistisch sind: Ihr Zweck heiligt die Mittel. Die Frage nach dem «Wert» von Leben hingegen muss auf einer ganz anderen, ethischen Ebene diskutiert werden.

«Predictive Ager» machen sich die rasant voranschreitende Verdattung unseres Lebens, die Allgegenwart von Big Data zunutze, um ihre Bewah- rungsziele zu erreichen.

Wie bestimmt man den Wert des Individuums und dessen Leben? Ist es der Gesellschaft wert, Menschen zu finanzieren, damit diese ein längeres Leben haben? Auf wessen Kosten? Solche Fragen lassen sich mit den besten Vorhersagetools nicht beant- worten.

28 Van Baal, P. H., Polder, J. J., De Wit, G. A., Hoogenveen, R. T., Feenstra, T. L., Boshuizen, H. C., & Brouwer, W. B. (2008). Life-time medical costs of obesity: prevention no cure for increasing health expenditure. *PLoS Med*, 5(2), e29.

AGELESS AGER



Name: Vincent «v!|\|{ 3000»
Lieblingsfarbe: infrarot (83 THz)
Lieblingfilm/Sendung: Recorded 6-Sense-
Experience: Chased by dwarves with pitchforks through jungle on acid (uncensored version)
Hobbys: Brain Sync Orchestra
Lieblingessen: Lithium-Ionen
Lebensphilosophie: Wandel ist die einzige Konstante

Das hätte ich schon längst tun sollen: Warum die Eile?
Was ich im Leben noch erreichen will: Alles
Mein Traumpartner muss ... auf der gleichen Wellenlänge sein (9Hz Alphawellen)
Reiseziel: Europa (Jupitermond)
Warum wir auf dieser Erde sind: um die Regeln zu ändern

Ageless Ageing

INDIVIDUUM

Die «Ageless Ager» sind wachstumsorientiert und nutzen zukünftige Technologien, um auf Arten zu wachsen, wie sie ohne diese Technologien gar nicht möglich wären. Sie sind Transhumanisten, das heisst, sie verwenden eine Vielzahl von technischen Hilfen und Erzeugnissen der regenerativen Medizin, um die Grenzen des menschlichen Körpers zu sprengen. Aufgrund genetischen Designs, hat jeder die besten biologischen Voraussetzungen für ein erfolgreiches Leben. Der Rest wird mit Technik gelöst, indem der Mensch sich in einen Cyborg verwandelt und biologische Komponenten durch künstliche ersetzt. Stärkere Muskeln, schärferes Sehen, inklusive Zoom-Möglichkeiten und Speicherfunktion, direkte Vernetzung des Gehirns mit dem Internet und damit einhergehende Outsourcing-Möglichkeiten von Gedanken und Erinnerungen an die Cloud. Der Fantasie und Spekulation sind in diesem Szenario keine Grenzen gesetzt, weshalb dieses Szenario am ehesten mit Science Fiction schwimmt. Wie viel davon im Jahr 2030 tatsächlich umgesetzt ist, lässt sich kaum vorhersagen.

Der heilige Gral der Transhumanisten ist die Überwindung der Endlichkeit (wofür der heilige Gral ursprünglich auch steht). Das ewige Leben bedeutet für den «Ageless Ager», dass unendliches Wachstum möglich ist. Es bringt aber auch Herausforderungen mit sich, die man sich heute nur schwer ausmalen kann. Führt die Aussicht, dass man Jahrtausende leben wird, dazu, dass man nihilistisch wird und depressiv? Oder kann unser Leben erst einen richtigen Sinn erhalten, wenn nicht plötzlich alles wieder aufhört und darum (aus subjektiver Perspektive) nichtig wird? Um die Implikationen des ewigen Lebens genauer zu betrachten, wird in diesem Szenario teilweise vom

2030- Fokus abgewichen und von einer Welt ausgegangen, in der Leute schon viele Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende leben.

Die «Ageless Ager» werden zweifellos mit existenziellen Fragen konfrontiert, die uns in diesem Ausmass fremd sind. Muss das ganze Leben in einen Erzählstrang gepackt werden können, einem roten Faden folgen, um erfüllend zu sein? Reichen vielleicht unterschiedliche, von einander unabhängige narrative biographische Bögen, ähnlich einer unendlichen Seifenoper, um erfüllt und unterhaltend zu sein, oder ist die Beliebigkeit dabei zu gross? Die Gefahr, dass solche Individuen von einer Sinnkrise erfasst werden, ist nicht zu unterschätzen. Die Magie der Welt kann nach ein paar hundert Jahren verlorengehen. Wie heutige Erwachsene die Begeisterung eines Kindes nicht mehr teilen, das unter einem Stein einen Käfer entdeckt, könnten sich die «Ageless Ager» an kaum noch etwas erfreuen, da sie alles schon x-mal gesehen haben. Das könnte sie reihenweise dazu treiben, extreme Situationen aufzusuchen, die aber zwangsläufig mit mehr Risiken verbunden sind.

GESELLSCHAFTLICHE IMPLIKATION: WIRTSCHAFT UND KONSUM

Was schenkt man jemandem, der schon alles hat? Diese Frage stellt sich auch dem «Ageless Ager», der einen gewissen Konsumüberdross empfinden kann. Materielle Güter nehmen, abgesehen von Körper-Updates, in ihrer Bedeutung ab. Modetrends spielen eine geringere Rolle, da nach Jahrhunderten deren Beliebigkeit deutlicher wird und weniger zu begeistern mag.

Ein grosser Markt sind persönliche Updates. Neue Arme, Augen oder Hirnimplantate werden ständig nachgefragt, da diese neue Erlebnismöglichkeiten bieten und einen bekannte Dinge auf neue

Art erfahren lässt. Mit bionischen Beinen lässt sich 10 Meter hoch springen, mit künstlichen Augen infrarote Strahlung sichtbar werden lassen. Schon heute gibt es Menschen, sogenannte Bodymodder, die sich mit Tattoos, Piercings und Implantaten auf eine Weise verändern, die auf viele sehr verstörend wirkt. Für «Ageless Ager» sind diese Möglichkeiten nach oben offen. Augen am Hinterkopf oder in den Handflächen, acht Spinnenbeine oder Flügel sind nur ein paar wenige Möglichkeiten, die im Vergleich zu den tatsächlichen Freiheitsgraden vermutlich immer noch relativ konservativ sind.

Mindestens so wichtig ist der Softwaremarkt. Apps fürs Gehirn erlauben es, Gedanken mit anderen Menschen zu teilen und beide Gehirne zu einem verschmelzen zu lassen. Mit Hilfe eines Psychiaters und diversen Apps werden Erinnerungen archiviert und geordnet. Gegebenenfalls auch gelöscht, damit man Erfahrungen nochmals machen kann, oder einfach um dem Wahnsinn aufgrund zu vieler Erfahrungen zu entinnen.

Während das Interesse an materiellen Gütern sinkt, sind Erfahrungen nachgefragt. Das kann durch Bildung stattfinden, wodurch die «Ageless Ager» zu einer Gesellschaft von Universalgelehrten werden könnten. Für den kurzfristigen Kick setzen sich Anbieter von Erlebnissen auf dem Markt durch und bieten erlebnishungrigen Konsumenten Erfahrungen an, die sie so noch nie zuvor erlebt haben. Aufgrund der Verbreitung bionischer Augen und Ohren lassen sich Erfahrungen auch einkaufen und zumindest visuell und auditiv miterleben. Pornographie (im weitesten Sinne) wird auch da ein grosser Markt sein, wobei die erlebnishungrigen «Ageless Ager», die alles schon einmal gesehen haben, in Sachen Fetische und skurrile Wünsche ganz neue Dimensionen erreichen werden. Aber auch Kunst, Musik und Litera-

tur werden von «Ageless Ager» in grossem Masse nachgefragt, da es Versuche sind, dem Leben eine Bedeutung, einen Sinn zu geben.

Marketing ist in einer solchen Welt ein Balanceakt. Einerseits werden eher Erlebnisse und nicht Güter verkauft. Andererseits ist das Zielpublikum alles andere als naiv und zum Teil auch schon ziemlich zynisch, was das Anpreisen von Erlebnissen schwierig macht. Man kann etwas mit reinen Fakten vermarkten, was die Fantasie der Kunden kaum anregt, dafür aber auch keine zynische Trotzreaktionen hervorruft. Oder man kann eine Geschichte erzählen oder ein Erlebnis veranstalten, doch muss das dann schon ziemlich raffiniert sein, um zu interessieren oder gar zu begeistern.

Altersvorsorgen wären für die «Ageless Ager» natürlich sinnlos. Viel eher müssten sie projektorientierte Vorsorge tätigen können, um sich Pausen zu finanzieren, in denen sie kein Geld verdienen. Eine Unfallversicherung macht hingegen sehr viel Sinn, da eine körperliche Wiederherstellung nach einem schweren Unfall sehr viel kosten würde. Unter der Annahme, dass die Unsterblichkeit nicht einfach so gegeben ist, sondern ständiger Investitionen bedarf, ist der Markt für die Mittel, Unsterblichkeit zu erreichen, enorm und die Anbieter sind sehr mächtig.

GESELLSCHAFTLICHE IMPLIKATION: ARBEIT

Jeder tut alles. Irgendwann. Zu einem erfüllten Leben gehört auch, jegliche Karrieren schon einmal ausprobiert zu haben. Aussagen wie «Ich will ja nicht ewig hier diesen Bürojob machen» kriegen für «Ageless Ager» eine ganz neue Bedeutung. Die Hingabe, die man einem Job entgegenbringt, ist aber dementsprechend gering. Wer zu lange bleibt, ist auch nicht mehr in der Lage, aus seinem Erfahrungsgefängnis auszubrechen, und ist zu wenig flexibel. Viele Firmen könnten deshalb eine

Obergrenze einführen, wie lange man bei ihnen einen bestimmten Posten besetzen darf, damit Leute nachrücken können, die noch frische Ideen einbringen.

Da Erfahrungen sehr gefragt sind und durch Aufnahmen und Abspielen der künstlichen Augen realitätsnahe miterlebt werden, können «Ageless Ager» ihre Erfahrungen aufnehmen und verkaufen. Ähnlich wie heutige Youtube-Stars würden diese Leute ihre Erfahrungen auf einem Erfahrungsmarkt einem Publikum zur Verfügung stellen und an den Werbeeinnahmen verdienen.

GESELLSCHAFTLICHE IMPLIKATION: GESELLSCHAFT UND WERTE

Das Fehlen des Todes hat für Individuum und Gesellschaft enorme Auswirkungen. Alles hat eine gewisse Beliebigkeit. Die Idee, dass man jeden Tag nutzt, da ihre Zahl beschränkt ist, wird hinfällig. Heute haben wir nur begrenzte Zeit zur Verfügung. Investieren wir viel Zeit in etwas, so haben wir automatisch eine gewisse Hingabe dafür. Nicht so bei den «Ageless Agern»: Job, Partner, Freunde, Hobbys, alles ist nur eine Episode, die einmal ausprobiert wird. Die Hingabe aber ist von Anfang an geringer. Die Kinder sind ja nett. Die letzten waren irgendwie besser.

Der Tod selber, vor allem der Unfalltod, ist eine Tragödie, wenn das Opfer eigentlich unsterblich wäre (ähnlich einem Kindstod). Der Freitod kriegt die Rolle des Alterstodes heutiger Gesellschaften und ist für viele Tode verantwortlich. Wer ewig lebt und alle möglichen Erfahrungen, Rollen und Gedanken durchlebt hat, kann durchaus früher oder später an einen Punkt kommen, wo der Freitod für diese Person Sinn macht. Wenn man alles schon ausprobiert hat, warum dann nicht auch das?

Ohne ständigen Wandel besteht die Gefahr, dass selbst eine Gesellschaft von Wachstumsorientierten starr und unflexibel wird. Zynismus, Abstumpfung und Müdigkeit könnten sich breitmachen. Deshalb haben Innovationen, die nicht eine sofortige Erlebnisbereicherung versprechen, einen schweren Stand. Es besteht die Gefahr, dass die erste Generation der Unsterblichen alle attraktiven Plätze in der Gesellschaft belegt und es den nachkommenden Generationen verunmöglicht, diese zu besetzen. Erst, wer viele Jahrhunderte wartet und selber abgestumpft und zynisch ist, kriegt aufgrund eines Freitodes überhaupt eine Chance, einen solchen Platz zu ergattern.

Das ist aber eine sehr negative Sicht. Genauso gut könnten sich «Ageless Ager» z.B. in der Wissenschaft engagieren und dort ein unendliches Wachstum erleben, indem immer mehr über die Welt herausgefunden wird. Das ist insofern interessant, als Wissenschaft nicht nur ermöglicht, Regeln zu entdecken, sondern auch, diese zu verändern und somit eine neue Welt zu schaffen, die wiederum neue Erfahrungsmöglichkeiten bietet.

Die kindliche Neugier beim Umdrehen eines Steines auf der Suche nach Käfern kann auch aufkommen, wenn Elementarteilchen kollidieren oder wenn Daten von einer Sonde empfangen werden, die sich durch die Eisschicht des Jupitermondes Europa gebohrt hat.

GESELLSCHAFTLICHE IMPLIKATION: POLITIK
Sterben Menschen nicht mehr, steht die Welt vor einem nie dagewesenen Ressourcenproblem. Die Anzahl Menschen steigt exponentiell, die Ressourcen tun es nicht. Wie mit dieser Ressourcenknappheit umgegangen wird, ist eine Herausforderung der Politik im Szenario «Ageless Ageing». Gewisse Massnahmen können dabei totalitär anmuten. Wird ewiges Leben als Menschenrecht an-

gesehen, führt das unweigerlich dazu, dass die Politik entscheiden muss, wer sich wann fortpflanzen darf. Ähnlich einem Adoptionsverfahren, wo Paare genaue Richtlinien erfüllen müssen, um ein Kind adoptieren zu können, würde bei einer Beschränkung der maximalen Anzahl Menschen auf dem Planeten Richtlinien erlassen, welche erfüllt sein müssten, um ein Kind zu erhalten. Zu den Bevölkerungskontingenten kämen auch Energiekontingente, da der Energieverbrauch auch mit erneuerbaren Energien aufgrund thermodynamischer Beschränkungen nicht ewig wachsen kann. Wenn das aber nicht strikt kontrolliert wird, sind diejenigen Leute und diejenigen Ideologien, welche sich über solche Beschränkung hinwegsetzen, über kurz oder lang im Vorteil.

Wird Unsterblichkeit nicht als Menschenrecht angesehen und wird die Anzahl der Menschen nicht gesetzlich geregelt, sorgt vermutlich der Verteilungskampf bei immer knapper werdenden Ressourcen automatisch dafür, dass nicht allen Menschen die Möglichkeiten des ewigen Lebens offen stehen. Sollte dies der Fall sein, wären soziale Unruhen vorprogrammiert, und die Lebenswelten der Unsterblichen und diejenige der Sterblichen wären fast vollkommen getrennt. Politische Grabenkämpfe gäbe es nicht zwischen links und rechts, sondern zwischen Sterblichen und Unsterblichen. Ähnliches wäre zu erwarten, wenn eine bedeutend grosse Gruppe von Menschen aus biologischen/medizinischen Gründen nicht zu ewigem Leben geeignet wäre. Wären es nur wenige Sterbliche, würde es als Behinderung betrachtet und vermutlich bald ausgerottet sein. Wäre es die grosse Mehrheit, so könnte es für die wenigen Unsterblichen ziemlich gefährlich werden.

Kolonialisierung fremder Planeten und die Verlagerung der Lebenswelt in einen virtuellen Raum sind die einzigen Möglichkeit die Ressourcenbe-

schränkung zu überwinden. Dabei scheint Terraforming von Mars noch vor der Reise zu anderen Sonnensystemen mit erdähnlichen Planeten möglich.

Der heilige Gral der Transhumanisten ist die Überwindung der Endlichkeit.

Die «Ageless Ager» werden zweifellos mit existentialistischen Fragen konfrontiert, die uns in diesem Ausmass fremd sind.

Fazit

Die klassische Dreiteilung des Lebens in Ausbildung, Beruf und Ruhestand, mit teurer Uhr als Dankeschön für vier Jahrzehnte Einsatz im Betrieb, gehört definitiv der Vergangenheit an. Die Biografien der Zukunft werden keinen vorgespurten Pfaden mehr folgen, sondern viele neue Verzweigungen aufweisen, an denen sich Menschen nochmals entscheiden müssen, wie sie ihr Leben gestalten wollen.

Das bedeutet viel mehr Selbstverantwortung des Einzelnen. Jeder Knotenpunkt, der eine biografische Neuausrichtung ermöglicht, reisst uns zwar aus unserer Komfortzone, bietet aber gleichzeitig ein riesiges Wachstumspotenzial. Dies zwingt Menschen auch dazu, sich mehr Gedanken zu ihrer Zukunft zu machen, da man bei so unterschiedlichen Biografien weniger darauf vertrauen kann, dass der Staat oder ein einzelner Arbeitgeber für einen sorgen werden.

Mehr Selbstverantwortung und weniger Routine führen schliesslich dazu, dass Menschen mehr Stimulation erfahren und dadurch mental flexibler bleiben²⁹. «Rebel Ager» und «Ageless Ager» finden sich in der Welt von morgen nicht nur besser zurecht, sondern sie bleiben – aufgrund der reichhaltigen Stimulierung durch eine solche Welt – auch länger wachstumsorientiert, altern also mental weniger schnell.

Durch mehr wachstumsorientierte ältere Menschen löst sich der Begriff «Alter», so wie wir ihn kennen, langsam auf und wird nur noch für Leute vorbehalten sein, die dem Tod nahe sind. Mit modernerer Kleidung, besserer Gesundheit, wachstumsorientierteren Aktivitäten und vielleicht sogar auch vermehrter Nutzung plastischer Chirurgie wird ein 80-Jähriger immer schwieriger als solcher zu erkennen sein. Mit dem Wegfallen eines fixen Pensionsalters löst sich auch die insti-

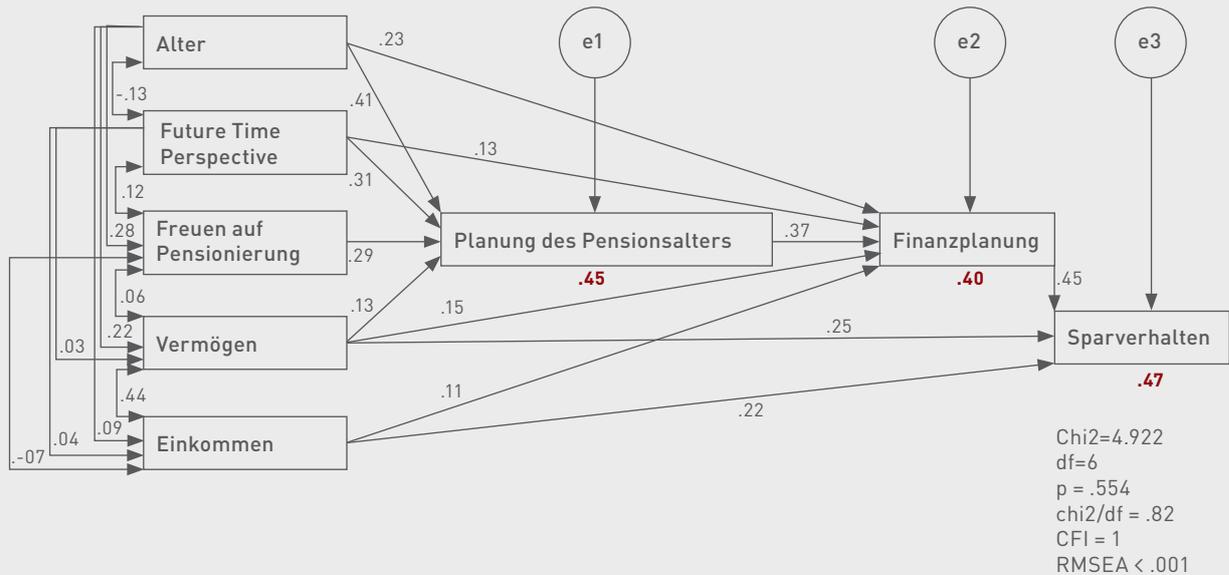
tutionelle Grenze des Alters auf. Durch die Auflösung des Alters, den Weg in eine alterslose Gesellschaft, fallen Normen und Erwartungen weg, die für ältere Menschen heutzutage noch relevant sind. Die Frage «Bist du nicht ein bisschen zu alt für so was?» taucht seltener auf. Wie wir in einer digitalen Gesellschaft alt werden, hängt immer weniger von Kultur und Natur ab und immer mehr von der individuellen und kollektiven Fantasie.

Wie wir in einer digitalen Gesellschaft alt werden, hängt immer weniger von Kultur und Natur ab und immer mehr von der individuellen und kollektiven Fantasie.

29 Freund, J., Brandmaier, A. M., Lewejohann, L., Kirste, I., Kritzler, M., Krüger, A., Sachser, N., Lindenberger, U., & Kempermann, G. (2013). Emergence of individuality in genetically identical mice. *Science*, 340(6133), 756-759.

Anhang

VOLLSTÄNDIGES PFADMODELL AUS:
Umfrageresultate Faktoren des freiwilligen Sparens



KORRELATIONSTABELLE AUS:
Umfrageresultate: Time-Perspective Korrelate

Zukunftsperspektive korreliert mit...	r	p
Erspartem im letzten Jahr	.08	.04
Planung der Zeit nach der Pensionierung	.31	<.0001
Finanzielle Vorbereitung für die Zeit nach der Pensionierung	.23	<.0001
Glaube, dass die Welt eine andere sein wird	.21	<.0001
Glaube, dass man ein anderer Mensch sein wird	.12	.0011
Wahrscheinlichkeits-schätzung, dass man 80 Jahre alt wird	.13	.0004
Offenheit für neue Technologien	.17	<.0001

KORRELATIONSMATRIX AUS:
Umfrageresultate: Lebenserwartung und Wachstumsziele bei über 60-Jährigen

	Weiterbildung	Weiterarbeiten	Freiwilligenarbeit	Reisen	Es gemütlich nehmen
Sich jünger fühlen	r = .11 p = .07	r = .19 p = .004	r = .04 p = .52	r = .0 p = .99	r = -.11 p = .09
Erwartung 90 zu werden	r = .16 p = .018	r = .17 p = .017	r = .21 p = .0015	r = .12 p = .09	r = -.1 p = .14
Zustimmung zu «Die besten Jahre sind vorbei»	r = -.13 p = .048	r = .02 p = .7	r = -.18 p = .005	r = .0 p = .99	r = .17 p = .007

© GDI 2015

Herausgeber:
GDI Gottlieb Duttweiler Institute
Langhaldenstrasse 21
CH-8803 Rüschlikon / Zürich
Telefon +41 44 724 61 11
info@gdi.ch
www.gdi.ch